DUKE UNIVERSITY LIBRARY

MONUMENTA PALAEOGRAPHICA VINDOBONENSIA

P.P.R.
Z
113
.V53
1910
Lfg.1

Duke University Libraries
D00707071M

DUKE
UNIVERSITY

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY

DUKE UNIVERSITY LIBRARY

KAISERL. KÖNIGL. HOF- BIBLIOTHEK IN WIEN
Vienna. Nationalbibliothek.

MONUMENTA PALAEOGRAPHICA VINDOBONENSIA

DENKMÄLER
DER
SCHREIBKUNST

AUS DER

HANDSCHRIFTENSAMMLUNG

DES

HABSBURG-LOTHRINGISCHEN ERZHAUSES

UNTER LEITUNG DES DIREKTORS DER K. K. HOFBIBLIOTHEK

JOSEF RITTER VON KARABACEK

HERAUSGEGEBEN VON

RUDOLF BEER

LIEFERUNG 1

LEIPZIG
KARL W. HIERSEMANN
1910

P.P.R.
Z
113
.V53
1910
Lfg.1

DRUCK DES TEXTES VON ADOLF HOLZHAUSEN,
PAPIER VON DER NEUSIEDLER AKTIENGESELLSCHAFT FÜR PAPIERFABRIKATION,
EINBAND VON GOGLS NACHFOLGER KARL SCHEIBE,
SÄMTLICH IN WIEN.
FARBEN-LICHTDRUCK DER TAFELN UND AUTOTYPIE-KLISCHEES VON DER
BÖHMISCH-GRAPHISCHEN AKTIENGESELLSCHAFT «UNIE» IN PRAG

ALLE RECHTE, INSBESONDERE DAS ÜBERSETZUNGS- UND NACHBILDUNGSRECHT, VORBEHALTEN

Div. S.
091
fV662M
fg. 1

INHALT
DER I. LIEFERUNG

K. k. Hofbibliothek, cod. 2160*. Bruchstücke von ‚De Trinitate' des Hilarius Pictaviensis und eines Traktates ‚Contra Arianos'.
Taf. 1—16.
Erläuterungen S. 1—28.

K. k. Hofbibliothek, cod. 1861. Goldener Psalter Karls des Großen.
Taf. 17—26.
Erläuterungen S. 29—68.

Fol. 75—78 (Bestand gegenüber dem ursprünglichen Quaternio o. o. 75. 76. o. 77. 78. o. Reste des vor 75 fehlenden Blattes jetzt in dem Stifte St. Florian). Mit den beiden ersten Blättern des Quaternio ging der Text huiur arςutae malτiae (Fortsetzung von 74ᵘ) bis pia eccLeriae (VI, 10; M. col. 164 BC) verloren. Hier beginnt Fol. 75ʳ fider damnat nercit enim. Der Text reicht nun bis Fol. 76ᵘ: ex dō dī natiuitar· (VI, 12; M. col. 167 A). Dann fehlt ein Blatt. Hierauf folgt Fol. 77ʳ parato rībi aditu · prorupit dicenr (VI, 14; M. col. 168 A) bis Fol. 78ᵘ natiuitar doceretur portremo (VI, 16; M. col. 170 A). Das Schlußblatt des Quaternio fehlt.

Fol. 79—84 (das erste und das letzte Blatt des Quaternio sind verloren). Fol. 79ʳ beginnt ʒenito dō uniʒenitum dm̄ hominem (VI, 19; M. col. 172 A), Fol. 84ᵘ schließt: tertimonii huiur adfirmet (N über t) quid infertur (VI, 27; M. col. 179 A).

Fol. 85—90 (die beiden letzten Blätter des Quaternio verloren) tempur hererir inuaderet (VI, 29; M. col. 180 B) bis hanc fidem infirmer aduerrur eam (VI, 37; M. col. 187 A).

Fol. 91—96 (die beiden letzten Blätter des Quaternio verloren). Fol. 91, nur mehr zur Hälfte in Bruchstücken erhalten, beginnt: pro mun[do dedirre] (VI, 40; M. col. 190 A); der Text in dieser Lage reicht bis Fol. 96ᵘ, obprobrium ert quur re (VI, 50; M. col. 197 B; Schluß der Bruchstücke von De Trinitate).

Fol. 97—101 (die ersten 3 Blätter des Quaternio fehlen) Contra Arrianos (so die Überschrift jeder Seite). tandum ert et cum nobir bis aequanimiter fe[rre] debeam. Vgl. H. St. Sedlmayer, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, Phil.-hist. Kl., CXLVI, II, 1—16. Über das Lagenzeichen s. unten.

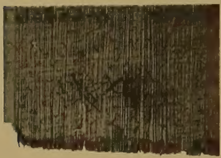


Abb. 1.

Aus dieser Übersicht ergibt sich, daß nur mehr sechs Quaternionen vollständig erhalten sind: Fol. 1—8, am Ende mit q IIII bezeichnet, Fol. 15—22 q ui, Fol. 23—29 mit dem anschließenden Blatt in der Barberiniana, auf dem q uii steht (vgl. Abb. 3), Fol. 37—44 q uiii, Fol. 59—66 q xi, Fol. 67—74 q x̄ii̅. Das verlorene Blatt, das auf Fol. 30—36 (De Trin. I, 13—29) folgte, muß die Quaternionenbezeichnung III getragen haben. Quaternio I und II sind verloren.

Über den ursprünglichen Umfang der Handschrift ließe sich bestimmter urteilen, wenn der am Schlusse des letzten Blattes (101ᵘ, im Traktat Contra Arianos) eingezeichnete Quaternionenvermerk besser erhalten wäre. Chroust in den Erläuterungen der Monumenta Palaeographica I, XI, 1 liest XVII, Sedlmayer a. a. O. S. 3 bemerkt mit gerechtfertigter Vorsicht: ‚Zum Schlusse ist die Bezeichnung des Quaternio sehr undeutlich, doch scheint die Zahl XVII verzeichnet zu sein‘, und fügt in der Anmerkung bei, daß die Lesung XXVII nicht ausgeschlossen sei. Bei Beurteilung der Frage darf folgende von Mercati, Studi e Testi V, in dem Aufsatze: ‚Un foglio dell'Ilario papiraceo di Vienna‘ S. 101 f., mitgeteilte Beobachtung nicht übersehen werden: ‚È notevole che simile tratto (nämlich Teile der Kapitel 16 und 17 von Buch IV auf dem von ihm entdeckten, zu dem Wiener Hilariuskodex gehörenden Papyrusblatte der Barberiniana in Rom) cadeva nell'ultimo foglio del quaternione VII, precisamente come nel codice del Capitolo di S. Pietro, con differenza di quattro linee appena. Da ciò appare, che il numero dei fogli ne' due codici doveva essere su per giù il medesimo . . .‘ Es ist also hier einer der nicht seltenen Fälle ungefähr koinzidierender Quaternionenschlüsse bei frühen Abschriften eines und desselben Werkes festzustellen, von denen sich einige der bemerkenswertesten bei dem Nachweis genauer Kongruenz der Verse und Scholien auf den korrespondierenden Seiten in dem Pithoeanus und in den Aargauer Bruchstücken der Satiren des Iuvenalis in meinem Spicilegium Iuuenalianum (Lipsiae 1885) p. 3 zusammengestellt finden. Nun bietet die betreffende Einzeichnung auf dem letzten Blatte unseres Papyrus, wie aus dem vor-

stehenden Faksimile (Abb. 1) zu ersehen ist, vor dem Zeichen ꝙ nicht zwei, sondern drei liegende Kreuze, wobei unentschieden bleibt, ob bei dem ersten eine Verschränkung mit q (quaternio), vielleicht auch mit einem griechischen P (also X und P) beabsichtigt war. Hiemit ist der Umstand zusammenzuhalten, daß der Basilicanus sechsunddreißig Quaternionen enthält, und schon Mercati hat folgerichtig auf einen ähnlichen Umfang der ursprünglich vollständigen Papyrushandschrift geschlossen (a. a. O. S. 102), wobei er nicht außer acht ließ, daß sowohl der Wiener Papyruskodex wie auch der Basilicanus je eine Appendix enthalten (ebenda Anm. 1).

Die von der Wiener Akademie der Wissenschaften für das Corpus patrum ecclesiasticorum vorbereitete Ausgabe der Werke des Hilarius wird auf Grund der Vergleichung aller alten Abschriften des Werkes De Trinitate die angeregte Frage im Zusammenhang mit den übrigen Zeugnissen der Überlieferung sicherer beurteilen lassen. Auch ist zu hoffen, daß weitere glückliche Funde von Resten der Papyrushandschrift uns hier zu Hilfe kommen werden. Mercati hat in der eben erwähnten gründlichen Untersuchung den Beweis erbracht, daß ein in der Barberiniana (Fonds B. in der Vatikanischen Bibliothek) aufbewahrtes Papyrusblatt unserem Kodex angehört. Die von P. Ehrle und ihm bereitwillig erteilte Erlaubnis, die in den Studi e Testi V publizierten Facsimilia der beiden nach verschiedenen Richtungen aufschlußreichen Seiten in verkleinertem Maßstabe hier reproduzieren zu dürfen, wurde gerne genützt (Abb. 2 und 3). Ferner hat Sedlmayer a. a. O. S. 4 f. von einem leider nur kleinen, einzelne Sätze aus Kap. 9 und 10 des VI. Buches enthaltenden Fragment des Papyrus Mitteilung gemacht, das aus der Bibliothek des von Kaiser Josef II. aufgehobenen Stiftes Garsten (mit einer Etikette: ‚Manuscriptum S. Augustini Ep'.' versehen) nach dem Chorherrenstifte St. Florian in Oberösterreich kam und dort 1896 von dem Stiftsbibliothekar Prof. Albin Czerny entdeckt wurde.

Die auf den Papyrusblättern Fol. 1 — (inkl.) 96 erhaltenen Bruchstücke der Schrift De Trinitate nehmen, wie zuerst H. St. Sedlmayer, Serta Harteliana, S. 177 ff. zeigte, in der Überlieferung dieses in ziemlich zahlreichen alten Abschriften vorliegenden Werkes eine besondere Stellung ein und gehören vielleicht einer sehr frühen, vom Verfasser später umgearbeiteten Rezension an. Daß der Verfasser der heil. Hilarius sei, ist zweifellos, wenngleich der ebenfalls zuerst von Sedlmayer hervorgehobene Umstand zu erwähnen ist, daß der Verfasser in den Subskriptionen der einzelnen Bücher nicht genannt wird (vgl. dagegen die Subscriptio im Dionysianus nunc Parisinus 2630 saec. V. bei Chatelain, Uncialis scriptura, tab. X: LIB. VIII. EXPLICIT INC EIVSDEM HILARI LIB. VIIII.). Auch der auf die Schrift De Trinitate folgende Traktat Contra Arianos wurde seit Denis, der ihn zum ersten Male edierte, als Werk des Hilarius Pictaviensis angesprochen (vgl. u. a. M. Ihm, Zentralblatt für Bibliothekswesen XVI, 1899, S. 354), aber Sedlmayer war von dieser ursprünglich auch von ihm vertretenen Zuweisung zurückgekommen (Wiener Sitzungsberichte, a. a. O. S. 2), weil ‚der Stil viel zu flüssig und zu gewandt' erschien. Eine geistvolle Hypothese des Dom Germain Morin will den Traktat Contra Arianos einem anderen Hilarius, dem unter dem Namen Ambrosiaster bekannten Verfasser des Kommentares zu den Paulinischen Briefen und der Quaestiones veteris et novi testamenti, zuteilen (vgl. das Nachwort zu der Abhandlung Sedlmayers, a. a. O. S. 18 ff.).

Es ist hier nicht der Ort, zu dieser Frage Stellung zu nehmen, wohl aber können wir auf ein hierauf bezügliches Ergebnis der neuerlichen Durchforschung des Papyrus hinweisen. So richtig es ist, daß der Verfassername in den Subskriptionen fehlt, so irrig wäre die Annahme, daß der Schreiber, der auf dem oberen Rande jeder Seite des Traktates Contra Arianos diesen Titel deutlich verzeichnete (vgl. Taf. 16), bezüglich des Autors und Titels des vorangehenden Werkes vielleicht im unklaren gewesen, weil er hier die korrespondierende Angabe weggelassen zu haben schien.

So meinte Mercati (Studi e Testi V, 100): ‚Nessuna traccia di titoletti in capo alle pagine, e sì che al principio e alla fine dei quaternioni la dovremmo attendere, se mai ci fu,' allerdings

mit der Einschränkung: ‚Però non oso risolutamente negarlo, essendo assai ritagliato il margine superiore in confronto dell' inferiore.' Freilich hatte auch Cl. Blume, der den Wiener Papyrus für Mercatis Untersuchungen neuerdings prüfte, nur die Aufschrift ‚Contra Arrianos' auf den letzten Blättern (97—101) bemerkt (vgl. Mercati, a. a. O. Anm. 2). So könnte man vermuten, daß auf Fol.

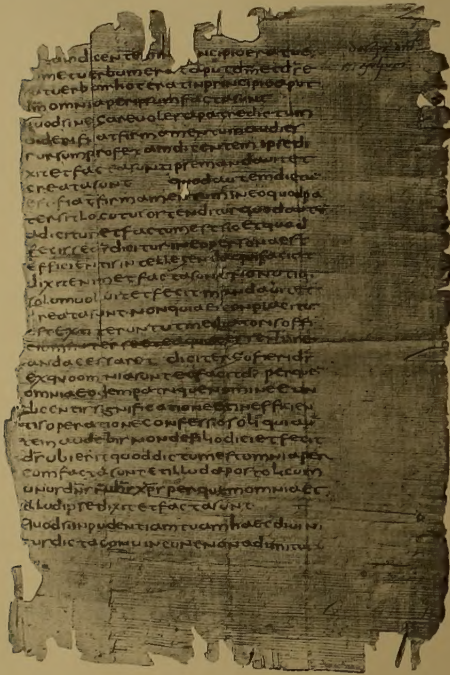


Abb. 2.

1—96 jeder Hinweis auf Titel und Verfasser des Werkes fehle. Diese Angaben finden sich jedoch tatsächlich auf den leider stark beschädigten oberen Rändern einiger Blätter, so Fol. 35ᵛ und 15ᵘ. Auf Fol. 35ᵛ liest man: bYLαR (von dem R nur der Schaft erhalten) ……τΙΝ (von N nur der erste Strich sichtbar), auf Fol. 15ᵘ ist …αrι…..rΙΝΙτ (gekürzt) gut erkennbar. Diese Angaben werden hier durch Reproduktionen der erwähnten Stellen vorgeführt (Abb. 4, Fol. 35ᵛ und Abb. 5, Fol. 15ᵘ; Spuren

der Überschrift auch auf Fol. 7ᵘ, 31ᵘ u. 33ᵘ), weil sich aus ihnen einige nicht ganz belanglose Schlüsse veranschaulichen lassen: 1. Der Schreiber unserer Handschrift, die eine besondere Recensio des Textes der Schrift De Trinitate enthält und als einziges bisher bekanntes Zeugnis den Traktat Contra Arianos überliefert, nennt ausdrücklich als Titel ‚De Trinitate' und als Verfasser Hilarius.

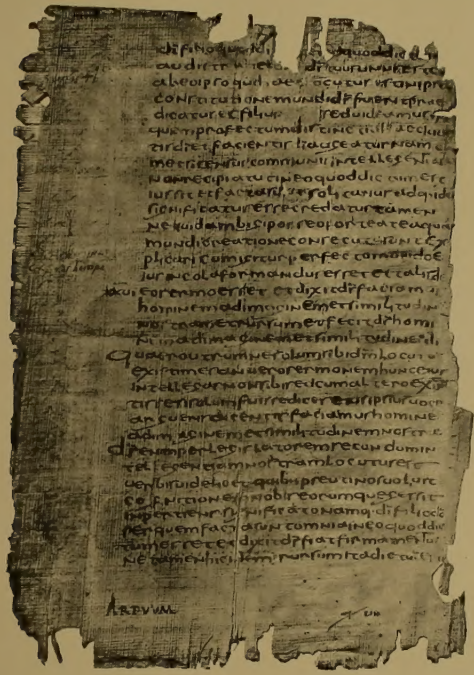


Abb. 3.

2. Hilarius wird, soweit wir sehen, nicht als Heiliger angeführt; der auf Fol. 35ᵘ vor dem b erkennbare, sich nach unten ziehende Schnörkel ist ebenso als Verzierung zu deuten wie der in ähnlichem Abstande Fol. 15ᵘ nach t]rinit angebrachte Haken. 3. Der Schreiber bezeichnet, was besonders zu betonen ist, De Trinitate als Werk des Hilarius, nennt jedoch den Traktat Contra Arianos in einer parallelen Titelangabe ohne Verfasser, es war also diese Streitschrift für ihn anonym.

Aus dem Wiener Bestande wurden folgende Seiten zur Nachbildung ausgewählt:

Taf. 1, Fol. 3ᵛ. conscitisse caecos lumen — ut coeperit potius in principio | quod fiebat· (Buch II, 12 f., Migne Ser. I, Vol. X, col. 60 A—C). Auf dem linken Rande: Von erster Hand in capite habetur iohannis; von der Hand des Dulcitius N̊ (Nota), ferner die Bemerkung [de] hoc principio | [n]ec gentilium | [ca]pita siluerunt | [n]am tullus libro | [t]usculanarum primo | [ait] principii nulla | [es]t origo nam e | [pri]ncipio oriun[[tu]r omnia ipsum au[[t]em nulla ex re alia | [n]asci potest neque | [ips]um esset principi[[um] quod gigneretur | [a]lunde; bei Zeile 17 und 26 je eine Diple (>) am linken Rande zu den Bibelzitaten in principio erat uerbum und in principio fecit d̄s caelum et terram (vgl. unten S. 22 f.; in der Transkription der Taf. II, 31 der Palaeographical Society wurde die Diple bei Z. 26 irrig als d gedeutet und zum Texte gezogen: oriund); Note von alter Hand in Kursive *[In] principio erat uerbū*.

Taf. 2, Fol. 8ʳ. natus accipitur obtinetur: — quod in euangelis legimus quia d̄s s̄ps est (II, 29 ff., M. col. 69 A—71 A). Auf dem rechten Rande Textergänzung des Dulcitius in Unzialschrift mit Verweisungszeichen am Beginn von Zeile 2 (𝔯): fessione patris | et filii subad|iectus

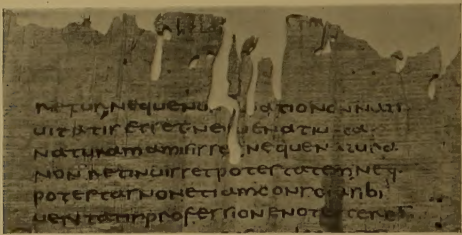


Abb. 4.

non po|test a con 𝔯; von alter Hand in Halbunziale: *Nunc de ſpū ſcō.* Auf dem linken Rande bei Zeile 10—18 je eine Diple zu Bibelstellen; bei der vorletzten Zeile z (s. unten S. 23). Vgl. Chroust, Monumenta palaeographica I, XI, 1.

Taf. 3, Fol. 9ᵛ. erit otiosa · nam oculi nisi lumen — obseruatione retinendus · | liber secundus expl̄ | inc· lib̄· tertius | legenti in xp̄o uita (Schluß des Buches; II, 35; M. col. 74 B —75 A). Von der Hand des Dulcitius auf dem unteren Rande: dulcitius aquini legebam. Auf dem linken Rande: z, ein Merkzeichen und N̊ (vgl. unten S. 23). Der untere Teil dieser Seite, von Z. 22 an, in Kupferstich wiedergegeben bei M. Denis, Codices manuscripti theologici Bibliothecae Pal. Vindob. latini etc. II 1, Vindobonae 1799, col. 1097 f.

Taf. 4, Fol. 21ʳ. non enim d[i]minu[t]io patris est filius · — ut his quae scrib|ta sunt contentus sis· | liber tertius expl̄c | inc· liber quartus | legenti in xp̄o uita (Schluß des Buches in dieser Recensio, und zwar III, 23, M. col. 92 A—B; es fehlen vom Text der Vulgata Kap. 24—26). Subscriptio von der Hand des Dulcitius wie Fol. 9ᵛ, Taf. 3; auf dem rechten Rande ein schräg durchstrichenes s (vgl. unten S. 23) und ein Merkzeichen.

Taf. 5, Fol. 22ᵛ. d̄i omnipotentiam confitente[s in] | similitudinem — utrumq· illum et naturae anteri (IV, 3 f.; M. col. 98 B—C). Von erster Hand Quaternionenvermerk auf dem unteren Rande rechts q ui. Note von alter Hand in Kursive *[quid] her[et]ici de|[omou]sion sentiant* sowie Diple und N̊ auf dem linken Rande.

Taf. 6, Fol. 26r. [p]rofectum ex al̵o intellegatur· — omnem hunc serm[o]nem quo usuri (IV, 9 f.; M. col. 102 B—103 A). Auf dem rechten Rande: in der Mitte Note in Halbunziale von alter Hand *si ista solus patris | sunt aliena erunt | a filo et in quid in|cidant satis elucet*; oben Merkzeichen; unten bei Z. 6 v. u. z, daneben von einer Hand s. XIV—XV dñe dño nr̃ quaʒ d (vgl. Psalm 8, 10), darunter Figur eines Mannes mit Szepter (s. unten S. 25).

Taf. 7, Fol. 38r. superfluum post haec existimetur ultra—primum ipse testimonio suo (IV, 19 f.; M. col. 111 C—112 B). Auf dem linken Rande von erster Hand die Zahl xxuiii. Auf dem rechten Rande von alter Hand in Halbunziale dm̄ dī fil̵ū, von gleichfalls alter Hand die Kursivnoten *inenarrabilit(er)* und *optime* (diese zwischen Zeile 10 und 11 der Umschrift) sowie zwei Merkzeichen, dann von einer Hand s. XV Umschrift der Sätze des Textes: Etiã hic distinguit⁷ — ad y|magine dei feceit. mit korrespondierenden Zeichen +; von derselben Hand auf dem unteren Rande: Ad si dm patre — ipe testimoio tuo. mit den Zeichen * (s. unten S. 25).

Taf. 8, Fol. 42r. sur idemque et adoratur — Locutus est uirum crede tantu (IV, 27; M. col. 117A—C). Auf dem linken Rande von erster Hand xxxς (= xxxvi, vgl. unten S. 16 f.). Auf

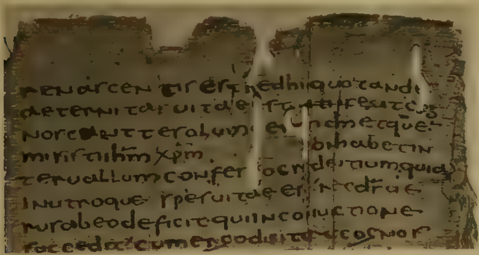


Abb. 5.

dem rechten Rande von derselben Hand habetur in io|hanne fol̵o | xxς (vgl. wieder unten S. 16 f.), vielleicht auch unten propositio; von alter Hand in Halbunziale idem | uir qui | dnr̄ idem | dnr̄ q̄i deus; in Kursive zweimal *exp̄* (vgl. unten S. 24 f.).

Taf. 9, Fol. 49v. per quem creata sunt omnia in caelo et | in terra — Schluß non finit pro|feta quod dr̄ est (IV, 42; M. col. 128 A—129 A). Liber quartus explicit | incipit liber quintus. Auf dem linken Rande von alter Hand in Kursive: *contra ar̄* (d. h. Arianos, s. unten S. 12 u. 24).

Taf. 10, Fol. 50v. non secundum humanam sapientiam — aut extorqueret heresesor (V, 1; M. col. 130 A—C). Auf dem linken Rande von einer Hand s. XIII—XIV: dopn⁹ heccic⁹ Biçit⁹· | aldemari⁹ Biçit⁹ (vgl. unten S. 25).

Taf. 11, Fol. 57v. terram et dr̄ et iustus iudex est et pluit — Legis mysterium dispensationis (V, 16 f.; M. col. 138 B—139 A). Auf dem linken Rande von einer Hand s. XIV ex.: *Johes Vrsares* (vgl. unten S. 25).

Taf. 12, Fol. 59r. su somnii beatus iacob — fili naturae unius nomen unum quaero (V, 20; M. col. 142 B—143 A). Auf dem rechten Rande von alter Hand in Kursive: *inuicte*, desgleichen *docuit dm̄* (s. unten S. 24); zwei Merkzeichen.

Taf. 13, Fol. 60r. angelo quia in angelo officium est — aut numquid non obuiam dō (V, 22 f.; M. col. 143 C—144 B). Auf dem rechten Rande Kursivnoten von alter Hand: *admirabi-*

liter; uincibiliter; quare angelus | qui ds̄ est (vgl. unten S. 24). Dazwischen ein Merkzeichen. Gleichfalls von alter Hand ganz oben rechts in Kursive *exp̄*.

Taf. 14, Fol. 70^v. deputabitur alter ad eum qui inuenit — extra cognitionem dī dm̄ in d̄ non confitenr (V, 39; M. col. 156B bis zum Schluß des Buches) Liber quintus explicit | incipit Liber sextus.

Taf. 15, Fol. 88^v. conrtiterat ad uocem et e repulchro — ut alquir te interroget in hoc cre (VI, 33 f.; M. col. 184B—185A). Auf dem linken Rande in großen Unzialbuchstaben von einer Hand s. VII VIII: exaudi, ds̄ orationem, meam et clamor meus, at te | perdeniat.

Taf. 16, Fol. 99^v. Überschrift: contra arrianos. Text: crutandum ert quo continetur — angelur archangelur ce^b^ru (Sedlmayer a. a. O. S. 13). Auf dem linken Rande von einer Hand s. XIV Dic lūn toll̄ | Dm̄o d's m̄o (s. unten S. 25); bei Zeile 2 und 3 je eine Diple; bei der vorletzten Zeile ein schräg durchstrichenes R (vgl. unten S. 23).

Bei den hier vorgelegten Proben treten Textur und die beiden Schichten des Beschreibstoffes mit gleicher Deutlichkeit hervor wie die Schriften der verschiedenen Hände, ein Ergebnis, das erst nach langwierigen Versuchen (Front- und Seitenaufnahmen) gelang. Man sieht deutlich, daß als Beschreibstoff ziemlich kräftiger, nicht zu feinfaseriger Papyrus verwendet wurde, und daß, wie gewöhnlich, je zwei Markstreifenreihen (nicht ‚Papyrusblätter') mit horizontal und vertikal laufenden Fasern kreuzweise aufeinander geklebt erscheinen. Noch vor der Verwendung dieses Materiales zur Aufzeichnung der Schrift waren größere oder kleinere Stücke (gleichfalls Papyrus-Markstreifen) zur Verstärkung oder Ausbesserung von Schäden aufgeklebt worden: Fol. 9 besteht aus zwei aufeinander geklebten Teilen, wodurch eine auf der reproduzierten Seite, Taf. 3, sichtbare Kollesis (von etwa *2 cm* Breite) erzeugt wurde; auf Fol. 22^v, Taf. 5, ist die Schrift auf den vertikal laufenden Streifen aufgetragen, links ist jedoch ein Markstreifen abgelöst, so daß die horizontal laufenden Fasern der Vorderseite sichtbar werden; durch Ablösung eines Streifens in der Mitte des unteren Drittels von Fol. 26^r, Taf. 6, sind in den letzten acht Zeilen je 1—2 Buchstaben verloren gegangen; auf Fol. 42^r, Taf. 8, bemerkt man deutlich, daß auf die vertikal laufenden Fasern zwei schmale Streifen mit horizontalen Fasern aufgelegt wurden. Auf Fol. 59^r, Taf. 12, mit vertikalen Streifen (wie bei Fol. 38^r, Taf. 7 und Fol. 50^v, Taf. 10) sieht man rechts die horizontalen Fasern der Rückseite. Der Beschreibstoff ist wohl von Ägypten nach Kampanien importiert worden; an Ravennatische Provenienz des Papyrusbuches (vgl. K. k. Hofbibliothek, Katalog von Einbänden, s. a. [1908], Nr. 4) ist nicht zu denken.

Die Papyrusblätter haben im Laufe der Zeit vielfach, namentlich am oberen und äußeren Rande Schaden gelitten und messen jetzt durchschnittlich 205 × 280 *mm* (Mercati, der a. a. O. S. 99 als Dimensionen des Blattes in der Barberiniana 199 × 280 *mm* angibt, ist daher im Irrtum, wenn er meint: ‚Nel Viennese sembra stato ritagliato alquanto il margine, concordando bensì la larghezza, ma non l'altezza, che è minore di circa 5 *mm*').

Möglicherweise wurde der obere Rand, der heute erheblich kleiner ist als der untere, beschnitten — vielleicht deutet auch der Umstand, daß der früher (S. 4 f.) besprochene Autoren- und Titelvermerk sich nunmehr auf dem äußersten oberen Rande befindet, darauf hin. Die Verkürzung mag anläßlich des Zusammenbindens des Papyrusbuches mit der Handschrift, die heute als cod. 903 in der Hofbibliothek aufbewahrt wird, erfolgt sein (vgl. zum Schlusse die Geschichte der Handschrift). Doch ist zu beachten, daß auch das lose, jetzt in der Vaticana (Bestand Barberini) befindliche Blatt dasselbe Mißverhältnis in der Größe des oberen und unteren Randes aufweist, so daß man annehmen darf, es sei dieses eine Blatt demselben Sammelbande entnommen worden wie der jetzt in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrte Bestand. Andererseits deutet der Umstand, daß Fasern und Schrift gerade der ersten und letzten Seiten der Quaternionen

merklich abgerieben sind, darauf, daß das Papyrusbuch längere Zeit nicht gebunden war und die Lagen in losem Zustande benutzt wurden.

Auf diesen Papyrusblättern wurde der oben erwähnte Text in durchschnittlich 30 Zeilen auf jeder Seite (auf den vorgelegten Proben, und zwar auf den vollgeschriebenen Seiten, Fol. 38^r, Taf. 7 Maximum mit 34, Fol. 99^a, Taf. 16 Minimum mit 27 Zeilen) ohne Linienschema geschrieben. Es empfiehlt sich aus verschiedenen Gründen, vor Besprechung der Eigenart dieser Schrift zunächst eine nach Vollendung der Kopie erfolgte Recensio derselben näher ins Auge zu fassen.

Die Unterschrift: ‚Dulcitius Aquini legebam' finden wir zweimal gleichlautend mit schwarzer, von der braunen Schrift des Textes sich deutlich abhebender Tinte eingetragen, Fol. 9^e am Schlusse des zweiten Buches und (hier besser erhalten) Fol. 21^r am Schlusse des dritten Buches (Taf. 3 und 4). Die in ziemlich großer Zahl überlieferten, auf Revision alter Abschriften bezüglichen Subskriptionen von Grammatikern sind wiederholt besprochen worden, unter spezieller Berücksichtigung der Diorthosen klassischer Texte von Otto Jahn, Berichte über die Verhandlungen der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl., III (1851), S. 327—372, daraufhin von Fr. Haase in der Abhandlung ‚De latinorum codd. mss. subscriptionibus commentatio' im Index lectionum in Universitate litterarum Vratislaviensi per hiemem A. MDCCCLX habendarum; ferner hat Aug. Reifferscheid, gleichfalls in einem Breslauer Programm ‚De latinorum codicum subscriptionibus commentariolum, Index scholarum in Universitate litterarum Vratislaviensi per hiemem anni MDCCCLXXII—LXXIII habendarum' die Subskriptionen italienischer Handschriften patristischen Inhalts zusammengestellt, auf die verhältnismäßig große Anzahl von Diorthosen, die während des VI. Jahrhunderts in Kampanien erfolgten, hingewiesen und als erster den bemerkenswerten Schluß gezogen (a. a. O., S. 8): ‚in hac Italiae parte sexto saeculo literarum studia arto inter se vinculo conexa fuisse.' Auch Wilhelm Wattenbach hat in dem die kritische Behandlung der Schriftwerke betreffenden Abschnitte seines Werkes: ‚Das Schriftwesen im Mittelalter' (3. Aufl., 1896, S. 323 ff.) die durch die Subskriptionen bezeugte Revisionstätigkeit mittelalterlicher Grammatiker beleuchtet.

Keiner der genannten Beiträge, auch nicht der Reifferscheids, hat die Subscriptio des Dulcitius im Wiener Hilariuspapyrus berücksichtigt; immerhin sind wir durch das in reicher Zahl bekannt gewordene, kritisch gesichtete Material einschlägiger Vermerke nunmehr in der Lage, die Eigenart dieser Einzeichnung nach verschiedenen Seiten hin zu charakterisieren.

Zunächst zeigt die Prüfung der Unterschrift des Korrektors (Taf. 3 und 4) und der Vergleich mit den von ihm stammenden Änderungen und Zusätzen (Taf. 1, 2, 3, 4), daß die Subscriptio keineswegs wie in den meisten anderen Fällen (O. Jahn a. a. O., S. 371 f.) aus einer Vorlage abgeschrieben, sondern zweifellos autograph ist. Auch die Unterschrift als solche gibt trotz ihrer lapidaren Fassung zu Vergleichen mit anderen Diorthosenvermerken Anlaß. Abgesehen von ‚legebam', der gut klassischen Form neben den Ausdrücken ‚contuli', ‚legi', ‚relegi', ‚perlegi', ‚correxi', ‚recognoui', ‚emendaui', gelegentlich auch ‚recitaui', die sich in anderen Subskriptionen finden, wäre zu beachten, daß die häufig, besonders nach der Revision klassischer Texte beigefügte Bemerkung ‚legi cum' oder ‚sine exemplari' (antigrapho) in unserer Subscriptio fehlt. Dulcitius konnte von einem solchen Zusatze absehen, weil sich bei Prüfung seiner Eintragungen sofort ergibt, daß er an der Hand eines zweiten Exemplares der Schrift De Trinitate, vielleicht an der Hand der Vorlage unseres Manuskriptes emendierte. Entscheidend für diese Tatsache ist die auf Taf. 2 reproduzierte Einzeichnung: fessione patris et filii subiectus non potest a con Γ (dazu im Texte, Z. 2, Anfang, das Einsatzzeichen Γ). Daß diese von der Hand des Dulcitius herrühre, ist angezweifelt worden: ‚Die Randnotiz ist ausnahmsweise so sorgfältig geschrieben, daß man sie

eher einer zweiten Hand zuweisen möchte' (Monumenta palaeographica, Erläuterung zu Ser. I, Lief. XI, Taf. 1). Die Tinte dieser Notiz ist jedoch die gleiche wie bei den übrigen Einzeichnungen des Grammatikers, eine Reihe von Buchstabenformen kehrt auch in der Beischrift Fol. 3^{v}, Taf. 1, wieder (vgl. besonders ‚potest' in der Note Fol. 3^{v} und in der Beischrift Fol. 8^{r}). Zu beachten ist ferner, daß eben diese Einzeichnung auf Fol. 8^{r} nicht sowohl eine Bemerkung, als vielmehr eine Ergänzung bedeutet, die mit den entsprechenden doppelten Zeichen: ⌐ beigefügt wurde. Nun galt es aber als naheliegende, übrigens von Cassiodorius ausdrücklich aufgestellte Vorschrift, daß Textergänzungen von den Korrektoren in möglichst schöner, d. h. sorgfältiger Schrift beigefügt werden sollen: ‚Precor etiam uos, qui tamen emendare praesumitis, ut superadiectas litteras ita pulcherrimas facere studeatis, ut potius ab antiquariis scripta fuisse iudicentur' (De inst. diu. litt. XV; M., S. l., LXX, col. 1130 D). Hierdurch wird der Zweifel, ob die Beischrift auf Fol. 8^{r} von der Hand des Dulcitius stamme, endgültig behoben. Da nun die nachgetragenen Worte dem überlieferten Texte entnommen sind, so ist schon aus dieser einen Stelle der Nachweis erbracht, daß Dulcitius ‚cum exemplari' emendierte. Daß er auch in den Klassikern zuhause war, beweist die in der Note auf Fol. 3^{v}, Taf. 1 enthaltene Anführung aus den Disputationes Tusculanae, deren Abschrift sich in seinen Scrinia befunden haben mag. Auf jeden Fall ist erwiesen, daß der Wiener Hilarius nicht nur eigenhändige Namenszeichnungen eines frühmittelalterlichen Grammatikers, sondern auch autographe Notizen desselben bietet.

Durch den Zusatz ‚Aquini' in der Subscriptio erhalten diese Einzeichnungen ihre örtliche und, wie gezeigt werden soll, bis zu einer gewissen Grenze auch zeitliche Bestimmung.

Geht man von dem hier zunächst liegenden Material überlieferter Subskriptionen aus, so erscheinen jene Grammatikernotizen beachtenswert, an die Reifferscheids früher zitierter Hinweis auf die literarische Bewegung in Kampanien während des VI. Jahrhunderts anknüpft. Vor allem die im Sangermanensis (jetzt Parisinus 11642) der Excerpta des Eugippius beigeschriebene ausführliche Bemerkung, die u. a. überliefert: ‚. . . ego Petrus notarius sanctae ecclesiae catholicae Neapolitanae ut potui emendaui sub die iduum Decembrium imperatore domino nostro Tiberio Constantinopolis A^{p}gusti anno septimo, post consulatum eiusdem A^{p}gusti anno tertio, indictione quinta decima, obsidentibus Langobardis Neapolitanam ciuitatem . . .' (zuerst von Mabillon, Analecta vet. ed. nov. S. 60 f., dann von Reifferscheid a. a. O. S. 7, ferner von P. Knöll in Eugippii Excerpta, Vindobonae 1885, Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum Vol. IX, P. I., praef. XXV f., herausgegeben, zuletzt in meiner Studie: Die Handschriften des Klosters Santa Maria de Ripoll I, 37 ff. besprochen); hieran reiht sich die dem VI. Jahrhundert angehörende Casinenser Handschrift (außer anderem des Origenes Kommentar zu den Paulinischen Briefen in lateinischer Übersetzung enthaltend) mit der Schlußnotiz: ‚+ Donatus gratia Dei presbyter proprium codicem Iustino Augusto tertio post consolatum eius in aedibus beati Petri in castello Lucullano (bei Neapel) infirmus leg[i. legi.] legi +++' (Reifferscheid a. a. O. S. 3; Spicilegium Casinense, Typis Coenobii Montis Casini, III 2, 1901, Tab. I; Steffens, Lateinische Palaeographie, Freiburg in der Schweiz 1903, 18; s. auch unten S. 11); ferner die später noch eingehend zu besprechende Subscriptio im Fuldenser Kodex der Vulgata des Neuen Testamentes: ‚Victor famulus Christi et eius gratia episcopus Capuae legi sexto nonas Maias die indictione nona quinquiens post consulatum Basilii uiri clarissimi' (Reifferscheid, a. a. O., S. 8 und L. Traube, Vorlesungen und Abhandlungen, herausgegeben von Franz Boll, München 1909, I, 185; vgl. weiter unten Abb. 6) sowie die Einzeichnung in dem die Schrift De Trinitate des Augustinus enthaltenden Divionensis: ‚emendaui ut potui imperatore domno Iustiniano anno tricesimo tertio ind. VII. Vl. kl. Iunias in prouincia Campania in territorio Cumano in possessione nostra Acherusio' (Reifferscheid, a. a. O., S. 8). Weist Reifferscheid mit Rücksicht auf diese Zeugnisse und andere literarische Einflüsse (so des Eugippius im Kloster Sancti Petri Lucullanensis, des Cassiodorius im Kloster Vivarium) zu-

treffend auf die im sechsten Jahrhundert gerade in Kampanien blühenden Studia artium hin, so wird seine sich unmittelbar anschließende Behauptung (a. a. O.) ‚magnumque codicum nostrorum numerum ex libris illa aetate ibique scriptis ductum esse‘ in unerwarteter Weise dadurch bestätigt, daß die vorher erwähnte Subscriptio des Neapolitaner Notars Petrus in einer heute verlorenen Eugippiushandschrift des katalanischen Klosters Santa Maria de Ripoll ein treues Echo fand (vgl. meine angeführte Studie I, 38 und Villanueva, Viage literario VIII, 38 f.).

In diesem Zusammenhang ist ferner die Subscriptio in der Bamberger Handschrift der Institutiones diuinarum et humanarum rerum des Cassiodorius zu erwähnen, die nach einem Explicit überliefert: ‚Codex Archetypus ad cuius exemplaria sunt reliqui corrigendi‘ und offenbar, wie schon Fr. Haase (a. a. O. S. 7) erkannte, auf die Einzeichnung zurückgeht, ‚quae posita primum in eo ipso exemplo, quod Cassiodorus confecerat et bibliothecae Vivariensi reliquerat‘, so daß des Cassiodorius richtunggebender Einfluß in dieser Beziehung durch ein treffliches Beispiel belegt wird. Wenn nun John Chapman, Notes on the early History of the vulgate Gospels, Oxford 1908, S. 28f., S. 31f. die plausible Vermutung ausspricht, daß die im Epternacensis der Vulgata (jetzt Parisinus, Nat. Bibl. 9389) s. IX auf Fol. 222ᵘ von der Texthand eingetragene Notiz: ‚+ proemendaui ut potui secundum codicem de bibliotheca eugipi praespiteri quem ferunt fuisse sc̄i hieronymi indictione. UI. p̄. con̄. bassilii. uc. anno septimo decimo.‘ (d. h. also 558) mittelbar auf Cassiodorius zurückgehe, so wäre statt der allgemeinen Angabe ‚He was a diligent corrector of the text‘ jenes oben angeführte Analogon einer gleichfalls durch Mittelglieder auf ihn zurückzuführenden Subscriptio heranzuziehen gewesen.

Auch im allgemeinen sind des Eugippius und Cassiodorius Wirken und Bedeutung für das literarische Leben in Kampanien und Süditalien während des sechsten Jahrhunderts seit Reifferscheids grundlegenden Hinweisen schärfer gefaßt und quellenmäßig dargestellt worden, so daß dadurch die früher angeführten Subskriptionen sich immer bestimmter in ihr schriftgeschichtliches Milieu einfügen lassen. Die Büchersammlungen dieser beiden Kirchenväter sind die ältesten christlichen Bibliotheken des Abendlandes, von denen wir genauere Kunde haben (vgl. jetzt: Chapman, a. a. O. S. 30ff., ‚Cassiodorus and Eugipius‘ und Vorlesungen und Abhandlungen von Ludwig Traube, I, S. 106 ff.), ein Stück der einst im Castellum Lucullanum bei Neapel aufbewahrten Bibliothek des Eugippius glaubt man in dem Origenes-Ambrosiaster von Montecassino CL (346) noch wiederzuerkennen (vgl. oben S. 10 und Traube, a. a. O. S. 109 und 202). Bezüglich der bereits von Adolf Franz eingehend besprochenen Bibliothek des Cassiodorius in Vivarium (M. Aurelius Cassiodorius Senator, Breslau 1872, S. 76—92) wäre an dieser Stelle hervorzuheben, daß sich in ihr ganz zweifellos eine Handschrift des Werkes De Trinitate von Hilarius befand: ‚legendi sunt‘, so mahnt Cassiodorius (De inst. diu. litt., cap. XVI, Migne LXX, col. 1132 B), vor allem ‚tredecim libri beati Hilarii, quos de Trinitate ... conscripsit‘; auch widmet er diesem Kirchenvater an erster Stelle, d. h. vor allen anderen Vätern, ein eigenes Elogium (ibid. c. XVIII, M. col. 1134 D f.): ‚Testes sunt doctissimi uiri . . . inter quos sanctus Hilarius Pictaviensis urbis episcopus nimia profunditate subtilis ... incedit.‘

Es läge nahe, den hier angeführten Zeugnissen die in Aquino erfolgte Revision des Wiener Hilarius-Papyrus durch Dulcitius ohne weiteres anzureihen, wenn außer der überlieferten lokalen auch die zeitliche Bestimmung der Subscriptio auf jene Bewegung hinwiese. Tritt man dieser Untersuchung näher, so dürfte zunächst die bisher von keiner Seite aufgeworfene Frage zu beantworten sein, wie wir es zu erklären haben, daß die hier in Betracht kommenden datierten oder datierbaren Belege für frühmittelalterliche Schreib- oder Rezensionstätigkeit in Kampanien und Süditalien durchwegs dem sechsten Jahrhundert angehören, kein einziger in das siebente Jahrhundert fällt: die Einzeichnung des Capuaner Bischofs Victor im Codex Fuldensis weist auf das Jahr 546, die im Divionensis auf 559, die Subscriptio des Presbyters Donatus im Casinensis

auf 569, ungefähr zur selben Zeit übte Cassiodor zu Vivarium seinen auch für das Schriftwesen maßgebenden Einfluß, und gewissermaßen als Schlußdatum jener Bewegung erscheint die merkwürdige Notiz des Neapolitaner Notars Petrus aus dem Jahre 582. Damit ist die Tradition so gut wie abgeschnitten. Die Erklärung hiefür ist gegeben, ja bezeichnenderweise in der an letzter Stelle erwähnten Subscriptio selbst angedeutet: ‚emendaui ... imperatore Tiberio ... Constantinopolis ... anno septimo ... obsidentibus Langobardis Neapolitanam ciuitatem'. Das Volk der Langobarden überflutet das Land, richtet auch in den blühenden Gefilden Kampaniens Verwüstungen an, deren ein Augenzeuge, Gregor der Große, in bewegten Worten gedenkt (Homil. in Ezech. II, 6, 22): ‚destructae urbes, euersa sunt castra, depopulati agri, in solitudinem terra redacta est. Nullus in agris incola, pene nullus in urbibus habitator remansit', und wir haben keinen Anlaß, die Annahme Pasquale Cayros in Zweifel zu ziehen, der in seiner Storia sacra e profana d'Aquino, I (Napoli 1808), S. 18ff. von der durch Krieg und Pest verursachten ‚rovina' und ‚desolazione' Aquinos spricht und nur bezüglich des Datums der vollständigen Zerstörung Zweifel obwalten läßt (589 oder 590); auch die neuere Forschung hat die Devastation Aquinos durch die Langobarden im Jahre 589 (oder 590) als Tatsache angenommen (vgl. jetzt: Eliseo Grossi, Aquinum. Ricerche di Topografia e di Storia. Biblioteca di Geografia storica, vol. III, Roma, Loescher, 1907, S. 163).

Der Völkerkampf hatte einen guten Teil des überlieferten kulturellen Besitzes auf italienischem Boden zerstört und, wie wir sahen, auch in der Schreibstube eines der mächtigsten Bollwerke des Landes einen noch heute zu uns herüberklingenden Widerhall gefunden: ‚emendaui . . . obsidentibus Langobardis Neapolitanam ciuitatem'. Die Gegensätze, die hier aufeinander prallten, hat schon Cayro richtig zusammengefaßt (a. a. O. S. 17), indem er von den ‚Nazionali' spricht, ‚i quali tollerar non volevano una nazione non solamente barbara, ma altresì Ariana di Setta'; damit sind die Kriterien nicht bloß für den Anlaß der Recensio des Dulcitius, sondern auch für die Niederschrift des Textes De Trinitate gegeben, dem ja noch die Streitschrift Contra Arianos beigefügt wurde, während die Randnoten (u. a. schlechthin ‚contra ar[ianos], am Schlusse des vierten Buches, Fol. 49^{v}, Taf. 9) direkt auf den damals mehr denn je aktuellen Glaubensstreit hinweisen, welcher das Volk und den führenden Klerus bewegte.

So lassen sich die zeitlichen Grenzen, innerhalb welcher die Recensio des Dulcitius anzusetzen wäre, enger ziehen: nach der einen Seite wohl der Einbruch der Langobarden in Italien (568), nach der andern Seite die Zeit, da Aquino ein Trümmerfeld geworden war (589 oder 590, vgl. oben).

Wenden wir uns schließlich zur Person des Dulcitius selbst, so bedarf nach den früher gebotenen Darlegungen die zuerst von Denis vorgetragene, von der neueren Forschung bereits aufgegebene Vermutung, es handle sich um den Freund des Augustinus, an welchen dieser Ep. 204 richtete, keiner Widerlegung mehr. Um so beachtenswerter erscheint ein von Dom Germain Morin in dem S. 3 erwähnten Nachwort zu H. St. Sedlmayers Aufsatz mitgeteilter Vorschlag (a. a. O. S. 21): ‚pour M. Mercati, c'est simplement un des nombreux Dulcitii, dont le nom revient fréquemment dans l'antiquité chrétienne. Je suis d'autant plus porté à me rallier à l'avis de ce dernier, que, parmi les Epistulae Pontificum Romanorum ineditae, publiées par M. Löwenfeld, n. 25, p. 14, nous trouvons en Campanie, vers 558—560, un personnage appelé Dulcitius qui intervient auprès du pape Pélage I^{er} à propos d'un différend entre deux évêchés: «denuo filii nostri gloriosi uiri patricii Dulcitii directis apicibus».' (Der betreffende Brief ist von Pelagius I. an Viventius, Bischof von Neapel, gerichtet.)

So verständlich es ist, daß Morin von einer bestimmten Indentifizierung absieht, so klar erscheint es jetzt, daß seine Vermutung durch die von uns mit Absicht eingehender dargelegten politischen Ereignisse und schriftgeschichtlichen Zeugnisse wirksam unterstützt wird. Die zu

Aquino von Dulcitius vorgenommene Recensio fällt, so können wir mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, in das siebente bis neunte Dezennium des sechsten Jahrhunderts.

Weder Mercati noch Morin haben Bedenken getragen, die für die Recensio geltende Lokalisierung auch auf die Aufzeichnung der Texte selbst zu übertragen; es wäre also auch die Niederschrift des Werkes De Trinitate wie der beigefügte Traktat Contra Arianos aus demselben literarischen Milieu hervorgegangen, auf dessen Wichtigkeit schon Reifferscheid aufmerksam gemacht hat. In der Tat liegt kein Grund vor, die immerhin offene Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß ein von Norden, etwa aus Ravenna, beschaffter Text in Aquino durchkorrigiert wurde, und dies um so weniger, weil, wie bereits angedeutet wurde, die Aufzeichnung von Streitschriften gegen die Arianer für Kampanien von demselben aktuellen Interesse war wie für den Norden des Landes. Hiezu kommt die schon erwähnte Tatsache, daß Dulcitius mit Hilfe eines ‚antigraphum' emendierte, und die natürlichste Annahme ist wohl die, daß er seine Emendationstätigkeit bald nach Vollendung der in dem Wiener Papyrus erhaltenen Abschrift an der Hand ihrer Vorlage begann; diese Annahme erhält ihre Bestätigung durch paläographische Indizien, die nun zu erörtern sind.

Auszugehen ist hiebei von dem, wie schon früher (S. 2f.) angedeutet wurde, mit dem Wiener Hilarius nahe verwandten, gegenwärtig in der Basilica Sancti Petri unter der Signatur D. 182 aufbewahrten Manuskript, das außer den Büchern des Hilarius De Trinitate auch desselben Autors ‚Liber in Constantium imperatorem' enthält und die Subscriptio trägt: ‚contuli in nomine domini Jesu Christi aput Karalis constitutus anno quarto decimo transamund regis', das heißt, in Cagliari im XIV. Jahre der Herrschaft des Vandalenkönigs Transamund, im Jahre 509 oder 510 (vgl. August Reifferscheid, Bibliotheca patrum Latinorum Italica I, S. 150ff. und im bereits erwähnten Commentariolum S. 3).

Die wichtige Handschrift ist mehrfach, zuerst von Reifferscheid a. a. O., dann von Zangemeister und Wattenbach in den Exempla codicum, Erläuterungen zu Tab. 52, Monaci, Archivio paleografico italiano, Erläuterung zu I, 93—95, G. Mercati, Studi e Testi V, 100 (vgl. Anm. 4), 101 ff., 104, F. Steffens, Lateinische Palaeographie, Erläuterung zu Taf. 17, kürzlich besonders eingehend von V. Federici in der Studie ‚Il S. Ilario di S. Pietro' im Bulletino dell' Archivio paleografico italiano I, Perugia 1908, S. 111ff., besprochen worden. — Federicis Beweisführung kommt zu dem Schluß, daß ‚Il S. Ilario deve piuttosto classificarsi fra i codici in minuscola che fra quelli in majuscola', ein Ergebnis, das Reifferscheid lange vor ihm in präziser Weise formuliert hatte (Commentariolum S. 4), ‚literaturam, quam Wattenbachius semiuncialem dixit, equidem minusculam antiquissimam appellaverim', wobei zu bemerken wäre, daß es wohl bisher niemand eingefallen ist, den Basilicanus des Hilarius den Maiuskelhandschriften beizuzählen (Steffens meint a. a. O. nur: man ist geneigt, die Schrift ‚auf den ersten Blick für eine Maiuskelschrift zu halten'). Beachtenswert sind aber Federicis Ausführungen über Einzelheiten der Schrift des Kodex, die er anscheinend vollständig geprüft hat. Er macht darauf aufmerksam, daß sich außer b, l, o, r, u auch a stets in Minuskelform findet, und zwar in einer aus der kursiven, nur selten aus der unzialen abgeleiteten Form; e erinnert gelegentlich an die Unziale, besonders wenn es mit anderen Buchstaben ligiert erscheint. Der Bogen von f und r ist etwas erhöht, der untere Teil des f steigt merklich, der des r nur unbedeutend unter die Zeile. Das offene c ist der jüngeren Kursivform ähnlich; besonders wichtig ist das m: der dritte Strich dieses Buchstabens fällt immer senkrecht ab und ist nicht von rechts nach links gebogen. Die geschäfteten Buchstaben d, p, q lehnen sich an die entsprechenden Formen der jüngeren Kursive an. Der Arm des r wird oft verlängert, i steigt häufig unter die Zeile hinab, besonders, wenn es mit vorhergehendem l oder i ligiert ist; gelegentlich überragt es die Mittellage. Einzig und allein das n erscheint immer in Kapitalform, auch in den Verbindungen NE und NT.

Die Vergleichung des Wiener Hilarius mit dem aus dem Jahre 509 (oder 510) datierten Basilicanus ergibt sofort, daß im Vindobonensis sich eine Reihe von unzialen Elementen widerstandsfähiger erhält. Der dritte Strich des m steigt in einer verhältnismäßig nur geringen Zahl von Fällen streng lotrecht ab (dies gilt auch vom Wortinnern, vgl. Fol. 9ᵃ, Taf. 3, Z. 12 aucem omne) und der Buchstabe bewahrt zumeist die Unzialform, besonders deutlich am Schluß der Zeile (vgl. Fol. 9ᵃ, Taf. 3, und 38ᶜ, Taf. 7), weit ausladend Fol. 50ᵃ, Taf. 10, Z. 25. Bei dem nicht ligierten L setzt sich zunächst der horizontale Balken in rechtem Winkel an den vertikalen Schaft, vgl. Fol. 3ᵃ, Taf. 1, Z. 20 collunctur, sehr oft findet sich ein kurzer Abstrich nach unten (ebenda Z. 19 raecula, beide Formen nebeneinander Fol. 38ᶜ, Taf. 7, Z. 25 intellegentiam); im weiteren Verlauf der Abschrift finden wir aber auch die sich der Minuskel nähernde Form, so Fol. 99ᵃ, Taf. 16, Z. 5 und sonst. Unzial ist auch b, dessen Rundung ähnlich verläuft wie der dritte Strich des m, aber stets nach einwärts gekrümmt ist. Die Unzialform des ſ, mit der kursiven alternierend, zeichnet sich durch besonders kühn geführten, in stark schräger Richtung von rechts nach links bis tief in die folgende Zeile reichenden Abstrich aus, der von einem manchmal etwas höher gestellten (Fol. 38ᶜ, Taf. 7, Z. 5), selten seitlich gepreßten c (Fol. 22ᵃ, Taf. 5, Z. 15, vgl. auch dicitur der folgenden Zeile) geführt wird. Für die kursive Form des g (vgl. Fol. 3ᵃ, Taf. 1, Z. 26; 9ᵃ, Taf. 3, Z. 4; 22ᵃ, Taf. 5, Z. 14 u. ö.) ist der Vergleich zwischen angelor, Fol. 60ᶜ, Taf. 13, Z. 4 von unten, und *angelus* der Kursivnote rechts lehrreich. Aus dem strengeren Schriftcharakter des Textes ergibt sich die genaue horizontale Stellung des Querbalkens, der in spitzem Winkel von rechts nach links geführte kurze Abstrich und der in ebenso scharfem Winkel angesetzte, nach unten ausladende Bogen. — Auch bei dem vielgestaltigen a der Textschrift finden sich Formen, die an die Unziale erinnern, so Fol. 42ᶜ, Taf. 8, Z. 6 adloquitur, ferner Fol. 3ᵃ, Taf. 1, Z. 6 ſaque. Auf derselben Seite treffen wir Z. 19 das offene ce, dessen erster Schaft einem c gleicht, während der zweite eine minder ausgesprochene, aber immerhin merkliche Rundung zeigt, so daß diese Form auf das einem Doppel-c gleichende ce der frühen fränkischen Minuskel wie auch auf das ce der Beneventanischen Schrift hinweist. Andererseits möge das offene ce in neccurce (am Schlusse) Fol. 60ᶜ, Taf. 13, Z. 2 oder ab Z. 9 mit den kursiven *a* der Randnote in *admirabiliter* verglichen werden; endlich ist die sehr häufige Form des geschlossenen Buchstabens, gleich dem o mit leicht gebogenem Seitenstrich, zu verzeichnen. Diese Variation setzt sich auf allen Blättern fort, vgl. am Schlusse Fol. 99ᵃ, Taf. 16, Z. 4 und 5. Die schon bei Besprechung des g angedeuteten, hier wieder zu beobachtenden Beziehungen zur kursiven Schrift einerseits, zur beneventanischen Schrift andererseits, erfahren durch die noch zu erwähnenden Ligaturformen eine bemerkenswerte Ergänzung.

An die Unziale erinnern ferner e und u. Bei e ist häufig die obere Rundung an die vorgestreckte Zunge auch dann nicht angeschlossen, wenn Ligatur mit dem folgenden Buchstaben stattfindet, so daß auch in diesen Fällen die Unzialform gewahrt wird, z. B. Fol. 3ᵃ, Taf. 1, Z. 8 daemonum, in der folgenden Zeile mecum, ebenso in den späteren Teilen der Handschrift Fol. 70ᵃ, Taf. 14, Z. 10 ex; Fol. 88ᵃ, Taf. 15, drittletzte Z. erco; Fol. 99ᵃ, Taf. 16, Z. 4 rubrantialter erre. Desgleichen lehnt sich u durch die meist ausgeprägte Wölbung des ersten Striches (mit manchmal hochgestelltem geraden zweiten Striche) an die Unzialform an. Wie diese Wölbung bei Ligatur mit dem vorhergehenden Buchstaben modifiziert wird, zeigt das Beispiel Fol. 70ᵃ, Taf. 14, Z. 9 deputatur.

Die Buchstaben p und q weisen im wesentlichen gleichfalls auf die Unziale; die Schäfte sind manchmal unten nach rechts umgebogen (Fol. 3ᵃ, Taf. 1, Z. 30 tempore; Z. 32 neque), oft kurz (Fol. 9ᵃ, Taf. 3, Z. 19 opera; Fol. 21ᶜ, Taf. 4, Z. 18 quae); die Rundung ist, wie bei d, bald offen, bald geschlossen. Als Beispiel für die Bildung des z diene ziganiam Fol. 60ᶜ, Taf. 13, Z. 20.

Daß ɴ in dieser Schrift noch die Kapitalform bewahrt, ist kaum erwähnenswert, wohl aber der Umstand, daß die beiden Schäfte durchaus nicht immer gleich lang sind; der Diagonalstrich, an den der zweite Schaft ansetzt, steigt wiederholt nur bis zu etwa zwei Dritteln der Mittellage hinab (vgl. Fol. 3ᵘ, Taf. 1, Z. 9 und 11). Zu beachten ist das sporadische Auftreten der Maiuskelform ʀ im Innern des fortlaufenden Textes, so Fol. 4ʳ, Z. 5 v. u.: ʀudir auditoʀ; in den Randnoten wechselt habetuʀ Fol. 3ᵘ, Taf. 1, mit habetur Fol. 42ʳ, Taf. 8 (über Verschränkung von u und ʀ vgl. S. 16).

Unter den Buchstaben in Minuskelschrift scheiden sich einige, die ihrer Eigenart gemäß starrere Formen bewahren, von anderen, die durch ihre Abstriche und durch ihre Fähigkeit, Verbindungen einzugehen, verschiedenartige Gestalt annehmen. Zu jenen gehört ı, das zumeist als einfacher gerader Strich erscheint, manchmal über die Mittellage hinaufreicht (Fol. 38ʳ, Taf. 7, Z. 8 ıta), dann b und d, beide mit kräftigen, gleich dicken, hie und da oben leicht nach links gebogenen Schäften, mit bald geschlossenem (Fol. 21ʳ, Taf. 4, Z. 3 rımılıtudo ɴoɴ rıbı), bald offenem Bogen, doch so, daß bei b die offene Wölbung vorherrscht.

Erheblich mannigfaltigere Formen weisen r, f, r und t auf. Der von dem ı-Strich abzweigende Bogen des r ist manchmal ziemlich kurz (Fol. 9ᵘ, Taf. 3, Z. 5 ɴırı), besonders in Kompendien (Fol. 59ʳ, Taf. 12, Z. 6 d̄r), so daß der Buchstabe fast einem ʏ gleicht, häufiger bis über den folgenden Buchstaben verlängert und ladet insbesondere am Zeilenende weit aus (Fol. 88ᵘ, Taf. 15). Noch abwechslungsreicher ist die Form des f, dessen Hauptstrich oft tief unter die Zeile reicht, von rechts nach links läuft, gelegentlich, besonders bei den durch die Zunge begünstigten Ligaturen gegen rechts krumm abbiegt (bezeichnend Fol. 70ᵘ, Taf. 14, Z. 23 f. coɴfitetur). Bei dem t ist der auf dem Haken aufsitzende Querstrich nicht selten kurz und ganz gerade (Fol. 3ᵘ, Taf. 1, Z. 10 prrcator), häufiger jedoch verlängert und geschwungen, hie und da streckt er sich am Ende der Zeile kräftig aus (Fol. 70ᵘ, Taf. 14, Z. 1, vgl. auch die merkwürdige Form Fol. 22ᵘ, Taf. 5, Z. 21). Ähnlich verhält es sich mit der Minuskelform r (über ʀ im fortlaufenden Text vgl. oben); der Arm setzt, wie bei dem r, meist bei Zweidrittel-Höhe des ı-Striches ein, fällt nicht immer zur Zeile herab, so daß das r dem r ähnlich wird (vgl. Fol. 3ᵘ, Taf. 1, Z. 3 egrotor reualuırre); häufig aber ladet er zu kräftigerem, nur durch Ligaturen gehemmtem Schwung aus, was besonders wieder am Zeilenende hervortritt (Fol. 3ᵘ, Taf. 1; Fol. 38ʳ, Taf. 7; Fol. 57ᵘ, Taf. 11; Fol. 59ʳ, Taf. 12; Fol. 70ᵘ, Taf. 14). Beachtenswert ist auch der linke Ansatzschenkel des ʏ; er tritt, leicht gewellt, von oben zu dem manchmal unter die Zeile hinabsteigenden Schaft (Fol. 57ᵘ, Taf. 11, letzte Zeile), häufiger bildet er mit diesem eine kürzere, sich auf der Zeilenhöhe haltende Gabel (Fol. 60ʳ, Taf. 13, Z. 9). Der rechts oben beginnende Strich des x ist manchesmal streng gerade (Fol. 9ᵘ, Taf. 3, Z. 3 und 7), oft in leichtem, weit unter die Zeile reichendem Bogen geschwungen (Fol. 21ʳ, Taf. 4, Z. 9; Fol. 42ʳ, Taf. 8, Z. 29; vgl. das *x* in den Kursivnoten *exp̄* auf dem rechten Rande dieser Seite).

Die Buchstabenverbindungen zeigen, wie bereits bemerkt wurde, wiederholt deutliche Beziehungen zur Kursive; ihre Anwendung ist häufiger, als nach den aus der Handschrift bisher veröffentlichten Proben geschlossen werden durfte, und der Vergleich mit den Einzeichnungen des Dulcitius (in einer mit kursiven Elementen durchsetzten Unziale) sowie mit den Kursivmarginalien verschiedener Hände gestaltet sich lehrreich. Am häufigsten ist die Verbindung des sonst starren L mit ı, womit in der Note des Dulcitius Fol. 3ᵘ, Taf. 1, Z. 2 geɴtılum, Z. 3, tullus, lıbro u. ä., ferner in den Randnoten Fol. 26ʳ, Taf. 6, Z. 1 *folıur*, Z. 2 alıeɴa, Z. 3 filıo; Fol. 38ʳ, Taf. 7 das aufgesetzte lı in *inenarrabiliter*; Fol. 60ʳ, Taf. 13 *admirabiliter* und *uincibiliter* zusammenzuhalten sind. — Ständige Neigung zur Verbindung zeigt das hiezu durch die Zunge besonders befähigte e, und auch hier sind die einschlägigen Formen in der Schrift des Dulcitius (Fol. 3ᵘ,

Taf. 1, Z. 3 siLuerunt, s. auch Z. 12 f.) sowie in den kursiven Randbemerkungen zum Vergleich heranzuziehen; man beobachtet u. a. ec, em, en, er (so ert Fol. 8r, Taf. 2, Z. 1 f. v. u.), & (Fol. 13a, Z. 11 err&; von Dulcitius erneuert Fol. 9a, Taf. 3, Z. 6 deficiß), ex, vgl. auch deeo Fol. 3a, Taf. 1, Z. 24; ere in herereor 50a, Taf. 10, letzte Z.; abrahaeer Fol. 60r, Taf. 13, Z. 13. — In ähnlicher Weise verleitet der dehnbare Balken des t zur Ligatur; man findet sehr oft ti, doch auch ta, te, tu. Ebenso ri, ro, rb (Fol. 57a, Z. 7 uerbum), ro u. a., fi, ferner ȝ (kursive Form) mit i (so Fol. 22a, Taf. 5, Z. 4 imaȝinem), mit u (Fol. 99a, Taf. 16, Z. 5 intelLeȝuntur), mit N (Fol. 22a, Taf. 5, Z. 14 riȝnificationem). Seltener d und r (Fol. 22a, Taf. 5, Z. 20 adrumenr) oder rt (Fol. 38r, Taf. 7, Z. 1 exirtimetur; vgl. auch Fol. 70a, Taf. 14, Z. 25 f. caeLerirtiȝnatur). — Wer sich erinnert, daß die Kursive den Buchstaben u nie, a dagegen sehr häufig mit dem folgenden Buchstaben verbindet, wird beachten, daß u auch in der Textschrift des Papyrus stets von dem nachfolgenden Zeichen isoliert erscheint (für die auch hier, so Fol. 99a, Taf. 16, Z. 14 erscheinende Ligatur ur sind bekanntlich andere Bedingungen maßgebend), während vorangehendes a sich ziemlich häufig anschließt; wir finden ac, ad, ae, am, ap (Fol. 50a, Taf. 10, Z. 1 und 3), au, al, (Fol. 22a, Taf. 5, Z. 3 v. u. aLcuiur; Fol. 26r, Taf. 6, Z. 15 immortaLcarem); auch die in der Kursive so beliebte Hochstellung des vorangehenden ligierten a ist, freilich in nicht so ausgesprochener Art, zu beobachten, s. z. B. Fol. 38r, Taf. 7, Z. 7 nortrae, ebenda Z. 8 ad, vgl. auch ad Fol. 59r, Taf. 12, Z. 4. Ganz vereinzelt findet sich auch wirkliche Hochstellung des a über die Mittellage in einer der Kursiven genau entsprechenden Verbindung mit dem folgenden Buchstaben: Fol. 7a, Z. 9 proclam̊.

Abgesehen von dem Fehlen vorgezogener Linien erhält die sonst so gefällige Schrift durch manche dieser Ligaturen ein etwas unruhiges Aussehen.

Beispiele von Mauskelverschränkungen sieht man auf den vorgelegten Proben: Fol. 38r, Taf. 7, Z. 6 intelLeȝentia (vgl. auch Abb. 3, Z. 8); Fol. 49a, Taf. 9, Z. 8 aduerrarer; Fol. 59r, Taf. 12, Z. 17 incumbenti; Fol. 60r, Taf. 13, Z. 11 racramenru-; Fol. 99a, Taf. 16, Z. 4 v. u. refert-R (die letzten drei Buchstaben von späterer Hand nachgezogen).

Lehrreich ist die fortschreitende Vergleichung der Initialen auf den hier abgebildeten Seiten, für deren Auswahl auch dieser Gesichtspunkt bestimmend war. Auf den ersten Blättern, Fol. 3a, Fol. 8r, tritt der Anfangsbuchstabe des Absatzes wenig vergrößert mit schlanken, gegenüber der Stärke der übrigen nicht verdickten Schäften einfach aus der Zeile heraus, und die Initiale von manere Fol. 8r, Taf. 2 ist kaum größer als das m am Schlusse der Z. 4; derselbe Buchstabe als Initiale auf Fol. 9a, Taf. 3 ist aber bereits merklich größer als auf Fol. 8r, Taf. 2. Auch das e auf Fol. 22a, Taf. 5 zeigt schon ausgeprägtere Sonderstellung als auf Fol. 3a, Taf. 1. Über die Höhe von zwei Zeilen erstreckt sich das b auf Fol. 49a, Taf. 9; auch ist es mit Häkchen verziert, von denen je ein Paar an das obere und untere Ende des Schaftes sowie an den Abschluß der Wölbung tritt. Das a auf Fol. 50a, Taf. 10 ist wieder einfacher gehalten, ladet aber weit aus und ist auf dem breiten freien Rande von selbständiger Wirkung, ebenso das große unverzierte b auf Fol. 57a, Taf. 11, während das b auf Fol. 59r, Taf. 12 nicht nur ähnliche Ornamentierung wie das auf Fol. 49a, Taf. 9, sondern auch Verdickung des ganzen Schaftes sowie der Rundung zeigt. Primitive Verzierung durch schneckenförmiges Auspunktieren im Innern weist das a auf Fol. 60r, Taf. 13 auf; das q und l auf Fol. 70a, Taf. 14 endlich machen sich durch übermäßige Verdickung der Schäfte bemerkbar.

Wenige Worte erschöpfen das betreffs der im Papyrus erscheinenden Zahlzeichen Erwähnenswerte (vgl. Taf. 5, 7, 8 und die Rückseite des Blattes der Barberiniana, Abb. 3). Die Zahl V wird durch ein u wiedergegeben, VI zuweilen durch ein u, dessen rechter Schaft tiefer an-

gesetzt und bis unter die Zeile geführt wird, so Fol. 42[r], Taf. 8 x̄xxς (zwischen x̄xxu Fol. 41[r] und x̄xxuıı Fol. 42[u]) auf dem linken, xxς auf dem rechten Rande. Die fortlaufende Numerierung auf dem linken Rande beim IV. Buche (Taf. 7, 8 und Abb. 3) bezieht sich nicht auf Abschnitte oder Kapitel, sondern, wie Sedlmayer erkannte (a. a. O. S. 4, Anm. 2), auf die Zählung der in diesem Buche enthaltenen Bibelzitate; die betreffenden, isoliert am Rande beigesetzten Zahlen erscheinen in der Regel mit dem Distinktionsstrich. Fol. 45[u] finden wir die Form xϙıııı = XLIIII, also eine ähnliche Form wie im Codex Escorialensis P. I. 7, die Ewald und Loewe, Exempla scripturae Visigoticae, Erläuterung zu Tab. XIV, zum Anlaß nahmen, das lange mißverstandene spanische Zahlzeichen x⁓ (XL) zu erklären (vgl. auch meine Praefatio zur Faksimile-Ausgabe des Toletanus nunc Matritensis 15, 8 der Etymologiae Isidors, Band XIII der Codices graeci et latini photographice depicti, Lugduni Bat. 1909, p. XXIII).

Aus der bereits wiederholt betonten stärkeren Konservierung unzialer Elemente im Wiener Hilarius zu schließen, daß dieser älter sei als der Basilicanus, wäre verfehlt, und Mercati hat, obwohl er den Beweis hiefür nicht erbrachte, zweifellos recht, wenn er a. a. O. S. 107 behauptet: ‚Basta confrontare il codice viennese col solo cod. del Capitolo di S. Pietro pur esso in semionciale del sec. VI incipiente, per rilevare in quello un aspetto generale di antichità alquanto minore‘. Bei Beurteilung dieser Frage kommen einige besondere Merkmale in Betracht, die bereits vor einiger Zeit von Ludwig Traube auf Ersuchen August Engelbrechts einer eingehenden Prüfung unterzogen worden sind (vgl. Sedlmayer a. a. O. S. 7). ‚Die Schrift ist, wie Dr. Traube in seiner brieflichen Mitteilung ausführt, die alte, aber schon ausgeschriebene Halbunziale, deren Anfänge urkundlich für den Ausgang des fünften Jahrhunderts bezeugt sind, deren Blüte jedoch in das sechste Jahrhundert fällt. Die Abkürzungen sind durchwegs frühestens saec. VI; als besonders jung muß *s̄palis* gelten; ⌐ für *m* und *n* im Inneren einer Zeile ist für ältere Zeit unbelegt. Von sonstigen Abkürzungen findet sich *ds̄, dī, dō, dm̄, dn̄s, ih̄s, χ̄ps, χ̄piani, s̄ps, b' (= bus), q., n̄ (= noster)*; auch die Ligatur & fehlt nicht, desgleichen *ms* mit dem kursiven *u* über *m (= mus)*. Endlich erscheint auch die subscriptio des Schreibers bei Buch II und III *legenti in Christo uita* nicht altertümlich und nicht älter als saec. VI.‘

Das Urteil, das Traube auf Grund seines reichen Vergleichsmateriales abgab, ist also sehr wohl mit der Ansicht vereinbar, daß die Niederschrift des Textes kaum erheblich früher als die Revision des Dulcitius, d. h. etwa um die Mitte des 6. Jahrhunderts erfolgte. Diese Ansicht wird auch durch die Vergleichung der Schrift des Genter Fragments eines Briefes des heil. Hieronymus (Ad Sabinianum lapsum), unterstützt, über das nach Aem. Chatelain, Uncialis scriptura codicum latinorum, Paris 1901 f., in der Erläuterung zu Tab. LXXVI, S. 139 f., jüngst J. v. d. Gheyn, Album Belge de Paléographie, Brüssel 1908, in den Bemerkungen zu pl. I gehandelt hat. Die Ähnlichkeit der Schrift dieses Bruchstückes und des Wiener Hilarius ist fürs erste bestechend; bei genauerer Berücksichtigung der Einzelheiten tritt aber deutlich zutage, daß die Schrift des Gandaviensis gegenüber der frei und schwungvoll behandelten Halbunziale des Wiener Hilarius einen absichtlich ausgeglichenen, zum Teil gepreßten Typus darstellt; die Zunge des e ist stets mit der oberen Rundung verbunden, l hat die Minuskelform, die für den Wiener Hilarius so bezeichnenden Kursivverbindungen fehlen durchaus. So haben denn Chatelain und J. v. d. Gheyn die Schrift des Gandaviensis mit Recht dem siebenten Jahrhundert zugewiesen.

Gegenüber den früheren, stark divergierenden Altersangaben, so von Denis, Wattenbach (Schriftwesen[3] S. 105) s. IV, Tabulae codicum s. IV—V, Marini s. VIII—IX, stimmen die neueren Forscher seit Ces. Paoli (Del Papiro, Firenze 1878, S. 60) darin überein, die Textschrift des Wiener Hilarius-Papyrus dem sechsten Jahrhunderte zuzuweisen; sie zeigt einen schönen Typus wohl ausgebildeter Halbunziale, welche der Schreiber mit Geschmack, Schwung und Frei-

heit handhabt, ohne daß wir hieraus zu schließen veranlaßt wären, daß er unbedingt ein noch junger Kopist gewesen sei. In den Kürzungen zeigt er sich im ganzen konservativer, als man vielleicht erwarten könnte. Gerade von jenen Merkmalen, die Traube für die jüngere Datierung des Papyrus sprechen läßt, finden sich einige nur sporadisch: so ist zu beachten, daß die Kürzung rpāl;r nur einmal vorkommt (Fol. 9ʳ Z. 3 v. u.), das Wort sonst ausgeschrieben wird (rpirical;a in derselben Zeile; rpirical;e Fol. 21ᵘ letzte Zeile). ⁻ für m und n im Inneren einer Zeile, nach Traube ‚für ältere Zeit unbelegt', findet sich, soviel ich sehe, im Wiener Bestande des Papyrus gar nicht und steht singulär auf der Rückseite des Blattes der Barberiniana (Abb. 3) Z. 19 rimil;-tudine⁻ dī und letzte Z. dicu⁻ erre; der Schreiber suchte hier offenbar den Quaternionenschluß der Vorlage (s. S. 2) auch in seiner Abschrift festzuhalten, in Z. 19 war er wohl auch durch die folgende Kürzung und den Schluß der zweitvorhergehenden Zeile beeinflußt (ebenda Z. 25 erscheint denn auch rimil;tudinem voll ausgeschrieben). Im Zusammenhang hiemit sei erwähnt, daß Mercati, ähnlich wie Traube für nicht allzuhohen Altersansatz unserer Handschrift stimmend, folgendes Argument anführt (a. a. O. S. 107): ‚Si noti particolarmente l'abbreviazione della parola *dominus*, che non è già quella dei codici del IV/V secolo (DOM̄), ma l'ordinaria del tempo posteriore *(dn̄.)*'. Das Richtige hat hier Traube gesehen, der Nomina sacra, 170, lehrt: ‚Zu dn̄s, dnī, dnō, dnē, tritt dom. (oder dom̄) als Akkusativ in Verona LV (53) saec. V/VI regelmäßig, in Wien 2160* saec. VI, wie es scheint, nur gelegentlich'. In der Tat bietet unser Manuskript dom̄ Fol. 40ᵘ Z. 11 v. u., Fol. 42ᵘ Z. 18 und sonst. Schon aus diesem einen Beispiel erhellt, daß es dem Palaeographen nicht genügen kann, wenn einfach referiert wird, die Kürzungen im Wiener Hilarius seien auf ‚die sogenannten nomina sacra' beschränkt. Die Behauptung ist, strenge genommen, auch als solche nicht zutreffend: so zeigt der auf Taf. 3 reproduzierte Schluß des zweiten Buches explc incc l;b⁻ (durchwegs die bekannten Suspensionen); auch ist wohl zu beachten, daß schon in diesem Schlußsatze selbst l;b⁻ mit l;ber alterniert, daß dasselbe Wort in der folgenden Subscriptio (Taf. 4) überhaupt nicht gekürzt wird, und in dieser statt explc die Form explc⁻ erscheint. In der Schlußbemerkung des fünften Buches Fol. 70ᵘ, Taf. 14 fehlt auch diese Kürzung, so daß einheitliche Normen der Abbreviatur auf diesem Gebiete ebensowenig eingehalten werden wie bei gewissen Typen der Kürzungen der Nomina sacra, deren Spezifizierung hier folgt:

deus: dr̄ Fol. 26ʳ, Taf. 6, Z. 22; Fol. 42ʳ, Taf. 8, Z. 4; dī Fol. 26ʳ, Taf. 6, Z. 8; dō Fol. 8ʳ, Taf. 2, Z. 7; dm̄ ebenda Z. 6; dr̄ für dn̄r der Vulgata Fol. 57ᵘ, Taf. 11, Z. 1.

dominus: dn̄r Fol. 42ʳ, Taf. 8, Z. 20 u. ö; dn̄i Fol. 9aᵘ; dm̄i Fol. 6ʳ; dn̄o Fol. 42ʳ, Taf. 8, Z. 13, vgl. Fol. 57ʳ, Taf. 11, Z. 2 f.; dn̄o. dm̄o Fol. 8ᵘ; dn̄m̄ Fol. 87ʳ Z. 6 v. u.; dn̄e Fol. 8ᵉ; dom̄ Fol. 40ᵘ Z. 11 v. u., 42ᵘ Z. 18 u. sonst. in dm̄o ac dn̄o Fol. 57ʳ Z. 6 v. u. Dazu dominu⁻ Fol. 42ʳ, Taf. 8, Z. 9 (s. a. noster).

spiritus: rp̄r Fol. 8ʳ, Taf. 2, Z. 1, 2, 5, 10 v. u.; rp̄ui Fol. 23ᵘ Z. 10 v. u.; rp̄m̄ Fol. 9ʳ u. ö.; rp̄u Fol. 49ᵉ, Taf. 9, Z. 8; Fol. 60ʳ, Taf. 13, Z. 18.

Christus: xp̄r Fol. 7ʳ; xp̄i Fol. 3ʳ; xp̄o Fol. 9ᵉ, Taf. 3, Z. 12 und in der Subscriptio; xp̄m̄ Fol. 70ᵉ, Taf. 14, Z. 8; xp̄e Fol. 64ᵉ; xp̄iani Fol. 64ʳ Z. 19; xp̄ianorum Fol. 98ʳ Z. 1 v. u.; antexp̄r Fol. 94ᵘ Z. 18; antixp̄i Fol. 92ʳ Z. 9 v. u.; antixp̄o Fol. 94ᵘ Z. 10.

Iesus: ih̄r Fol. 80ᵘ Z. 7; ih̄u Fol. 6ʳ; ih̄m̄ Fol. 9ʳ (s. a. noster).

sanctus: (vgl. spiritus) rc̄r Fol. 8ʳ, Taf. 2, Z. 2, 5. 9 v. u.; rc̄o Fol. 7ᵉ; rc̄m̄ Fol. 2ᵉ; rc̄e Fol. 58ᵉ; rc̄i Fol. 88ᵉ, Taf. 15, Z. 19; rc̄orum Fol. 57ᵘ, Taf. 11, Z. 3 v. u.; rc̄ir Fol. 24ʳ Z. 16; rc̄ar Fol. 34ʳ Z. 16; rc̄ificatur Fol. 79ʳ Z. 5 v. u.; rc̄ificatum Fol. 64ʳ Z. 21.

spiritalis: Fol. 9ʳ Z. 3 v. u. rp̄al;bur (vgl. oben).

noster: dn̄r n̄ ih̄r xp̄r Fol. 29ᵘ Z. 11; Fol. 80ᵘ Z. 7; Fol. 47ʳ Z. 4 v. u. (vgl. die Vorderseite des Blattes der Barberiniana Z. 4 v. u.).

nostri: dn̄i n̄ ihu xp̄i Fol. 29ᵘ Z. 3f.;

nostrum: dn̄m n̄ ihm̄ xp̄m Fol. 35ʳ Z. 7. dm̄ dn̄m n̄ ihm̄ xp̄m Fol. 80ᵘ Z. 8f. filum dī dn̄m n̄ ihm̄ xp̄m Fol. 87ʳ Z. 6f. v. u. dnm̄ n̄ ihm̄ xp̄m dī filum Fol. 88ʳ Z. 10f. unum dn̄m n̄ ihm̄ xpm̄ Fol. 23ᵘ Z. 12.

Zur Beurteilung von n̄ für noster (auch nostri und nostrum) in unserem Papyrus vgl. Traube, Nomina sacra 207: ‚Der Typus *ni* ist in den Unzialen und Halbunzialen des sechsten Jahrhunderts schon so häufig, daß bei Handschriften, die in der Verbindung mit den Nomina sacra nur die Suspension *n̄* zulassen, ohne weiteres auf hohes Alter geschlossen werden könnte, wenn nicht die feste Datierung der einen von ihnen, des Codex Bonifatianus 1, der nur *dni n̄ ihū xp̄i* kennt, zeigte, daß auch diese Form bis in die Mitte des sechsten Jahrhunderts sich erhielt.' Der Wiener Hilarius tritt also mit Rücksicht auf diese Kürzung dem Bonifatianus an die Seite.

Das Zeichen für m und n am Zeilenschluß (stets, mit ganz vereinzelten Ausnahmen nur an dieser Stelle, vgl. oben S. 18) ist sehr mannigfaltig, s. Fol. 3ᵘ, Taf. 1, Z. 7; Fol. 9ᵘ, Taf. 3, Z. 9; Fol. 38ʳ, Taf. 7, Z. 9, ebenda Z. 27, Z. 28. Werden m oder n vom Schreiber übersehen, so erscheint der betreffende Buchstabe (nicht ⁻) über der Zeile von erster Hand oder von Dulcitius nachgetragen, so Fol. 21ʳ, Taf. 4, Z. 7 diuerritateᵐ (m von Dulcitius); desgleichen: habeⁿt Fol. 5ʳ Z. 7; ut perficiaᵐea Fol. 84ʳ Z. 18; adfirmeⁿt Fol. 84ᵘ Z. 1 v. u.

Que wird im Zeileninnern wie am Schlusse durch q· gekürzt: Fol. 9ᵘ, Taf. 3, Z. 13 ubiq·; Fol. 22ᵘ, Taf. 5, Z. 30 utroq·; in der folgenden Zeile utrumq·; Fol. 38ʳ, Taf. 7, Z. 15 neq·; Fol. 50ᵘ, Taf. 10, Z. 3 v. u. utriurq· (Zeilenschluß).

Ähnlich verhält es sich mit dem Zeichen für ur: quib*ſ* Fol. 33ʳ Z. 6 v. u.; duob*ſ* Fol. 22ᵘ, Taf. 5, Z. 5 v. u.; omnib*ſ* Fol. 63ʳ Z. 18; reruientib*ſ* Fol. 64ᵘ Z. 4; duab*ſ* Fol. 101ᵘ Z. 10. Vereinzelt als Kürzungszeichen hiefür auch der Punkt: comparationib· Fol. 22ʳ Z. 14.

Als bekannte Werkstattkürzung des Skriptoriums erscheint außer den bereits erwähnten expl̄ und explc̄, inc̄, lb̄ noch q für Quaternio (Fol. 22ᵘ, Taf. 5 und auf der Rückseite des Blattes der Barberiniana). lb*ſ* ui findet sich als Buchzählung auf dem oberen Rande von Fol. 71ʳ, 71ᵘ und 72ʳ (den ersten drei Seiten des VI. Buches De Trinitate).

Ziemlich zahlreich sind Distinktionen und Korrekturen von erster Hand (vgl. hierüber auch Mercati a. a. O. Anm. S. 111 u. 112), jene dadurch veranlaßt, daß die Worttrennung nicht beobachtet und z. B. Fol. 70ᵘ, Taf. 14, Z. 5 u. 4 v. u. caeLertiriçnarur (r fast mit i ligiert) geschrieben wird; bei Absatzschlüssen wird ein Spatium freigelassen, dieses gelegentlich durch geschlängelte Horizontallinien ausgefüllt (ebenda Z. 20). Worttrennende Punkte (auch Striche) sind nicht selten, so stammen von Fol. 37ʳ an fast alle Distinktionen von erster Hand. Eine vier Worte umfassende Expungierung sieht man auf der letzten Zeile des Blattes der Barberiniana; ebenso erscheinen Fol. 37ʳ des Wiener Bestandes Z. 2f. mehrere aus dem folgenden falsch antizipierte Worte durch aufgesetzte Punkte getilgt. Von Korrekturen der ersten Hand sind u. a. auf unseren Proben ersichtlich: Fol. 9ᵘ, Taf. 3, Z. 3 uox aus uor; Fol. 21ᵘ, Taf. 4, Z. 2 ein a schräg durchstrichen; Fol. 26ʳ, Taf. 6, Z. 10 memorari aus memoran korrigiert; Fol. 50ᵘ, Taf. 10, Z. 14 ist ein t durch schrägen Strich getilgt. — Eine Wortergänzung notierte ich aus Fol. 14ᵘ Z. 7 v. u., wo non von erster Hand zwischen den Zeilen eingefügt wurde.

Die von der Texthand beigefügten Randnoten enthalten meist Erläuterungen (so Fol. 3ʳ iprum xp̄m qui *eſt ſ*apientia δī, Fol. 4ʳ rubaubitur etiam a pircatore); merkwürdiger sind diejenigen, welche sich augenscheinlich auf Zitate aus der Bibel beziehen, aber nicht sowohl auf die Bibel schlechthin, sondern auf ein bestimmtes Exemplar verweisen, das dem Kopisten — offenbar im Skriptorium selbst — vorlag. So lesen wir Fol. 3ᵘ, Taf. 1 in capite habetur iohannir; Fol. 8ᵘ in iohanne fol· uiiii; Fol. 24ᵘ in mattheo quaternione reptimo et folo primo; Fol. 42ʳ, Taf. 8

habetur in iohanne fol.o xxç. Man erinnert sich sofort, daß Cassiodorius den Umfang seiner Bibelmanuskripte nach der Zahl ihrer Lagen charakterisierte, vgl. De institutione diuinarum litterarum cap. XII (Migne Ser. lat. LXX, col. 1124): ‚Hunc autem pandecten' (d. h. Sammlung der Teile der Bibel) ‚propter copiam lectionis minutiore manu in quaternionibus' (so die Vulgata) ‚quinquaginta tribus aestimauimus conscribendum'; cap. XIV (col. 1125): ‚tertia vero diuisio est inter alias in codice grandiore littera clariore conscripto, qui habet quaterniones nonaginta quinque'; ibid. (col. 1126): ‚Ideoque uobis et Graecum pandecten reliqui comprehensum in libris septuaginta quinque, qui continet quaterniones nonaginta in armario supra dicto octauo' (vgl. hierüber Ad. Franz, Cassiodorius S. 50 Anm. 3, neuerdings Chapman, Notes on the early history of the Vulgate Gospels S. 4, und betreffs der Lesart senionibus für quaternionibus Zahn, Geschichte des neutestamentlichen Kanons II S. 271); wir haben also im Wiener Hilarius-Papyrus merkwürdige, noch aus der Zeit des Cassiodorius stammende Belege vor uns, daß die Lageneinteilung auch in der Praxis zur Zitierung von Bibelstellen verwendet wurde. Franz Weihrich, den ich auf die erwähnten Zitate aufmerksam machte, gedenkt in einer besonderen Studie schon auf Grund dieser verhältnismäßig wenigen Anhaltspunkte den Nachweis zu liefern, daß jene Angaben einem nach bestimmter Verszählung einheitlich angelegten, nach Quaternionen eingeteilten Bibelexemplar angehören, und so das Exemplar der heiligen Schrift, welches vom Schreiber unseres Hilarius-Papyrus benützt wurde, auf bestimmter Grundlage zu rekonstruieren.

Die nach der Schrift der ersten (Text-)Hand des Wiener Hilarius-Papyrus zunächst in Betracht kommenden autographen Einzeichnungen des Korrektors Dulcitius sind unter spezieller Berücksichtigung der einschlägigen literarischen Strömungen und politischen Ereignisse bereits früher (S. 9ff.) besprochen worden; es ergab sich, daß die Diorthose aller Wahrscheinlichkeit nach in dem Zeitraum zwischen dem siebenten und neunten Dezennium des VI. Jahrh. zu Aquino erfolgte. Der Umstand, daß die Recensio des Dulcitius durch die hier vorgelegten Proben in einer bisher noch nicht erreichten Vollständigkeit bekannt wird (vgl. Taf. 1—5), gibt nun Anlaß, jenes Ergebnis auch durch die schriftgeschichtliche Untersuchung seiner Einzeichnungen zu ergänzen. Wirft man einen Blick auf die von Otto Jahn der Untersuchung über die Subskriptionen in den Handschriften römischer Schriftsteller beigegebene Tafel (Berichte über die Verhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Kl., 3. Bd. 1851, Taf. 7), so hat man, obwohl jene Auswahl von Specimina aus dem ziemlich reichen Material eine beschränkte und ungenügende ist, die bestimmte Empfindung, daß die autographen Einzeichnungen des Dulcitius merklich aus dem dort gezogenen Rahmen herausfallen; wir werden auch in dieser Beziehung auf ein von Jahn kaum berührtes Gebiet (vgl. die Anm. S. 368, 369 seiner Abhandlung) verwiesen, auf die Diorthosen biblischer und patristischer Texte, die in Süditalien während des sechsten Jahrhunderts erfolgten. Wenn nun auch die von ‚Petrus notarius ecclesiae Neapolitanae' stammende Notiz ebenso wie die fast sicher auf Cassiodorius zurückgehenden Subscriptiones im Epternacensis der Vulgata und im Bambergensis der Institutiones diuinarum et humanarum rerum (vgl. oben S. 11) nur indirekt überliefert sind, so bleiben doch für die Vergleichung die Einzeichnungen im Divionensis des Augustinus, im Casinensis (Donatus presbyter) sowie im Fuldensis (Victor episcopus) übrig (vgl. S. 10 sowie Abb. 6). Verschiedene Gründe rieten, die zuletzt genannte, durch Zangemeister und Wattenbachs Exempla (Tab. 34) seit geraumer Zeit bekannte Einzeichnung des Bischofs Victor von Capua aus dem Jahre 546 zur genaueren Vergleichung heranzuziehen, welche durch die von der Leitung der ständischen Landesbibliothek Fulda gestattete Neuaufnahme und Reproduktion der betreffenden Stelle (Abb. 6) in dankenswerter Weise erleichtert wurde. Das Ergebnis ist lehrreich; man sieht sofort, daß die beiden in räumlich wenig entfernten Städten geschriebenen Eintragungen auch zeitlich nicht weit voneinander entfernt liegen können. Wird die

Schrift des Dulcitius von Chroust ganz richtig als ‚kleine unschöne, zur Kursive neigende Unziale mit starker Betonung der Unterlängen' bezeichnet, so trifft dieses Urteil auch bei dem Autograph Victors zu und wird für keine der beiden Hände ein besonderes Charakteristikum bilden können. Einzelne Verschiedenheiten, wie etwa in der Form des *G*, sind einfach daraus zu erklären, daß wir eben zwei Schreiber vor uns haben. Andererseits zeigen die meisten Buchstabenformen derartige Übereinstimmung — man vergleiche in der Note des Dulcitius Fol. 3ª, Taf. 1 u. a. A, L, N, P, R, S, U mit den entsprechenden Buchstaben Victors —, daß nicht nur regionale, sondern auch zeitliche Zusammengehörigkeit der beiden Schriften außer Zweifel gestellt erscheint (zu ς = VI in Victors Unterschrift vgl. oben S. 17). So wird die aus äußeren Gründen gewonnene Datierung der Dulcitiusnoten (S. 12) auch durch die schriftgeschichtliche Untersuchung bestätigt.

Dulcitius fühlt sich, wie schon angedeutet wurde, als gelehrter Korrektor (S. 10) und übt sein Amt mit bemerkenswerter Gewissenhaftigkeit. Über die absichtliche Modifikation der sonst mehr oder minder geneigten Unziale seiner Hand bei der Ergänzung Fol. 8ª, Taf. 2, ist bereits ge-

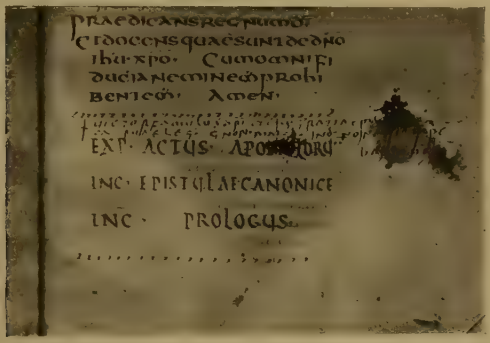


Abb. 6.

sprochen worden. Ergänzungen gewisser, von der ersten Hand weggelassener Wörter finden sich auch sonst ziemlich oft, so Fol. 4ᶜ zwischen Z. 4 und 5 NEMINI in einer dem Text angeglichenen Schrift und Fol. 25ª zwischen Z. 8 und 9 DIXERIT (Vulgata: dicente). Das Streben nach Klarheit seiner Noten gestattet ihm sehr wenige Ligaturen — ständig ist nur die Verbindung von *L* und *I* (eines der frühesten streng lokalisierten Beispiele dieser charakteristischen Form) —, läßt ihn insbesondere Kürzungen ganz vermeiden, auch bei dem naheliegenden Anlaß des NEQUE Fol. 3ª, Taf. 1, oder bei Kennzeichnung des M, N durch den Kürzungsstrich, den er weder in seinen Beischriften noch in seinen Korrekturen verwendet; daß z. B. das Fol. 21ᶜ zwischen die Zeilen 6 und 7 nach DUERITCAE eingesetzte M von der Hand des Dulcitius stammt, ist auf Taf. 4 gut ersichtlich. Überhaupt läßt sich die kritische Arbeit des Korrektors auf den fünf hier in Betracht kommenden Tafeln leicht verfolgen, da die dunkle Tinte, mit der Dulcitius schreibt, auch in den Reproduktionen sich von der bräunlichen Schrift der ersten Hand ziemlich deutlich abhebt. Man sieht dies am besten auf Taf. 3, Fol. 9ª: das UE über Z. 3 ist von Dulcitius eingesetzt (also RONURUE), während das unmittelbar vorhergehende Wort UOX aus UOR noch von erster Hand korrigiert wurde; in der letzten

Zeile dieser Seite ist bei adque das d von Dulcitius durchgestrichen und t darübergesetzt worden; ganz gut erkennt man auch, daß in Z. 6 bei defici& die vier letzten, undeutlich gewordenen Buchstaben der ersten Hand von Dulcitius aufgefrischt, nicht korrigiert wurden (die Ligatur & wird auch sonst von der ersten Hand gebraucht, vgl. oben S. 16). Zahlreich sind auf dieser Seite die vom Korrektor behufs Worttrennung eingesetzten Distinktionspunkte. Fol. 21r, Taf. 4, Z. 2 ist das a vor inperfectur von erster Hand getilgt, dagegen das m zwischen Zeile 6 und 7 von der Hand des Dulcitius eingefügt. Fol. 22a, Taf. 5, Z. 12 ist das a über heretice von ihm eingesetzt, Z. 16 sowie Z. 4 und 6 v. u. wieder adque in atque geändert worden; auch eine Reihe von Distiktionszeichen stammen von seiner Hand: so wurden Z. 6 v. u. die Worte significare quod durch einen schrägen, zwischen e und q gesetzten Strich getrennt, desgleichen in der folgenden Zeile alterius von communio.

Die Revisionstätigkeit des Dulcitius geht nicht weit über den Anfang des vierten Buches hinaus; von Fol. 37 an verlieren sich die Spuren seiner Hand. Zu bemerken ist jedoch, daß die Tafeln 1—5 den Umfang seiner Arbeit quantitativ nur ungenügend veranschaulichen. Die Revision des Textes, der Orthographie, der Worttrennung äußert sich in dem von ihm gelesenen Teil des Manuskriptes sehr mannigfaltig: Fol. 14r Z. 25 korrigiert er et in inloqir der ersten Hand in et illoqirmis, Fol. 5a findet sich eine Umstellung von seiner Hand, die durch A und B bezeichnet, Fol. 6r eine solche, die von ihm durch Striche: = und — kenntlich gemacht wird; Fol. 6a Z. 12 wird am Zeilenschluß von erster Hand tot-idem abgeteilt, unser Korrektor ändert to-tidem usw. Dulcitius las mit großer Aufmerksamkeit und darf die Worte der bekannten Asterius-Subscriptio im Mediceus des Vergil ‚Distinxi emendans .... operi sedulus incubui' auch für sich in Anspruch nehmen.

Die kritische Arbeit des Korrektors erstreckte sich jedoch nach der Ansicht der Alten nicht nur auf das emendare (Herrichtung des Textes) und das distinguere (die Interpunktion), sondern auch auf das adnotare (vgl. Suetonius, De grammaticis, cap. 24). Unter diesem ist zunächst das Anbringen kritischer Zeichen zu verstehen. Tatsächlich hat Dulcitius versucht, auch diesem Teil der Revisionsaufgabe genüge zu leisten. Mercati bemerkt a. a. O. S. 100, Anm. 1: Nella parte Viennese le citazioni si dicono indicate con una punta (>) od obelo nel margine. Però nelle due pagine fotografate, che ho sott'occhio, il segno manca. Dem von Mercati beklagten Mangel helfen Taf. 1 und 2 ab; auf der ersten sind die beiden Stellen in principio erat uerbum und (Z. 26) in principio fecit dr caelum et terram, auf der zweiten jede Zeile der längeren Stelle habemur redemptionem per sanguinem ipsius remissionem peccatorum — ipse erc ante omnes et omnia ipsi consistunt am linken Rande mit je einem rechten oder stumpfen Winkel versehen, dessen Spitze stets gegen den Text gekehrt ist (die Nichtbeachtung, vielmehr das Mißverständnis dieser Nota hat zu einem Fehler in der Transkription der Tafel in der Palaeographical Society II, 31 geführt, vgl. meine Umschrift S. 6).

Aufschluß über die Anwendung dieses Zeichens erteilt zunächst wieder Cassiodorius; die ‚Idiomata' der heiligen Schrift, die von den Korrektoren nicht nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch geändert werden dürfen, versah er in einem von ihm selbst revidierten Kodex mit dem Zeichen pp̄ (s. die Belege bei A. Franz, Cassiodorius, S. 59 und 96), es weist auf die ‚propriae locutiones' (vgl. das Anecdotum Cauense de notis antiquorum, besprochen von A. Reifferscheid, Rheinisches Museum XXIII, 1868, S. 132). Die Nota ʌ (>) ist die Diple, über welche Isidor von Sevilla Etymolog. I, 21, 13 folgendes bemerkt: Hanc scriptores nostri apponunt in libris ecclesiasticorum uirorum ad separanda uel demonstranda testimonia sanctarum scripturarum (vgl. auch das Anecdoton Parisinum, mitgeteilt von Th. Bergk, Zeitschrift für die Altertumswissenschaft III, 1845, S. 86). Das betreffende Zeichen ist in den neueren Drucken der Etymologiae allerdings in anderer Gestalt wiedergegeben (vgl. Migne Ser. lat. LXXXII, 97). Schlägt man aber in der Faksimile-Reproduktion des Kodex Toletanus 15, 8 (s. oben S. 17) die betreffende Stelle nach (Fol. 8av),

so findet man genau dieselbe Form wie die von Dulcitius angewendete, auch sieht man, wie — gleichfalls auf dem linken Rande der Kolumnen — das Zeichen für Zitate aus der Schrift (und aus anderen Werken, auch aus denen der Klassiker) mit einer kleinen Modifikation (ι) regelmäßig im ganzen Bestande der Toledaner Handschrift zur Anwendung gelangte.

Bemerkenswerte Stellen versah Dulcitius mit dem Zeichen ⁂, das keiner Erklärung bedarf (Taf. 1, 3, 5), oder mit einem Z (Taf. 2 links zu Z. 2 v. u.; Taf. 6 rechts zu Z. 6 v. u.), d. i. der Nota eines ζήτημα (‚Z Zeta in incertis' im Anecdotum Cauense, vgl. Reifferscheid a. a. O. S. 128 und 131), ferner mit schräg gestellten, durch zwei Punkte getrennten Strichen (Fol. 9ᵃ, Taf. 3; 21ᵃ, Taf. 4; diese auch später von anderer Hand, so zweimal Fol. 38ʳ, Taf. 7; Fol. 60ʳ, Taf. 13). Vereinzelt findet sich dem Beginn von Abschnitten K beigesetzt, so Fol. 18ᵃ, Fol 4ʳ Z. 15 u. ö. (vgl. das Anecdotum Cauense bei Reifferscheid a. a. O. S. 128: ‚K Kappa in capitibus sensuum'). Neben dem Merkzeichen auf dem Rande von Fol. 21ʳ, Taf. 4, ebenso Fol. 21ᵃ erscheint ein schräg durchstrichenes S; P auf Fol. 22ʳ und das schräg durchstrichene R auf Fol. 27ʳ (ein solches auch Fol. 99ᵃ, Taf. 16 links neben Z. 2 v. u., hier von späterer Hand und heute stark verblaßt) sind Zeichen des χρήσιμον (vgl. Isidor, Etym. I, 21, 22 und Wattenbach, Anleitung zur lateinischen Palaeographie⁴, 94). Auch der Aufgabe des ‚adnotare' im weiteren Sinne des Wortes hat Dulcitius entsprochen, nur sind, abgesehen von der größeren, Taf. 1 wiedergegebenen Erläuterung, in der er seine Gelehrsamkeit zu zeigen sucht und sich durch die Wendung: ‚nec gentilium [ca]pita' (so nach F. Weihrichs Lesung) als Christen zu erkennen gibt, einige andere Noten dieser Art durch Ablösen von Markstreifen am Rande, so Fol. 4ʳ, gewiß auch durch die Einbußen der Handschrift in den ersten Quaternionen verloren gegangen; als kürzere Adnotatio dieser Art erhielt sich auf Fol. 6ʳ zu οτιοτα des Textes (Z. 26) die Glosse QUASI INRITA.

Noch in einer weiteren Beziehung knüpft Dulcitius an die antike Tradition an, wenn wir anders die Stelle in Frontos Epist. ad amicos II, 2 (s. auch Th. Bergk a. a. O. S. 120) ‚Ciceronianos emendatos et distinctos habebis, adnotatos a me leges ipse; in uolgus enim eos exire quare nolim, scribam diligentius' mit Otto Jahn (a. a. O. S. 366) richtig so auslegen, daß sich ‚adnotare' hier wohl besonders auf die Zeichen des Lobes und Tadels bezieht, welche man ebenfalls beizufügen pflegte. Fol. 2ʳ lesen wir nämlich zweimal ‚ορτιμε' von der Hand des Dulcitius am Rande beigeschrieben, und jedenfalls ist das Eine richtig, daß diese Beifallsbezeugungen die lange Reihe ähnlicher Beischriften eröffnen, die in der Masse der nach der Recensio des Dulcitius auf den Rändern des Papyrus eingetragenen Noten eine bemerkenswerte Rolle spielen. Während der Korrektor bald nach Beginn des vierten Buches sowohl von Emendatio und Distinctio wie auch von der Adnotatio absteht, waren in der Folge einige andere Hände geschäftig, in allen Teilen des Wiener Bestandes Marginalien beizufügen; auch auf dem Blatte der Barberiniana fehlen sie nicht. Die alten Randnoten des Hilarius-Papyrus erheischen sowohl an und für sich wie in ihrer Beziehung zum Texte und zu ähnlichen Eintragungen in anderen Codices (so im Basilicanus, vgl. unten, auch im Cavensis der Vulgata, der u. a. verschiedene, gegen die Arianer gerichtete Marginalien enthält) eine besondere Studie, welche die hier gezogenen Grenzen weit überschreiten würde. Für jetzt sei bemerkt, daß schon M. Denis die Randnoten des Vindobonensis als ‚Summariola, Observatiunculae, Monita caute legendi, Adplausus' charakterisierte, daß ferner Mercati a. a. O. S. 104 und 106 die ihm bekanntgewordenen Proben im Zusammenhang mit den am Rande des Basilicanus angebrachten ‚Notabilia' besprach, und zuletzt Sedlmayer a. a. O. S. 8 f. die Randnoten des Vindobonensis ihrem Inhalte nach zutreffend charakterisierte: kurze Summarien (so Fol. 97ᶜ im Tractatus contra Arianos ‚adhuc perducta est disputatio, ut primitus de priori subst[antia] disputet[ur]'; Fol. 97ᵃ ‚angelos n[on] colendos'; Fol. 99ʳ ‚non unius singularitate personae sed unius singularitate substantiae', wozu Sedlmayer im Anschluß an Mercati, a. a. O. S. 104 Anm. 2, bemerkt, daß diese Note an eine Stelle der Praefatio de ss. Trinitate, ed. Wilson 129, erinnert),

Mahnungen zum vorsichtigen Lesen haeretischer Schriften (caute lege, caue blasphemias), Verwünschungen der Arianer (anathema illis, perfidia, pessime), Beifallsbezeugungen (admirabiliter, mire, mirifice, inuicte, inuincibiliter, optime usw., ferner: uicisti, optime docuisti, probasti uerum deum), Gebete u. a. m.

Die vorgelegten Tafeln lassen nunmehr auch die palaeographische Eigenart dieser Beischriften erkennen und zunächst zwei große Gruppen unter den alten, bereits von Mercati zutreffend noch dem sechsten Jahrhundert zugewiesenen Randnoten scheiden: eine etwas spärlicher vertretene mit mehr zur Unziale neigender, der Dulcitiushand in einigen Buchstabenformen ähnlicher Schrift, und eine durch schlanke, feine Züge gekennzeichnete zweite Gruppe, in der sich kursive Minuskelelemente geltend machen. Zu der ersten Gruppe gehören die Randnoten auf Fol. 8^r, Taf. 2 nunc de ſpū ſcō; Fol. 26^r, Taf. 6 ſi iſta ſolur patrir | ſunt, alena erunt | a filo et in quid in | cidant ſatir el^ucet; Fol. 38^r, Taf. 7 dm̄ dī filū; Fol. 42^r, Taf. 8 idem | uir qui | dnr̄ idem̄ | dnr̄ q"i deuſ (diese Marginalien stammen vielleicht sämtlich von derselben Hand). Weit häufiger erscheinen die schlanken Noten, in denen das kursive und Minuskelelement vorwiegt, so auf dem Blatte der Barberiniana, Vorderseite, Abb. 2 *docuit dm̄ esse filium*, Rückseite, Abb. 3 *uicisti, faciamus homine et* | *fecit ds̄ homine* (so); im Wiener Bestande Fol. 3^u, Taf. 1 *in principio erat uerb*ⁿ, Fol. 22^u, Taf. 5 *[quid] her[et]ici de* | *[omou]sion sentiant*. Ferner Fol. 38^r, Taf. 7 *inenarrabilit(er)* und weiter unten bei Z. 22, durch die Worte **Cum aūt factus** der jungen Einzeichnung verdeckt, *optime*; Fol. 42^r, Taf. 8 zweimal *exp̄* (vgl. unten); Fol. 49^u, Taf. 9 *contra ar̄*; Fol. 59^r, Taf. 12 *inuicte* und *docuit dm̄*; Fol. 60^r, Taf. 13 *exp̄*, ferner *admirabiliter, uincibiliter*, endlich *quare angelus* | *qui ds̄ est*, wo das hochgestellte kursive *a* in *quare* und *angelus*, desgleichen das *u* in *angelus* zu beachten ist; auch hier geht das hochgestellte *a* Verbindungen mit dem nächsten Buchstaben ein wie in anderen Kursivschriften, während bei *u* eine solche Verbindung vermieden wird.

Unerklärt blieb bisher gerade die am häufigsten wiederkehrende, zu dieser Gruppe gehörende Randnote, nämlich die Einzeichnung *exp̄*, die auf den hier vorgelegten Tafeln dreimal erscheint, zweimal auf Fol. 42^r, Taf. 8, einmal Fol. 60^r, Taf. 13 (oben rechts). Die Häufigkeit des Vorkommens dieser Note in unserem Papyrus sowie der Umstand, daß sie auch in dem mit nur wenig Beischriften versehenen Basilicanus auftritt, läßt uns ein konventionell gewordenes Zeichen erkennen; umso auffallender ist es, daß die Kürzung, abgesehen von der Erwähnung Mercatis (a. a. O. S. 104), bis jetzt, soviel ich sehe, nicht bekannt war. Mercati ergänzt die Einzeichnung auf Fol. 209^u des Basilicanus: ‚exp[licatur?] tristis est anima mea usque ad mortem', aber die starke Suspension — eine solche liegt vor — innerhalb der Konsonantenverbindung (muta cum liquida) befremdet, auch läge die Verwechslung mit ‚explicit' doch zu nahe. Ich dachte, nach einer traditionellen Nota suchend, bei der ersten Durchsicht an eine Art lateinischer Übersetzung des χρήσιμον, das Cassiodorius nützlichen Stellen theologischer Schriften am Rande beifügte (‚Ticonius ... in eodem uolumine quaedam non respuenda subiunxit ... Cui tantum in bonis dictis χρήσιμον, in malis ἄχρηστον ... affixi'. De inst. diu. litt. IX; M. col. 1122 B), also an ‚expedit', aber die Prüfung der Stellen im Wiener Papyrus, denen *exp̄* beigeschrieben erscheint, insbesondere die Vergleichung anderer Randnoten, belehrten eines Besseren. Auf den richtigen Weg weisen die Marginalien Fol. 23^u, resp. catbol., mehr noch Fol. 38^u *salom̄ exp̄*, Fol. 68^r *exp̄ profetam*, am deutlichsten aber die nebenstehende Beischrift.

+ exponit
fidem
uera
catbo
licae
eccl
esi
a
e

Die Note wurde in der Form, wie sie auf dem Rande von Fol. 68^u des Papyrus erscheint, wiedergegeben, weil sie eine Illustration zu dem etwas gesuchten Ausdruck Cassiodors, De inst. diu. litt. III, liefert: ‚In quo (codice) botryonum formulae ... appositae sunt, quatenus uinea Domini ....

suauissimos fructus intulisse uideatur‘. A. Franz hat in der schon genannten Schrift über Cassiodorius S. 71 Anm. hypothetisch (‚wie ich glaube‘) die Worte ‚botryonum formulae‘ auf die äußere, weintraubenähnliche Form der Randglossen bezogen, der Sache nach auf die Früchte der Beschäftigung in der uinea Domini (vgl. Wattenbach, Schriftwesen³, S. 343). Die durch unsere Note gebotene Bestätigung der erwähnten Deutung ist um so erwünschter, weil diese in Unzialen beigefügte ‚botryonum formula‘, wenn auch nach der Recensio des Dulcitius, wohl auch nach den in den beiden ersten Gruppen behandelten Marginalien eingetragen, doch für die richtige Interpretation einen Beleg liefert, der fast noch bis zur Lebenszeit des Cassiodorius († ca. 563) zurückreicht.

Eine dritte Gruppe von Einzeichnungen, auf die Sedlmayer richtig aufmerksam machte, sind die am Rande eingezeichneten Gebete; ein auf den Tafeln ersichtliches Beispiel findet sich Fol. 88ᵘ, Taf. 15 exaudi ds̄ orationem meam et clamor meus at te perbeniat. Die Einzeichnung tritt uns (wie eine andere, jetzt teilweise beschädigte auf Fol. 1ᵘ mit den Worten des 30. Psalms, V. 17—18) graphisch in besonders auffälliger Weise entgegen; wir haben in mächtigen Zügen eine Art von Uncialis artificiosa vor uns, die augenscheinlich später fällt als die beiden eben behandelten Gruppen von Randnoten, aber wohl in das siebente, spätestens in das achte Jahrhundert zu setzen, also mit der Erneuerung der Maiuskel in karolingischer Zeit nicht in Verbindung zu bringen ist.

Zeitlich, schriftgeschichtlich und der Provenienz nach von den bisher besprochenen Einzeichnungen weit entfernt ist eine vierte Klasse von Marginalien, die hier zum ersten Male durch Nachbildungen vorgeführt wird. Auf Fol. 50ᵘ, Taf. 10 lesen wir in 2 Zeilen dōpn⁹ heccic⁹ (oder herric⁹) Biçit⁹ und aldemari⁹ Biçit⁹ in Schriftzügen, die frühestens in das dreizehnte Jahrhundert gesetzt werden können; dann auf Fol. 57ᵘ, Taf. 11 das Autogramm: *Jo͠hes Vrsare͠f.* Die beiden Einzeichnungen auf Fol. 50ᵘ, Taf. 10 waren von M. Denis falsch ‚herricus Biçaus‘ und ‚aldemarius Biçaus‘ gelesen, hiedurch die Vermutung Mercatis a. a. O. S. 109, man könne an ‚Bizarri‘ denken, veranlaßt worden. Auf die Mitteilung der Lesart Biçetus (auch diese ist neben Biçitus möglich) antwortete mir Mercati in einer brieflichen Mitteilung zutreffend: ‚Biçetus può pure essere cognome italiano; abbiamo Bicetti, Bisetti e chi sa quant'altri simili cognomi‘. An die schon von Denis gebotene Lesung des dritten Namens, Joh(ann)es Ursare(n)s(is), schließt sich die gleichfalls plausible Ansicht Mercatis (a. a. O.), es könnte ‚Orsara‘ gemeint sein.

Noch später, in die zweite Hälfte des vierzehnten oder in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, fällt die Einzeichnung auf Fol. 26ʳ, Taf. 6 ‚D(omi)ne, D(omi)n(u)s n(oste)r quam [a]d‘, also der Anfang von Psalm 8, 10, darunter eine ziemlich rohe Federzeichnung, eine Schülerarbeit. Aus noch späterer Zeit stammt die Randnote auf Fol. 38ʳ, Taf. 7; auch ohne durch die bezüglichen Zeichen (Kreuz und Stern) aufmerksam gemacht zu werden, bemerkt man sofort, daß es sich hier um nichts anderes handelt, als um eine wörtliche Transkription des in Halbunziale vorliegenden Textes in gekürzte Handschriften-Minuskel der Renaissance: der Gegensatz der ‚scriptura antiqua‘ und ‚moderna‘ tritt sinnfällig hervor. Daß sich Einzeichnungen von derselben (vielleicht nicht italienischen) Hand auch in einem anderen Kodex der k. k. Hofbibliothek finden, wird noch später (s. S. 26) erwähnt werden. — Deutlich weist auf das ‚studium‘ die Note Fol. 86ʳ Die lūn tollt̄ mag̃r, wozu vielleicht auch die Taf. 16 reproduzierte Randnote (Fol. 99ᵘ) Die lun(ae) toll(it) d(o)m(inu)s d(eu)s m(eu)s zu stellen ist (von derselben Hand ist zu Beginn der Zeilen 15 ff. das f in faciamur, ferner die ersten 5 Buchstaben in dem Worte rimilitudinem sowie das i in irte erneuert worden). Die eben erwähnten Notizen stehen in keinem Zusammenhange mit dem Texte; dies hat schon Sedlmayer richtig aus dem Umstande gefolgert, daß die Note auf Fol. 86ʳ auf dem unteren Rande verkehrt eingetragen ist. Sie gehören zusammen mit den Transkriptionen der Halbunzialschrift in gekürzte Buchminuskel auf Fol. 38ʳ, Taf. 7 (und an anderen Stellen) zu

den jüngsten unter den marginalen Einzeichnungen unserer Handschrift, die insgesamt, angefangen von den Randnoten der ersten Hand und des Dulcitius, rund neun Jahrhunderte umspannen.

Betreffs der Geschichte und der Benützung der Handschrift ergibt ein gedrängter, sich im wesentlichen an das bisher Gesagte anschließender Rückblick Folgendes.

Wahrscheinlich im Beneventanischen etwa um die Mitte des sechsten Jahrhunderts von einem in der Schreibkunst wohl erfahrenen, mit dem Text vertrauten und in der Bibel bewanderten Geistlichen niedergeschrieben, ist das Manuskript wohl um weniges später (vor 590) von dem Grammatiker Dulcitius in seinem ersten Teile zu Aquino auf den Text hin, auch unter Berücksichtigung der Orthographie, genau durchgesehen, interpungiert und mit erläuternden Randnoten versehen worden. Bald hierauf wurden jene Gruppen älterer Marginalien beigefügt, die von eingehendem Studium des Textes, auch von lebhaftem Interesse an den dogmatischen und polemischen Sätzen zeugen, für eifriges Festhalten an den katholischen Grundsätzen im Glaubenskampfe gegen die Arianer sowie andere Häretiker Belege abgeben und gewissermaßen ein dokumentarisches Echo der nationalen und Glaubenskämpfe sind, die sich in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts auf italienischem Boden abspielten.

Das Schicksal der Handschrift in späterer Zeit ist dunkel, doch läßt sich aus den angeführten Namenseintragungen vermuten, daß sie zu Beginn der Renaissance bei theologischen Studien wieder herangezogen wurde. Darauf, daß die Handschrift im Mittelalter Italien nicht verließ — Denis bezeugt ja ausdrücklich, der Kodex sei ‚olim ex Italia adlatus' (vgl. unten) — darf man einerseits aus der Form der erwähnten Namen, andererseits aus einem anderen, von Denis mitgeteilten Umstande erschließen: als der Papyrus nach Wien gelangte, war er mit den jetzt unter der Signatur Cod. 1 in der Hofbibliothek aufbewahrten Plinius- und Ulpianfragmenten in Unziale sowie mit dem 82 Blätter starken Manuskript der Paulinischen Briefe (heute Cod. 903) zusammengebunden; diese Briefe nun sind in ausgesprochen beneventanischer Schrift des zehnten Jahrhunderts geschrieben. Für die äußere Zusammengehörigkeit dieser beiden Manuskripte spricht der bisher noch nicht beachtete Umstand, daß ziemlich zahlreiche Titelbezeichnungen bei den Paulinischen Briefen im Kodex 903 und die erwähnten Transkriptionen des Hilariuspapyrus in gekürzter Minuskel augenscheinlich von derselben Hand stammen.

Die erste ausführliche Beschreibung der Handschrift nach ihrer Einverleibung in die Hofbibliothek lieferte Michael Denis in den ‚Codices manuscripti theologici Bibliothecae Palatinae Vindobonensis latini aliarumque occidentis linguarum' II 1, Vindobonae 1799, col. 1096 ff. Hier wurde auch durch eine leidlich gelungene Nachbildung der Subscriptio des zweiten Buches auf die Recensio des Dulcitius aufmerksam gemacht.

Die von Denis (ibid. 1096) mitgeteilte Nachricht über die Provenienz des Kodex: ‚quem Vir nobilissimus, Familiae Caput, ad quam olim ex Italia adlatus hereditate transierat, Hero suo Augusto nuper obtulit; is vero in Bibliotheca sua Palatina condi iussit' hat allerdings eine Reihe unliebsamer Mißverständnisse veranlaßt. Mercati bemerkt in seinem oft erwähnten Aufsatze S. 108 nach Anführung des oben mitgeteilten Zitates: ‚così il Denis con una notevole reticenza. A Vienna forse si riuscirà a sapere, chi fu quel *Vir nobilissimus* fortunato erede del codice' so daß, wegen des offenbar durch ein typographisches Versehen erfolgten Wegfalls des Familiennamens dem trefflichen Denis ‚bemerkenswertes' Verschweigen der Provenienz zur Last gelegt wird. Noch seltsamer ist es, daß in einer gleichfalls auf Denis zurückgehenden Mitteilung über die Herkunft des Papyrus die italienische Familie ‚Caput' als Geberin erscheint (Monumenta palaeographica, I, XI, 1). Die richtige Provenienzangabe ist schon vor mehr als zwei Menschenaltern in der ‚Geschichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien' von Ig. Fr. Edlen von Mosel, Wien 1835, S. 310 mitgeteilt worden: ‚Ein weil. Sr. Majestät dem Kaiser Joseph II. von dem Grafen Camillo Colloredo dargebrachtes Geschenk'. Graf Camillo IV., Sohn des Johann Baptist,

geboren 1712, Obersthofmeister der Erzherzogin Marianne und Geheimer Rat des Kaisers Franz I., gestorben am 21. Dezember 1797, war tatsächlich der damalige Chef der Familie Colloredo (vgl. G. B. von Crollalanza, Das Adelsgeschlecht der Waldsee-Mels und insbesondere der Grafen von Colloredo, Wien 1885, S. 185); er wurde Universalerbe seiner Muhme, der Fürstin Montecuccoli und als solcher Herr der Herrschaften Dymokur und Smidar (Ersch und Gruber, Allg. Encyklopädie, XVIII, 286). Diese bestimmte Provenienznachricht ist auch in dem ‚Verzeichniss der unter Glas ausgelegten Schaustücke in der k. k. Hofbibliothek zu Wien', Wien 1847, S. 3, sowie in dem ‚Verzeichniss der im großen Saale der k. k. Hofbibliothek zu Wien ausgestellten Schaustücke', ebenda 1893, S. 3 festgehalten. Über die Zeit der Einverleibung der Handschrift in die k. k. Hofbibliothek, die mit der ihrer Widmung an den Kaiser nicht zusammenfallen muß, äußert sich Denis in seiner Beschreibung nur unbestimmt (‚nuper obtulit'), doch läßt sich nach den Angaben der Vorrede zu Vol. II, P. 1 seines Kataloges diese Frage etwas genauer beantworten. Der betreffende Teil ist 1799 erschienen, die Vorrede A. MDCCXCVIII ad Diem XIX. Kal. Sept. datiert. Sie beginnt mit den Worten ‚Dum Idibus Aprilib. Anni MDCCXCIII primum Tibi Volumen Recensionis huius commendarem' . . . und teilt dann mit: ‚Dum in excudenda Parte I. iam ad Seculi V. Patres Operae processissent, obvenit Bibliothecae singulari fortuna summae vetustatis, et ex maxime raro Papyraceorum genere Codex Hilarii Pictav. quaedam complexus. Hunc igitur, qui temporis ordine locum inter Patristicos CCLXXXIV. col. 513. occupare debuisset, extremum huius Partis facere necesse fuit, adiecto characterum, quibus exaratus est, in aes inciso Schemate.' Dadurch ist erwiesen, daß die Einverleibung der Papyrushandschrift in die Bestände der k. k. Hofbibliothek zwischen 1793 und 1797 erfolgt sein muß, die Widmung an den Monarchen also nicht in das Jahr 1799 fallen kann, wie der Katalog der Miniaturenausstellung, Wien 1901 (unter Nr. 46), sowie der Katalog der Einbandausstellung, Wien s. a. (unter Nr. 4) angibt; 1799 war Graf Camillo IV. Colloredo schon tot.

Noch vor Aufnahme der Handschrift in die kaiserliche Sammlung hat der um die Kunde des Schriftwesens in Österreich wohlverdiente Jesuit Jos. Ben. Heyrenbach von dem größten Teil der Papyrusblätter eine äußerst sorgfältige Kopie angefertigt: ‚ante annos bene multos incredibili adcuratione ad apicem transscripserat' sagt Denis a. a. O. zutreffend, irrt aber insoferne, daß er ‚codicem hunc totum' als Objekt voraussetzt; mindestens fehlt in der heute unter der Signatur Cod. 9799 in der Hofbibliothek aufbewahrten Kopie Heyrenbachs die Abschrift der Blätter 1—20. Mit Recht bemerkt Sedlmayer a. a. O. S. 5, daß die mit staunenswerter Akribie verfertigte Kopie Heyrenbachs von nicht unbedeutendem Werte sei, ‚denn manche Stellen des Originals waren damals offenbar noch leichter zu lesen als jetzt, und zudem ist trotz aller angewandten Vorsicht zu befürchten, daß das eine oder andere Folium des Originals früher oder später in Staub zerfällt'. Diese moderne Abschrift hat auch Denis bei seiner Beschreibung des Manuskriptes augenscheinlich benützt, gewiß auch nach Veröffentlichung von Vol. II. P. 1 seines Kataloges verglichen, was die von seiner Hand auf Fol. 14ª (Abschrift von Fol. 36ª des Papyrus) eingetragene, auf eine Lücke bezügliche Notiz beweist: ‚Abruptus L. I. n. 29 lin. 21 col. Edit. 781. Atque istud Ἀπόγραφον iam aberat a Codice anno 1799'.

Die von Denis gelieferte ziemlich ausführliche und durch ein Faksimile des unteren Textes von Fol. 9ᵘ (mit der Subscriptio des Dulcitius am Schlusse des 2. Buches) illustrierte Beschreibung des Papyrus war fast zwei Menschenalter hindurch für die Forschung die einzige Quelle der Kenntnis desselben (vgl. Marini, I papiri diplomatici S. XVIII, wo die Schrift des Hiliariuskodex, im Gegensatz zu der Altersbestimmung von Denis, mit der einiger Handschriften des achten und neunten Jahrhunderts zusammengestellt wird, und L. Delisle et H. Bordier, Études paléographiques et historiques sur des papyrus du VI^me siècle, Genève 1866, S. 10, sowie betreffs des Traktates Contra Arianos Fessler, Instit. Patrol. I, 1850, S. 458). Auch die äußerst knappe Inhalts-

angabe in den Tabulae codicum manu scriptorum II (1868), S. 19 hat sich in der Altersangabe des Papyrus — s. IV—V — an Denis gehalten, ebenso fußen Cesare Paoli, Del papiro specialmente considerato come materia che ha servito alla scrittura, Firenze 1878, S. 60 und Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter[3], 1896, S. 105, auf jener ersten Beschreibung.

Genauere Kenntnis der Schrift und des äußeren Habitus des Papyrus vermittelte die Veröffentlichung einer Seite (Fol. 3ᵛ) in Bond-Thompson-Warner, The Palaeographical Society, Ser. 2, vol. 1 (1884—1894) pl. 31, worauf Heinrich Stephan Sedlmayer in dem Aufsatze: Das zweite Buch von Hilarius de Trinitate im Wiener Papyrus, Serta Harteliana, Wien 1896, S. 177—180 nach eingehender, für die Ausgabe der Werke des Hilarius im Wiener Corpus scriptorum ecclesiasticorum bestimmter Kollation des ganzen Manuskriptes auf seine Bedeutung unter den übrigen Textzeugnissen aufmerksam gemacht, hiebei auch auf gewisse Merkmale seiner schriftgeschichtlichen Eigenart hingewiesen hat. In der nützlichen und übersichtlichen Zusammenstellung ‚Lateinische Papyri', die Max Ihm im Zentralblatt für Bibliothekswesen XVI (1899), S. 341—357 veröffentlichte, wurde in dem Abschnitt 32: ‚Papyruscodices lateinischer Kirchenschriftsteller' der Wiener Hilarius-Kodex an erster Stelle besprochen, und dieser Einschätzung scheint auch Traube trotz einer von Ihm abweichenden Altersbestimmung sich anzuschließen, indem er den Wiener Hilarius als ‚die vielleicht älteste (lateinische) Papyrushandschrift' bezeichnete (Vorlesungen und Abhandlungen I, München 1909, S. 89).

Inzwischen hatte G. Mercati auf Grund genauerer Erforschung eines in der Barberiniana zu Rom aufbewahrten Papyrusblattes in dem gehaltvollen Aufsatz ‚Un foglio dell' Ilario papiraceo di Vienna'. Studi e Testi V. Note di letteratura biblica e cristiana antica, Roma 1901, S. 99—112, an der Hand der Faksimilia von beiden Seiten des Fragmentes sowie von Fol. 37ᶜ des Wiener Bestandes nachgewiesen, daß das Blatt unzweifelhaft diesem angehört, dabei Gelegenheit genommen, Alter, Schriftart, Textwert, Randnoten, auch die Provenienz des Kodex anregend und in gewissen Einzelheiten Wege weisend zu besprechen, wobei freilich der Umstand, daß ihm der Haupttext des Papyrus nur durch unzulängliche Proben bekanntgeworden war, die Entscheidung wichtiger Fragen erschwerte. — Diese Lücken ergänzte zum größten Teil H. St. Sedlmayer in der Abhandlung ‚Der Tractatus contra Arianos in der Wiener Hilarius-Handschrift', Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, Phil.-hist. Klasse CXLVI (1903), II. Die kritisch revidierte Ausgabe des als Appendix zu den Büchern De Trinitate erscheinenden Traktats Contra Arianos gab dem um die Erforschung unserer Handschrift besonders verdienten Gelehrten Anlaß, auf Quaternionenbestand, Geschichte, Altersbestimmung, Randnoten, auch auf die merkwürdige Zählung der Bibelzitate des IV. Buches der Handschrift zurückzukommen und fast überall sichere, für die künftige Forschung richtunggebende Nachweise zu liefern; auch hat Sedlmayer zuerst von einem 1896 im Chorherrnstift St. Florian in Oberösterreich vom Stiftsbibliothekar Prof. Albin Czerny entdeckten neuen Fragmente unseres Papyrus Mitteilung gemacht (vgl. oben S. 3). Erhöht wird der Wert dieser Studie Sedlmayers durch die darin mitgeteilten grundlegenden Untersuchungen Traubes über das Alter des Kodex wie auch durch ein Nachwort Dom Germain Morins, in dem über den Urheber des anonymen Traktates Contra Arianos eine beachtenswerte Vermutung ausgesprochen und die Existenz eines ‚patricius Dulcitius' um 558—560 nachgewiesen wird (vgl. oben S. 12). Endlich ist die Reproduktion einer Seite des Papyrus (Fol. 8ᵛ) auch in den ‚Monumenta palaeographica,' Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters I, XI, 1, München 1904 erschienen; der Schwerpunkt des von Chroust beigegebenen Kommentars liegt in der eingehenden Analyse der Buchstabenformen, deren Ergebnisse jedoch stets mit dem nunmehr vorliegenden reicheren Probenmaterial verglichen werden mögen.

K. k. Hofbibliothek, cod. 1861.

Goldener Psalter Karls des Großen.

Die Handschrift 1861 (olim Theolog. 652) besteht gegenwärtig aus 161 Pergamentblättern in der Größe von 120 (in den mittleren Lagen 122) × 192 *mm*, von denen Fol. 4—158 dem ursprünglichen Kodex angehören; das Pergament ist von vorzüglicher Beschaffenheit, auf beiden Seiten (Haar- und Fleischseiten) ebenmäßig geglättet, dabei von so festem Körper, daß die kräftig aufgetragene Gold- oder Miniumschrift nur selten durchschlägt.

Die Einteilung der Lagen (deren Bezeichnungen fehlen, ebenso wie Spuren, daß sie abgeschnitten wurden) gewährt hier, wie sonst, Einblick in die Zusammenstellung der Handschrift.

Der eigentliche Psaltertext beginnt Fol. 25′ (Taf. 19), von Fol. 25 an reihen sich regelmäßige Quaternionen aneinander (Fol. 25–32, 33–40 usw.) bis zum Schluß der Psalmen; das letzte Blatt dieses Textes (145) ist das erste eines Quinternio (145–154), dem noch ein Binio folgt (155–158).

Die Prolegomena zum Psaltertext füllen Fol. 5—22, d. h. zwei Quaternionen und zwei Blätter eines Binio, der aus Fol. 21—24 gebildet wird; daß die einleitenden Stücke in der Zusammensetzung der Handschrift als selbständig zu denken sind, zeigt auch der Umstand, daß nach Abschluß ihrer Niederschrift (auf 22ᵛ) Fol. 23 sowie 24′ frei blieben, und auf Fol. 25′, der ersten Seite eines Quaternio (s. oben), der Psaltertext beginnt (Taf. 19); so stellt sich das erweiterte Incipit auf Seite 24ᵛ als Seitenfüllung und Gegenstück zum ersten Textblatte des eigentlichen Psalters dar.

Fol. 4, die beiden Widmungsgedichte enthaltend, ist ein Einzelblatt, das erste des ursprünglichen Bestandes; es wurde den folgenden Lagen offenbar erst später vorgesetzt.

Fol. 1—2 (ebenso wie 3, 159, 160, 161 weitaus jüngeres Pergament) enthalten folgende Einzeichnung:

(Fol. 1′) Hocce Psalmorum Dauidi-|corum codice Beata Hilde-|gardis Caroli Magni Coniux dum uiueret, vsa fuit. | Quem dein Ipse Imperator in Sui | ac suæ Coniugis memoriam, inter | coetera Cimelia, Ecclesiæ Bremensi | Anno Christi DCCLXXXVIII | donauit.

In qua octo integris sæculis et quod | excurrit adseruatus, et veluti | Sacer habitus; ac annuatim stato | tempore cum reliquis eiusdem Eccle|siæ Sanctorum Reliquijs publice | Populo ostensus.

Testimonia de antiquitate | huius Codicis.

Ex antiquissimis membranis, quæ | continent Fundationem Ecclesiæ | Bremensis, et Designationem omnium || (Fol. 1ᵛ) Reliquiarum, quæ hactenus, in | ea Ecclesia adseruatæ fuere. |

Sequitur clausula concer|nens.

Ac Sanctus Carolus magnus Im-|perator comperta sanctitate ipsius | Beati Willehadi, Ecclesiam Bre-|mensem regia munificentia, largi-|fluis fundauit bonorum tempora-|lium possessionibus; Ac eidem Ec-|clesiæ etiam dedit suæ regiæ Maies-|tatis eximia insignia, quæ in eadem

Ecclesia honorifice conseruantur; | videlicet: Crucem argenteam deau-ratam, lapidibus preciosis optime | redimitam; coram qua deuote ado-rauit crucifixum Dominum nos-|trum Iesum Christum, in quo | est salus, vita, et resurrectio n̄ra; |

(Fol. 2ᶜ) Ac etiam suam Trabeam seu Tunicam Imperialem, in qua Euan-gelium in eadem Ecclesia in sum-|mis festis ob ipsius reuerentiam | solemniter legitur; Ac Flasculam | eius argen-team deauratam, imagi-nibus diuersis bene redimitam; ac Chijrothecas et Calciamenta | ipsius, quibus vtebatur in sua | Regia Maiestate; et etiam Psalte-rium Diuæ ipsius Coniugis lit-|teris au-reis bene et subtiliter | confricatum. |

Aliud Testimonium |

Ex antiquissimis membranis | eiusdem Ecclesiæ idiomate Saxo-|nico antiquo scriptis; quae indicant, | – quo ordine et cultu Reliquiæ illæ | Sanctorum annuatim Populo | monstratæ sint. |

(Fol. 2ᵈ) Clausula concernens

Men hefft hir in der hilgen | Kercken ock sijner Vrowen | der Keijserinnen Solter de | al bijnnen mit gulden bocsta-|-uen is gescreuen |

Hoc est |

In Sancta hac Bremensi Eccle-|sia adseruatur etiam ipsius | Coniugis Psalterium, aureis lit-|teris conscriptum.

Isthæc Testimonia ipsis Ecclesiæ Bre-|mensis membranis, ex quibus de verbo ad | verbum exscripta sunt, esse per omnia con-|formia, attestor hac mea manu |

Joannes Henseler

s. Cæs. | M'tis authoritate No'ts publ. | in fidem præmissorum subs(cripsi).

Über diese Einzeichnung Näheres am Schlusse der Erläuterung.

Fol. 4ʳ (Gold) badriano summo papae — dogmatis arte regas.

Mon. Germ., Poetae latini aevi Carol., rec. Ern. Duemmler, I, S. 91 f.; Jos. Haupt, Mitteilungen der k. k. Central-Commission XI (Wien 1866), S. 28 (s. Taf. 17).

Fol. 4ᵛ (Gold) Aurea dauiticos — consociere choro.

Dümmler, a. a. O. I, S. 92; Haupt, a. a. O. (s. Taf. 18).

Fol. 5ʳ (Rot) exemplum fidei niceni | concilii · ccc·xviii · episcopō | (Gold) Credimus in unum dn̄m patrem | omnipotentem · — hos | anathematizat catholica & apostolica eccle|sia·

Lambeck, Comm. de Bibl. Caes. Vind. II (1669) 268; Aug. Hahn, Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln[3], Breslau 1897, S. 162 § 143; vgl. Alcuini opera, Migne Ser. I, CI 598.

Fol. 5ʳ (Rot) item fides sc̄i ambrosii ep̄i· || **Fol. 5ᵛ** (Gold) Patrem & filium & sp̄m sc̄m — & aduersus | ueritatem rebellis·;

Lambeck a. a. O.; Hahn a. a. O. S. 278 § 203; vgl. C. A. Swainson, The Nicene and Apostles' Creeds, London 1875, S. 170, 374.

Fol. 5ᵛ (Rot) incipit fides sc̄i greçorii papę urb̄ · rome· | (Gold) Credo dn̄m patrem omnipotentē | credo ihm̄ filium eius — **Fol. 6ᵛ** credo fideliter,

Lambeck a. a. O. S. 268 f.; verschieden vom Text bei Hahn a. a. O. S. 337 § 231.

Fol. 6ᵛ (Rot) Item fides beati greçorii martyr̄ | et episcopi neocesariae· | (Gold) unus ds̄ pater uerbi uiuentis sa|pientiae subsistentis· — **Fol. 7ʳ** eadem | trinitas semper man&·

Lambeck a. a. O. S. 270; Hahn a. a. O. S. 253 § 185; vgl. Migne Ser. II, X 983 ff.

Fol. 7ʳ (Rot) expositio fidei catholicae · sc̄i hieronimi· | (Gold) Credimus in dn̄m patrem omnipo|tentem· — **Fol. 10ʳ** uel | &iam non catholicum n̄ me hereticū c̄pbauit;

Lambeck a. a. O. S. 274 ff.; vgl. Swainson a. a. O. S. 275 ff. Migne S. I, XLV, 1716 ff.; XCVIII, 1113 ff.

Fol. 10ᵘ (ohne Überschrift, Gold) Siderio genitor residens in uertice caeli· | Nominis oramus ueneratio scific&ur· | — Cedere et durum erratis intendere pectus· |

Lambeck a. a. O. S. 277; Florilegium Casinense (Bibliotheca Casinensis I, 1873) I, S. 80; L. Delisle, Notices et extraits XXXV, 1896, S. 835.

Fol. 10ᵘ (ohne Überschrift, Gold) Gloria in excelsis dō · & in terra pax ho|minib; — Fol. 11ʳ cum scō spū · in gloria dī patris,

Lambeck a. a. O.; vgl. Swainson a. a. O. S. 374.

Fol. 11ʳ (Rot) oRiGo pRophetiae dauid regis· | psalmorum numero · cL· | (Gold) Dauid filius iesse cum esset | in regno suo. — Fol. 12 qui dauid dictus est xps,

Lambeck a. a. O. S. 278. Das Stück stammt aus Epist. XLVII des Hieronymus (ad Damasum, Migne S. I, XXX 305).

Fol. 12ʳ (Rot) item unde supra · hieronimi· | (beginnt gleich in Min., Gold) Psalterium romae dudū positus · emen|daram· — Fol. 12ᵘ Et turbu|lento magis riuo · quam de purissimo fonte potare ·;

Lambeck a. a. O. S. 279. Hieronymus, Praef. in libr. psalmorum, M. S. I, XXIX 121 ff.

Fol. 12ᵘ (Rot) De prophetia ·; | (Gold) Prophetia est · aspiratio diuina · | quae euentus rerum · — Fol. 15ʳ Nunc quae restant sollicite | perscrutemur ·; |

Lambeck a. a. O. S. 279 ff. Cassiodorius, In psalterium praefatio c. I, M. S. I, LXX 12 f.

Fol. 15ʳ (Rot) Cur in psalmorum titulis · | quasi auctorum nomina · | diuersa · repperiuntur ·; | (Gold) In primo libro paralipomenon · | legit᾽. cum propheta dauid · deuota dn̄o aetate senuisset· — Fol. 16ᵘ Quod | etiā secutus pater agustinus · congruent̄ | omnes psalmos · dicit esse dauiticos, |

Lambeck a. a. O. S. 281 f. Cassiodorius a. a. O. c. II, M. a. a. O. 13 f.

Fol. 16ᵘ (Rot) Quid significet in finem quod | frequenter inuenit᾽ in titulis, | (gleich in Min., Gold) Finem duob; modis dicimus, Primus ē | iste cōmunis atq: mortalis · — Fol. 17ʳ Et ideo quotiens | in titulis psalmorū finē reperis, ad dn̄m | saluatorē aciē mentis intende, qui est | finis sine fine· & bonorū omniū conple tiua perfectio·;

Lambeck a. a. O. S. 282. Cassiodorius a. a. O. c. III, M. a. a. O. 14 f.

Fol. 17ʳ (Rot) Quid sit psalterium · uel psal|mi quare dicantur ·; (Gold) Psalteriū ē ut hieronimus ait · — Fol. 18ʳ docto | police modolationes musicas exprimentes·

Lambeck a. a. O. S. 283. Cassiodorius a. a. O. c. IV, M. a. a. O. 15.

Fol. 18ʳ (Rot) IN xp̄i nomine incipit epistola | papę damasi ad hieronimū presb̄· (Gold) Damasus ep̄s. fratri & conpresbitero | hieronimo · in xp̄o salutē, dū multa | corpora librorum in meo arbitrio allata | fuissent· — Fol. 18ᵘ missa quinto | kł nouēbris per bonifaciū presbiterū hierusolimam ·;

Lambeck a. a. O. S. 283 f. Damasus, Epist. V, M. S. I, XIII 440 f.

Fol. 18ᵘ (Rot) item scī hieronimi ad damasū · (Gold) Beatissimo papę damaso sedis apostolicę · | urbis romae hieronimus supplex · Legi | litteras apostolatus ur̄i — Fol. 19ʳ quod grece dicit᾽ pro|logus · latine praefatio·

Lambeck a. a. O. S. 284 f. Hieronymus, Epist. XLVII, 1, M. S. I, XXX 304 f.

Fol. 19ʳ (Rot) item alia epistola unde sup̄r· | (Gold) Nunc aū exposuimus originē omniū psalmorū .· & nunc exponemus | quomodo hebrei librū psalmorū in quin|q: diuidant libros· — Fol. 20ᵘ psalmu · centisimū quin|quagisimum .· qui sic hab& omnis sp̄s | laud& dn̄m·

Lambeck a. a. O. S. 285 f. Hieronymus a. a. O. 3, M. a. a. O. 306.

Fol. 20ᵘ (Rot) item unde sūp · damasi et hierōn | d (d. h. Damasus, auf dieser Seite über dem 1. Buchstaben jedes Hexam., auf Fol. 21ʳ links neben demselben) (Gold) psallere qui docuid dulci modo La|mine scīs, (rot) h (d. h. Hieronymus, auf dieser Seite über dem 1. Buchst. jedes Pentam.,

auf Fol. 21r links neben demselben) (Gold) Nouerat iste decī · legis q̊ uerba | dediss&, ᵇQuot — Fol. 21r (rot) ƀ (Gold) haec damasus scit sc̄e tuos ipse triūphos· |

Lambeck a. a. O. S. 286 f.; vgl. Migne XIII 375 f.; Florilegium Casinense a. a. O. S. 213 f.; L. Delisle a. a. O. S. 837; Mercati, Studi e Testi. V, S. 115 f.

Fol. 21r (Rot) ITEM DE LIBRO S̄CI ISIDORI ·; ' (Gold) Liber psalmorū quāquā uno concludat' uolumine .⸗ n̄ est tam̄ uno eodemque | factore, — Fol. 21u quia sp̄s eos preordina | uit ut uoluit ·;

Isidorus Hispalensis, Prooemia in libros ueteris ac noui testamenti 33 ss.: De Psalterio, Migne LXXXIII 163 f. Vgl. unten S. 52.

Fol. 21u (in derselben Zeile, Rot) s̄c̄s AUGUSTINUS DIX | (Gold) Canticum psalmorum animas de corat .⸗ inuitat angelos in adiutoriū; | — Fol. 22u Et animam suam | in caelo mirificabit .⸗ in saecula saecu|lorum · amen ·; (der Rest der Seite leer, ebenso Fol. 23 und Fol. 24r).

M. Denis, Codices manuscripti theologici Bibl. Pal. Vindob. I 1, 57: ‚iisdem fere sententiis, quibus Basilius M. in Prooemio Psalmor. ex interpretatione Rufini utitur' (M. XXXVI, 63). Dem Texte nach steht diesem Stück zunächst ein Abschnitt aus Remigius Antissiodorensis, Enarrationes in Psalmos: ‚Dicta sancti Augustini, quot sint uirtutes psalmorum' (M. CXXXI 142). Vgl. auch M. CXLII 46 und die Anm.

Fol. 25r ff. folgt der Psaltertext, s. oben S 29.

Fol. 146r (Rot, Kapitale) INCIPIVNT · CANTICI··· , CANTICVM ESAIE PROph | (Gold, verzierte Kapitale) CONFITE | bor tibi dne q̄n̄m ira|tus es mihi .⸗ — In medio tui sc̄s israhel ·; S. Taf. 26 und weiter unten S. 35.

Fol. 146r (Rot) Canticum ezechie regis·; | (Gold mit Initial) Egodixi In dimidio dierum meorum .⸗ | — 147r In domo dn̄i ·; Isai. 38, 10—20.

Fol. 147r (Rot) Canticum annae | (Gold) Exultauit cor meum In dn̄o .⸗ — 147u & sublimabit cornu xp̄i sui ·; Reg. I, 2, 1—10.

Fol. 147u (Rot) Canticum moysi | (Gold) CANtemus dn̄o gloriose enim magni|ficatus est .⸗ — 149r ambulauerunt | per siccum In medio eius ·; Ex. 15, 1—19.

Fol. 149r (Rot) CaNticum abbacuc prophetae | (Gold) DN̄e ·audiui auditionem tuā .⸗ — 150u In psalmis | canentem ·; Hab. 3, 2—19.

Fol. 150u (Rot) Canticum moysi | (Gold) Audite caeli quae loquor .⸗ — 153u & propitius erit terrae populi sui ·; Deuter. 32, 1—43.

Fol. 153u (Rot) hymnus trium puerorum ·; (Gold) BeNedicite omnia opera dn̄i dn̄o .⸗ — 154r super exal | tatus In saecula ·; Dan. 3, 57—88; dann: Benedicamus patrem & filium cum sc̄o sp̄u.⸗ | laudemus & sup exaltemus eū In saecula; hierauf: (Dan. 3, 56) Benedictus — In saecula ·;

Fol. 154r (Rot) hym̄n quem sc̄s ambrosius | & sc̄s agustinus INuicem condiderunt | (Gold) Te dm̄ laudamus .⸗ — Fol. 155r In te dn̄e speraui non confundar In a&ernū ·;

Fol. 155r (Rot) Canticum zachariae proph̄ ad mat̄· (Gold) Benedictus dn̄s d̄s israhel .⸗ — ad dirigendos pedes nostros In uiam pacis ·; Luc. I, 68—79.

Fol. 155u (Rot) Canticum scāe mariae (Gold) Magnificat anima mea dn̄m — abraham & semini eius In saecula ·; Luc. I, 46—55.

Fol. 156r (Rot) Canticum simeonis (Gold) Nunc dimittis seruum tuum dn̄e .⸗ — et gloriam plebis suae israhel ·; Luc. II, 29—32.

Fol. 156r (Gold) Gloria patri & filio et spūi sc̄o ·; | Sicut erat In principio & nunc & semper & in saecula saeculorum amen ·;

Fol. 156u (Rot) Oratio dominica · | (Gold) PAter noster qui es in caelis · — sed libera nos a malo·; (von anderer Hand schwarz) amen. |

Fol. 156u (Ohne Überschrift, Gold) CREDO In dm̄ patrem omnipotente, | creatorem — Fol. 157r Carnis resurrectionem, uitam | aeternam · amen.,

Fol. 157r (Rot) Fides sc̄i athanasii ep̄i alexandrini · | (Gold) Quicumq, uult saluus esse ante om|nia opus est — Fol. 158a Mitte: haec est fides | catholica quam nisi quisq, fideliter | firmiterq, crediderit, saluus esse | non poterit ·; | (Rest der Seite leer). —

Die Kenntnis der schriftgeschichtlichen Eigenart und Ausstattung des Psalters vermitteln am besten folgende, zur Faksimile-Reproduktion ausgewählte Seiten:

Taf. 17, Fol. 4r (Min.) hadriano summo papae patrique beato. — ecclesiamq; dei dogmatis arte regas. Vgl. oben S. 30.

Das Pergament ist stark abgenützt, die 23 vorgezogenen Blindlinien sind gut sichtbar, die letzten drei Zeilen leer. Der Anfang eines jeden Distichons ist durch größere, der Anfang des ersten Pentameters durch kleine Maiuskel gekennzeichnet (vgl. auch Pentam. 2, 5, 8).

Taf. 18, Fol. 4a (Min.) Aurea dauiticos en pingit littera cantus. — dauitico & demum consociere choro. Vgl. oben S. 30.

Das Pergament zeigt gleichfalls starke Gebrauchsspuren; die letzten fünf der 23 vorgezogenen Linien sind nicht beschrieben. Die größere Initiale A bezeichnet den Beginn des selbständigen Gedichtes, sonst der Maiuskelbuchstabe den Anfang eines Distichons wie auf der Vorderseite; zu Beginn der Pentameter keine Maiuskeln.

Taf. 19, Fol. 24a, 25r.

Fol. 24a (Cap. artif., Gold) IN XP̄I · NOMINE · INCIPIT · PSALTERIUM · — HIERONIMO · PRESBITERO · IN NOVO.

Die vier Randleisten sind in je drei Stücke zerlegt, die noch quadratischen Eckenfüllungen Raum geben. Das Mittelstück jeder Leiste bildet ein schmälerer, blau eingefaßter Goldstreif. In den übrigen Leistenstücken wechseln stilisierte Blüten und Bandwellen, teils licht (hellblau), teils rotbraun, auf dunkelblauem Grunde. Als Eckenfüllung je eine Gruppe von drei zarten, schlanken Figürchen, deren Konturen rechts unten ganz, in den übrigen Ecken erheblich verwischt sind; doch erkennt man, daß Gemmen die Vorbilder abgegeben haben (vgl. die Bogenfüllung der Bilder der Evangelisten Markus und Lukas, Fol. 59a u. 85a der Adahandschrift, Taf. 15 u. 16 der Publikation: Die Trierer Adahandschrift, Leipzig 1889) und daß die Szenen wechseln (links oben eine aufrechtstehende größere Figur mit zwei gebeugten kleineren an den Seiten, rechts oben ein leicht geneigtes Figürchen zur Rechten, links unten alle drei Figuren aufrecht).

Fol. 25r (Mai., Silber) ✝ IN NOMINE · SC̄AE TRINITATIS · INCIPIT LIB̄ PSALTERII ·; (Kap., Gold) BEATVS VIR · — PESTiLEN (Unz.) TIAE NON SEDIT ·; Die Schrift ist auf Purpurgrund nach Ausführung der Initiale und vor der Randleistenfüllung aufgetragen. Die Initiale B in Gold, mit Minium konturiert, im Körper des Schafts und der Rundungen wie auch in den beiden Hohlräumen mit einem goldgrundierten, zarten, meist in Silber ausgeführten Flechtwerkornament ausgefüllt; links vom Schaft zweiteiliges vertikales Spiralornament in Silber, von Sternen in Silber und Gold durchbrochen und abgeschlossen. Die Rahmenleisten korrespondieren in der Dreiteilung mit den gegenüberstehenden von Fol. 24a, doch fehlt die Eckenfüllung durch ein figurales Motiv; um die Ecken läuft auf goldenem Grunde Flechtwerk in Weiß, Minium, Blau, Grün und Silber; in der Mitte jeder Leiste ein Mosaik, oben und unten mit Mäandermotiven, links und rechts mit blauen, roten und violetten Halbkreisen. An die Ecken des mit Gold und Minium konturierten Rahmens erscheinen außen kleine goldene Quadrate angesetzt, deren freistehende Ecken von je drei Miniumpünktchen umgeben sind (ähnlich in der Adahandschrift Fol. 16r, a. a. O. Taf. 11, und in anderen Chrysographa, so im Evangeliar von Saint-Médard (Soissons) in Paris, Bibl. Nat. F. l. 8850).

Taf. 20, Fol. 48r (Min., Gold) omnes qui speratis in dn̄o, (Unz., rot) Ipsi dauid INTELLectus · uox penitentū· XXXI (Init.) B (Min., Gold.) eati quorum remissae sunt iniquitates. — erue me a circumdantibus me ·; (Ps. 30, 25—31, 7.)

Die große Initiale B in Gold ist mit Minium konturiert, nur an den Enden des Schaftes sind die roten Ausläufer von goldener Kontur umgeben; der obere Körper des Buchstabens ist violett, der untere blau (hier in zarter Abtönung) ausgefüllt. Auch die kleineren Initialen in rotkonturiertem Gold weisen fast durchwegs Füllungen in Blau auf.

Taf. 21, Fol. 67ᶜ (Min., Gold) & exultabit lingua mea iustitiā tuā· — tunc inponent super altare tuum uitulos· (Ps. 50, 16 — Schluß).

Auf stahlgrau grundiertem großen Rechteck (Kap., Silber) IN FINEM·INTELLECTVS· — DAVID IN DOMO ABIME (Unz.) Lech (Ps. 51, 1—2).

Wie die auf dem rechten Rande in Minium beigefügte Zahl LI verrät, hatte der Schreiber hier begonnen, den Text des 51. Psalms zu schreiben, ohne sich zu erinnern, daß mit diesem (V. 3) in der vorliegenden Redaktion der zweite, durch eine große Initiale zu kennzeichnende Teil des Psalteriums anheben sollte. Der irrig bereits geschriebene Text wurde durch Auflage des dunklen Grundes getilgt (die hiedurch entstandenen Wellen und Falten des Pergaments sind gut sichtbar); es sind, um den Raum zu füllen, die fünf letzten Zeilen in Kapitale mit Silberschrift aufgetragen. Die große Initiale Q und andere Teile der Schrift von Fol. 67ᶜ (Taf. 22) scheinen, wie die Nachbildung zeigt, durch; auch die zum Teil oxydierten, zum Teil verwischten Silbertöne des Originals sind auf der Reproduktion vortrefflich wiedergegeben.

Taf. 22, Fol. 67ᵃ (Unz., Gold) Vox xp̄i de iuda (Kap., Gold u. Silber in den Zeilen alternierend) QVID GLORIARIS· — INIVSTITIAM·COGITAVIT·LIN (Min., Gold) gua tua.ᶠ sicut nouacula acuta fecisti dolum·; (Ps. 51, 3 — 4).

Die obere und untere Randleiste ist in je zwei, die linke und rechte in je drei Felder geteilt, die durchwegs mit kräftigen Goldstrichen und dünnen Miniumfäden konturiert sind; die felderteilenden schrägen Goldstriche in den oberen Ecken setzen sich in das purpurgrundierte Schriftoblong fort und sind gegen dieses durch zwei rechtwinkelige silberkonturierte, wieder in rechtem Winkel zusammenschließende Goldstriche abgeschlossen. In den Rahmenfeldern Ranken (Weiß und Rosa auf Rot, Ocker auf Blau); links und rechts in der Mitte Schuppen, von denen abwechselnd je zwei oder drei zusammengestellt sind (durchwegs drei im Rahmen auf Fol. 431ᵃ des Ms. grec 139 der Pariser Nationalbibliothek, s. Henri Omont, Facsimilés des Miniatures des plus anciens manuscrits grecs de la Bibliothèque Nationale, Paris 1902, pl. XII). Die Initiale Q zeigt reiche Flechtwerkfüllung (Gold und Silber), im Apex einen Fisch. Die verwischten Silbertöne der Kapitalbuchstaben sind in der Reproduktion deutlich erkennbar. — Die Ecken des äußeren gold- und miniumkonturierten Rahmens laufen, wie auf Fol. 25ᶠ, in kleine goldene Quadrate aus, die an den freistehenden Ecken von je drei Miniumpünktchen umgeben sind.

Taf. 23, Fol. 108ᵃ, auf blauem, zum Teil stark abgeriebenem Grund (Unz., Ocker) Vox xp̄i ϵT ϵccLϵsiAϵ (Kap., Gold u. Silber, in den Zeilen alternierend) DNϵ EXAVDI· — AD TE VENIAT· (Ps. 101, 2).

Dreiteilung der goldkonturierten, mit einer zarten Miniumlinie umrissenen Rahmenfelder wie Fol. 25ᶠ. An den Ecken Rosetten (blau, ocker, rot und weiß), in den Mittelfeldern Litteral- (T) und Gitterornamente. Als Initialfüllung Flechtwerk in Gold und Silber. Links und rechts von der Initiale sowie oben an der Leiste rote und gelbe Tupfen in Dreieckform, vielleicht durch das Botrys-Motiv (s. oben S. 24 f.) beeinflußt. Umrahmung wie bei Fol. 25ᶠ und 67ᵃ.

Taf. 24, Fol. 120ᵃ (Min., Gold) Maledicent illi & tu benedices.ᶠ — tu es sacerdos in ϵternu secundu ordinem melchisedech·; (Ps. 108, 28 — 109, 4).

Die Maiuskeln in der Mitte der Seite zeichnen sich neben den etwas starren Kapitaltypen auf Fol. 24ᵃ, 25ᶠ, 67ᵃ u. 108ᵃ (Taf. 19, 22, 23) durch leichteren Schwung und größere Freiheit aus, auch die Variation des Kürzungsstriches (über DNS und DNO) ist zu beachten; die Hohl- und Zwischenräume füllt verschiedenartig (in Silber, Blau, Rot) gehaltener Grund. Dasselbe gilt von

der kunstvollen Initiale D, die zudem links und im Hohlraume mit goldenem Schling- und Flechtwerk ausgestattet ist. Die Silberfüllung erscheint hier etwas weniger oxydiert und ist, wie die Nachbildung zeigt, auch jetzt noch von guter Wirkung.

Taf. 25, Fol. 125ʳ (Unz., rot) √CXVIII · ALEPH · ALL · UOX XPI — ET IUDICIO ·; ⌈⌉ (Kap., Gold) BEATI INMACV (Unz., Gold) LATI IN (Min., Gold) uia ./ qui ambulant in lege dni · — In corde meo abscondi eloquia tua./ (Ps. 118, 1—11).

Die Maiuskeln nähern sich mehr dem strengeren Kapitaltypus auf Fol. 24ᵘ, 25ʳ, 67ᵘ u. 108ᵘ (vgl. z. B. das I auf dieser und der vorhergehenden Tafel); die Füllung der Zwischen- und Hohlräume ist der betreffenden Ornamentierung auf Fol. 120ᵘ, Taf. 24 und Fol. 146ʳ, Taf. 26 ähnlich, die Initiale B hat aber nicht, wie das breiter gehaltene D auf Fol. 120ᵘ ein Seitenornament. Kleinere Initialen und einzelne Worte von Fol. 125ᵘ scheinen durch.

Taf. 26, Fol. 146ʳ (Kap., rot) INCIPIVNT · CANTICI ·; CANTICVM (Kap. und Unz.) ESAIE PROPH (Kap., Gold) CONFITE (Min., Gold) bor tibi dne — (Unz., Gold) EGO DIXI (Min., Gold) In dimidio dierum meorum ./ (Is. 12, 1—6; 38, 10).

Die Kapitalbuchstaben CONFIT sind größer gehalten als die auf den beiden vorhergehenden Tafeln abgebildeten Maiuskeln; auch bemerkt man, daß bei der Initiale das Schlingwerk über den Körper des Buchstabens hinaus nach oben und unten je zwei Ausläufer entsendet; an den beiden Enden der Rundung sind je zwei Spiralen angebracht. Die Füllung ist ähnlich wie bei Fol. 120ᵘ und 125ʳ und infolge der größeren Hohl- und Zwischenräume etwas breiter angelegt.

Aus den Widmungsversen geht hervor, daß ‚rex Carolus' den Psalter an ‚Hadrianus papa' gesendet, der Schreiber Dagulf das Werk seiner Hand eben demselben ‚König Karl' dargebracht hat.

Während die älteren Forscher, die den Kodex eingehend zu prüfen Gelegenheit hatten, namentlich Lambeck, Kollar und Denis, daran festhielten, daß unter dem ‚rex Carolus' Karl der Große, unter ‚Hadrianus papa' Hadrian I. zu verstehen sei, der Kodex also während der Regierungszeit dieses Papstes (772—795) geschrieben sein müsse, hat Jos. Haupt in einer eingehenden Erörterung dieser Frage (Mitteilungen der k. k. Central-Commission XI, 1866, S. 27 ff.) den Nachweis zu erbringen gesucht, daß nicht Karl der Große und Hadrian I., sondern Karl der Kahle und Hadrian II. (867—872) gemeint seien; vor allem spreche dafür der Charakter der Schrift, die dem neunten, nicht dem achten Jahrhundert angehöre, dazu stimme ferner Karls des Kahlen verdienter Ruhm als Förderer der Künste und Wissenschaften, auch der Umstand, daß gerade dieser Herrscher im Kampfe mit Kaiser Ludwig II. triftige Gründe hatte, sich die Gunst des seinem Gegner gewogenen Papstes zu erwerben. Dieser Behauptung ist sofort nach dem Erscheinen der erwähnten Studie in einer gleichfalls anregenden, leider nicht auf Autopsie der Handschrift gegründeten Untersuchung von H. A. Schumacher (Bremer Sonntagsblatt, 1866, 25. März) widersprochen worden: ‚Wir haben die Handschrift nicht gesehen; aber wir bezweifeln die Möglichkeit, lediglich aus den Schriftzügen die Entstehung eines Buches des achten und neunten Jahrhunderts mit einer solchen Genauigkeit anzugeben, daß kein Schwanken zwischen etwa sechs Jahrzehnten möglich sei … Die Initialen des ehemals bremischen Psalmbuches, deren Färbung leider noch unbekannt ist, scheinen mit jenen völlig zu harmonieren, welche in dem berühmten, im Jahre 781 von einem Gottschalk für Karl den Großen und für die Hildegarde verfertigten Evangeliarium sich finden'.

Schuhmachers Einsprache scheint nicht die verdiente Beachtung gefunden zu haben; so sind z. B. für C. A. Swainson, The Nicene and Apostles' Creeds, London 1875, S. 199 und (bes.) 373 Haupts Darlegungen maßgebend. Während auch Samuel Berger noch zögerte, den Psalter der Zeit Karls des Großen bedingungslos zuzuweisen (Histoire de la Vulgate, S. 276: ‚Un doute a été emis sur l'origine de ce manuscrit. Le roi *Carolus* … ne serait-il pas Charles le Chauve?' ebenda S. 277: ‚le psautier d'Adrien Iᵉʳ., s'il lui appartient réellement'), ist für Chroust in den Er-

läuterungen zu I, 11, Taf. 4 der Monumenta palaeographica diese Zugehörigkeit durchaus entschieden, so zwar, daß er die von Jos. Haupt angeregte Kontroverse (wie auch dessen Aufsatz selbst) nicht der Erwähnung wert erachtete; die Handschrift ist bestimmt vor 795, dem Todesjahre Hadrians I., von Dagulf geschrieben worden, ‚der noch einmal in den Versen seines Schülers Deodatus als kunstvoller Schreiber gepriesen wird' (Mon. Germ., Poetae Latini aevi Carolini I, Berlin 1881, S. 92), dessen Schrift, ‚karolingische Minuskel der Frühzeit ohne nennenswerte Eigentümlichkeiten', der ersten Hand der Ada-Handschrift nahe steht.

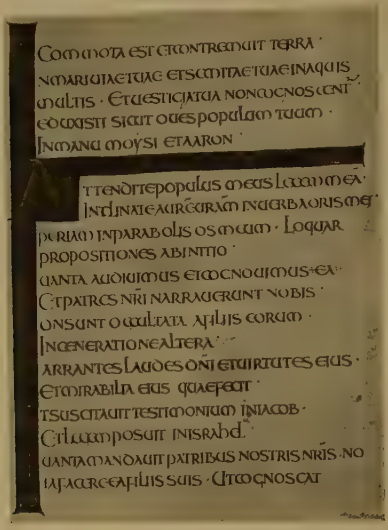


Abb. 7.

Nicht mit der gleichen unbedingten Sicherheit hat Ad. Goldschmidt in seiner Studie ‚Elfenbeinreliefs aus der Zeit Karls des Großen' (Jahrbuch der kgl. preußischen Kunstsammlungen XXVI, 1905, S. 47 ff.) zu dieser Frage Stellung genommen: ‚Es wären möglich Karl der Große und Hadrian I. (772—795) sowie Karl der Kahle und Hadrian II.... Aus verschiedenen Gründen, deren Kenntnis ich meinem Freunde Ludwig Traube verdanke, tritt Karl der Große in den Vordergrund. Der Schreiber Dagulf ist auch sonst bekannt. In einem karolingischen Gedicht nennt ein Schreiber Deodatus ihn seinen lieben Lehrer (v. 3. ‚carum magistrum') und feiert ihn als Schreibkünstler. Dieser Dagulf kann nur der Schreiber des Wiener Psalters sein, da Deodat auch dessen Verse nachahmt. Nun ist das Gedicht des Deodat einmal überliefert in einer Handschrift im Britischen Museum (Harl. 3685) unter lauter Stücken aus karolingischer Frühzeit, wie Theodulf, Paulus Dia-

conus, Alcvin usw., deren letzter Smaragdus ist, ein anderes Mal in einer karolingischen Handschrift in Angers (Cod. 14), die möglicherweise bis zu Karl dem Kahlen herabreichen kann, in der aber das Gedicht schon zu einer Formel geworden ist, die den Eigennamen Deodatus ausgelassen hat. Es war damals also schon längere Zeit seit Deodat verflossen, noch längere Zeit aber jedenfalls seit dessen Lehrer Dagulf. So führt auch diese Überlieferung auf die karolingische Frühzeit. Da nun endlich auch die Palaeographie nach Traubes Urteil dafür spricht und die ornamentale Ausstattung der Handschrift die größte Verwandtschaft mit der des Godescalc-Evangeliars aufweist, das zwischen 781 und 783 für Karl den Großen angefertigt wurde, so kann man mit an-

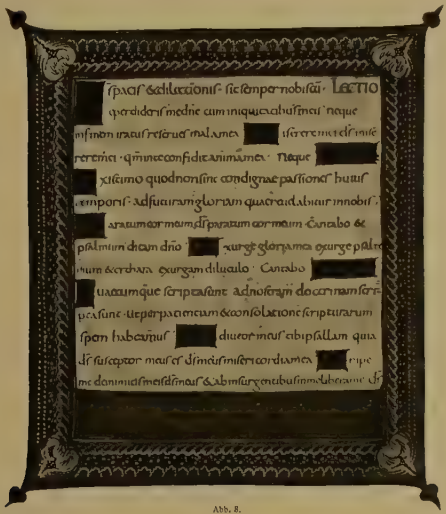


Abb. 8.

nähernder Sicherheit schließen, daß unter dem König Karl Karl der Große und unter dem Papst Hadrian der erste dieses Namens gemeint ist.'

Nun steht es allerdings außer Zweifel, daß der ‚carus magister', den Deodat in seinem Gedichte (Mon. Germ. a. a. O.) feiert, wirklich derselbe Dagulf ist, aus dessen Meisterhand unser Psalter hervorging. Das ist nicht bloß, wie Traube annimmt, aus dem Umstande zu erschließen, daß Deodat die Widmungsverse des Dagulfpsalters nachahmte, sondern auch daraus, daß Deodat mit den Worten: ‚Qui scit ... multimodis ornare coloribus illa (verba) ... Inter cuncta quidem ueterum monimenta librorum Praecipue psalmis aurea verba fluunt' auf die Anfertigung unseres Manuskriptes anspielt; so daß wir mit Grund vermuten können, es sei der goldene Psalter schon damals als Hauptwerk der Kunstfertigkeit dieses trefflichen Schreibers angesehen worden. Ein sicheres Datum läßt sich aber weder aus diesen, noch aus den anderen von Traube angeführten

Belegen gewinnen. Die Gedichtsammlung des Harleianus führt uns dadurch, daß auch Smaragdus in ihr vertreten ist, bis auf die Zeit Ludwigs des Frommen; betreffs der Handschrift von Angers bemerkt Traube selbst, daß sie bis auf Karl den Kahlen herabreichen könne. Zu beachten ist ferner die von Traube und Goldschmidt nicht erwähnte Tatsache, daß der Harleianus aus dem 15. Jahrhundert stammt und ziemlich heterogene, von verschiedenen Händen fehlerhaft eingetragene Gedichte enthält (‚chart. s. XV, manu distincta, sed uitiose', Dümmler, a. a. O., S. 32, vgl. auch Traube, Karolingische Dichtungen, Berlin 1888, S. 67, wo die Möglichkeit zugegeben wird, daß am Schluß der Handschrift eine jüngere Vorlage benützt wurde).

Trotz relativ starker innerer Beweiskraft der von Traube angeführten Gründe fehlt also der entscheidende Nachweis, daß Dagulf und Deodat tatsächlich der karolingischen Frühzeit angehört haben; so urteilt denn auch Goldschmidt sehr vorsichtig, Karl der Große ‚trete in den Vordergrund'; daß dieser unter dem Carolus rex gemeint sei, könne man ‚mit annähernder Sicherheit' erschließen.

Die unter solchen Umständen hier nicht zu umgehende neuerliche Erörterung der Frage, ob nicht doch Karl der Kahle und Hadrian II. in Betracht kommen, wird am einfachsten von der Prüfung ähnlicher Schriftwerke jener Zeit ausgehen. Es ist dies durch den Umstand erleichtert, daß in dem Manuskripte der Pariser Nationalbibliothek F. l. 1152 ein goldener Psalter erhalten ist, der bestimmt für Karl den Kahlen angefertigt wurde (vgl. S. Berger, Histoire de la Vulgate 297, 404f. und Album paléographique .. avec les notices . par la Société de l'École des chartes, Paris 1887, pl. 21). Die Vergleichung von zwei Seiten dieser Handschrift — einer, die wie der weitaus größte Teil der Handschrift Unziale in Gold aufweist, und einer anderen, auf welcher der Schreiber Liuthardus Minuskel, gleichfalls in Gold, anwendete — mit dem Wiener goldenen Psalter wird diese Frage ein für allemal entscheiden. Die hier zunächst in Betracht kommenden Minuskeln zeigen den weiten Abstand zwischen Dagulf und Liuthard; ohne auf spezielle Untersuchung einer Reihe charakteristischer Buchstabenformen einzugehen (Liuthard verwendet a und n, nicht ɑ und ɴ, ferner achte man auf die Form seines s, t, auf das kleine Auge des e, den kurzen Arm des r, das Fehlen der Ligaturen, an deren Stelle ziemlich lose Verbindungen bei f, r, c treten, auf die gleich starken Schäfte u. a. m.) läßt sich sofort feststellen, daß der Psalter Karls des Kahlen gegenüber dem Wiener Psalter sowohl in der Unziale wie in der Minuskel eine durch relativ lange Kunstübung erreichte Ausgleichung und einheitliche Gestaltung der Schrift aufweist, die allerdings, was sie an Ebenmäßigkeit gewann, an speziellem Charakter einbüßte. Die Minuskel Liuthards gleicht schon der Schrift der italienischen Renaissance, mindestens ist sie von dieser nicht so weit entfernt wie von der Minuskel Dagulfs; die Frage, ob unter dem ‚Carolus rex' Karl der Kahle zu verstehen sei, kann als in negativem Sinne endgiltig erledigt betrachtet werden.

Ein ebenso entscheidendes Ergebnis liefert die Vergleichung des Wiener Psalters mit Schriftdenkmälern, die bestimmt der frühkarolingischen Zeit angehören. Chroust bemerkt a. a. O., daß Dagulfs Minuskel der Schrift der ersten Hand der Ada-Handschrift ‚allerdings nahe' stehe, sich aber von ihr doch leicht unterscheiden lasse: ‚Der Psalter verwendet offenes a weit weniger häufig, die untere Schlinge des g bleibt geschlossen, die obere ist sehr klein, f reicht ein wenig unter die Zeile, der Schaft des r ist gleichmäßig stark, die letzten Schäfte von n und m zeigen weit häufiger die Neigung, nach rechts umzubiegen; die Oberlängen sind weniger verstärkt, ja fast gleichmäßig dick; auch die Form des Kürzungsstriches ist im Psalter eine andere; endlich verfügt der Psalter über eine reichere Interpunktion. Dagulf verwendete noch unziales d in der Minuskel, Maiuskel-N dagegen viel seltener als die Schreiber der Ada-Hs.' Ein Teil dieser Unterscheidungsmerkmale fällt bei der Prüfung des hier vorgelegten reicheren Probenmateriales, ein anderer Teil verliert an Beweiskraft, wenn wir berücksichtigen, daß das Ada-Evangelistar in

Groß-Folio (365 × 245 mm) mächtige, zum Ablesen der Lektionen aus großer Entfernung bestimmte Buchstaben aufweist, der kleine Wiener Psalter hingegen im eigentlichen Sinn des Wortes zum Handgebrauch bestimmt war. So mochte sich das offene α mit seinen zwei kräftigen Rundungen für den Folianten, das zierliche a für das Gebetbuch empfehlen, ja vielleicht hat Dagulf dies selbst empfunden, da er das offene α anfangs noch ziemlich häufig — in den ersten 8 Zeilen (Fol. 4^r, Taf. 17) achtmal, darunter zweimal in Z. 5, dreimal Z. 8 — anwendete. Ähnliches gilt auch für die spärlichere Verwendung des N in der Minuskel Dagulfs. Die Bemerkungen über das g seines Psalters sind unzutreffend, vielmehr ist Offenhalten der unteren Schlinge vom Anfange (Fol. 4^r, Taf. 17, Z. 5, 14, 19 [zweimal], 20) bis zum Ende der Handschrift (Fol. 146^r, Taf. 26, Z. 16, 20) ungemein häufig, ebensowenig fällt die obere Schlinge durch besonders kleine Dimensionen auf (vgl. die eben angeführten Stellen); f wird proportionell gleich tief unter die Zeile geführt wie von der ersten Hand des Ada-Kodex; den Schaft des r führt Dagulf meist derart, daß er einen an der oberen Linie der Mittellage kräftig einsetzenden Strich mit leichter Biegung zuerst nach rechts dann nach unten links verlaufen läßt (Typen: Fol. 4^r, Taf. 17, Z. 2 carolus, letzte Z. regas; Fol. 146^r, Taf. 26, Z. 6 furor, letzte Z. meorum), so daß von einem in der Regel gleichmäßig starken Schaft des r nicht gesprochen werden kann; die letzten Schäfte des m und n bewahren noch bis zum Schluß die unziale Form, so in ‚nomen' Fol. 146^r, Taf. 26, Z. 13; daß die Oberlängen etwas weniger verstärkt wurden, darf in dem kleinen Buche mit zierlicher Schrift nicht auffallen, daß sie aber ‚fast gleichmäßig dick sind', kann nicht behauptet werden, da sich auf jeder Seite (s. Hadriano Fol. 4^r, Taf. 17, Z. 1; In dimidio Fol. 146^r, Taf. 26, letzte Z.) keulenförmig verdickte Schäfte finden. Beachtenswerter ist der Unterschied in dem allgemeinen Kürzungszeichen. Die erste Hand des Codex Adae verwendet zumeist einen steilgestellten, oben und unten ziemlich stark verdickten, geeckten Strich, Dagulf eine horizontale, meist leicht geschwungene, selten gerade oder leicht von links nach rechts aufwärts gerichtete Linie; doch ist zu beachten, daß dieses Kürzungszeichen Dagulfs auch von dem ersten Schreiber der Ada-Handschrift verwendet wird, andererseits der am Anfang und Ende verdickte Kürzungsstrich sich auch im Wiener Psalter findet, selten steilgestellt (z. B. zweimal Fol. 155^r, Z. 9), öfter horizontal angebracht (so im Texte Fol. 15, Z. 12 und oft auf den folgenden Blättern; vgl. den Anfang des Psalms Fol. 120^v, Taf. 24); auch hier könnte man wieder fragen, ob es dem feinen Kunstempfinden Dagulfs zusagen mochte, die schmalen Spatien zwischen den Zeilen mit steilgestellten, an den Enden hakenförmig gebogenen Strichen zu durchqueren.

Abgesehen von der ersten Hand des Ada-Kodex ist Dagulfs Schrift mit keinem Manuskript der karolingischen Frühzeit verglichen worden. Andererseits hat schon K. Menzel (Die Trierer Ada-Handschrift, Leipzig 1889, S. 8f.) darauf aufmerksam gemacht, daß die Schrift des Schreibers A des Codex Adae große Ähnlichkeit mit der von Godescalcs Evangelistar (Paris, Bibl. Nat., Nouv. acqu. 1203) aufweise. Noch entschiedener vertritt Steffens, Lateinische Palaeographie (Freiburg, Schweiz 1903), 36, diese Ansicht: ihm erscheint die Schrift Godescalcs auf den beiden letzten Seiten des Evangelistars, die aus den Jahren 781—783 stammt und eines der wenigen Beispiele sicher datierter Bücher-Minuskel aus frühkarolingischer Zeit darstellt, der Minuskel der ersten Hand des Codex Adae nicht nur nahe verwandt, sondern beide Schriften gehen bestimmt auf denselben Urheber zurück, d. h. Godescalc ist auch der erste Schreiber der Ada-Handschrift. Diese Annahme steht in bemerkenswertem Gegensatz zur Ansicht Samuel Bergers, der bei Besprechung des Codex Adae (Histoire de la Vulgate S. 263) meinte: l'art du manuscrit de Godescalc est beaucoup plus grossier et la main paraît sensiblement plus ancienne; nach dem gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse läßt sich aber gegen jene Identifizierung kein entscheidender Grund vorbringen, mindestens nichts, was gegen die ungemein nahe Verwandtschaft beider

Schriften spräche. Ein eigenartiges Zusammentreffen von Umständen fügt es also, daß sowohl Dagulfs wie Godesscalcs Minuskeln von berufenen Forschern einem ausgezeichneten, allerdings nicht genauer datierten Schriftdenkmal der frühkarolingischen Zeit sehr nahe gerückt, jedoch nie untereinander verglichen wurden.

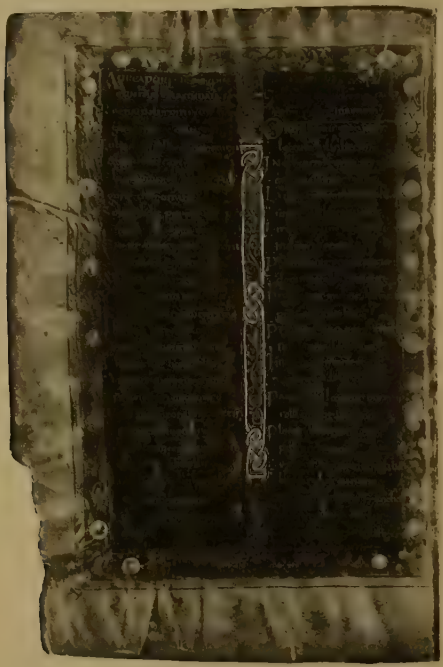


Abb. 9.

Eine unabhängig von den eben erwähnten Nachweisen im Jahre 1907 durchgeführte schriftgeschichtliche Prüfung sämtlicher hier in Betracht kommender Chrysographa der Pariser National- und Arsenalbibliothek hat ergeben, daß unter allen diesen Handschriften keine der Minuskel des Dagulfpsalters näher steht als Godesscalcs Schrift auf den beiden letzten Seiten seines Evangelistars. Die von Schuhmacher und Goldschmidt (a. a. O.) betonte Verwandtschaft der beiden

Handschriften in der Ornamentierung wird durch palaeographische Kriterien in unzweifelhafter Weise gestützt. Um die objektive Beurteilung dieser Tatsache zu ermöglichen, sind die beiden Seiten des Godescalc-Evangelistars (126* und 127*), deren leider nicht umfangreiches Schriftmaterial die Grundlage zur Erforschung der frühkarolingischen Chrysographie in Minuskeln ab-

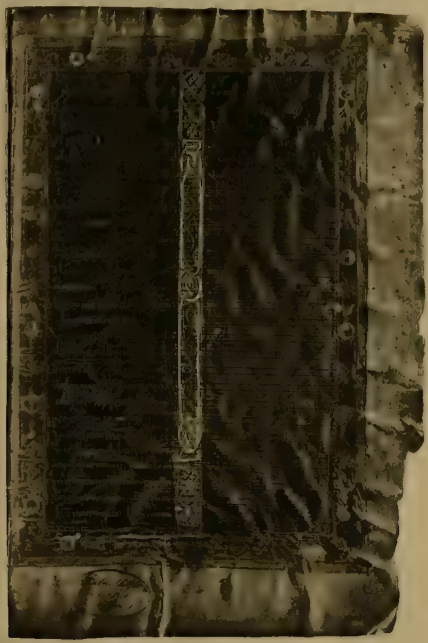


Abb. 10.

gibt, in verjüngtem, also der Dagulftype sich näherndem Maßstabe reproduziert, hier beigegeben worden. Hält man die Blätter bei auffallendem Lichte senkrecht, so heben sich die Buchstaben von dem dunklen Grunde, der die Reproduktion ungemein erschwert, etwas besser ab. Um die Lesung zu unterstützen, lasse ich die Umschrift des Gedichtes, das auch inhaltlich für unsere Untersuchung von Belang ist, hier folgen, wobei die jetzt geläufige Interpunktion eingesetzt, die charakteristischen Zeichen ⁝ und ⁘ an den Verschlüssen nicht beigefügt wurden:

Fol. 126ra Aurea purpureis pinguntur grammata scedis,
Regna poli roseo pate sanguine facta tonantis
Fulgida stelligeri promunt et gaudia caeli
Eloquiumque dei digno fulgore choruscans
Splendida perpetuae promittit praemia uitae.
En praecepta dei decorata colore rosarum
Munera martyrii demonstrant esse capenda,
Candida uirginitas caelorum cara colonis
Auri flauentis specie hortatur habenda
Argentique figuratur splendore micantis
Vita maritorum cunctis concessa jugalis.
Sic doctrina dei pretiosis scripta metallis
Lucida luciflui perducit ad atria regni
Lumen euangelii sectantes corde benigno
126rb Scandentesque poli super || ardua sidera celsi
Collocat in thalamo caelorum regis in aeuum.

Orbe bonus toto passim laudabilis heros,
Inclytus in regno, fretus caelestibus armis,
Laude triumphator, dudum super aethera notus,
Iure patrum solio feliciter inditus heres,
Pacificus rector, patiens dominator et aequus,
Praelatus multis, humili pietate superbus,
Prouidus ac sapiens, studiosus in arte librorum,
Iustitiae custos rectus uerusque fidelis,
Pauperibus largus, miseris solacia praestans,
Plenus honore dei et Christi conpulsus amore,
Septenis cum aperit felix bis fascibus annum,
Hoc opus eximium Franchorum scribere Carlus
Fol. 127ra Rex pius egregia Hildgarda cum coniuge iussit,
Quorum saluifico tueatur nomine uitas
Rex regum dominus, caelorum gloria, Christus.
Vltimus hoc famulus studuit complere Godesscalc
Tempore uernali transcensis Alpibus ipse,
Vrbem Romuleam uoluit quo uisere consul,
Vt Petrum sedemque Petri rex cerneret, atque
Plurima celsithrono deferret munera Christo.
Multa peraegrinis concessit dona misellis
Annua tunc ibidem celebrans solemnia pasche.
Praesulis officio tum Adrianus functus in aruis
Culmen apostolicum Romana rexit in urbe.
Principis hic Caroli claris natalibus ortam
Carlmannum sobolem mutato nomine Pippin
Fonte renascentem et sacro baptismate lotum
127rb Extulit albatum sacratis || conpater undis:
Septies expletus fuerat centissimus annus
Octies in decimo sol cumque cucurrerat anno,
Ex quo Christus Iesus saecla beauerat ortu
Exsuerat totum et tetra caligine mundum.

Die Vergleichung der Schriftzüge des Originales lehrt, daß sämtliche Merkmale, die früher für die nahe Verwandtschaft Dagulfs und der ersten Ada-Hand geltend gemacht wurden, auch hier zutreffen. Neben gewissen in der Minuskel des Psalters zu beobachtenden Einzelheiten, die bei Godescalc wiederkehren, so Fol. 126^{ab}, Abb. 9, Z. 5 v. u. annum, 127ra, Abb. 10, Z. 17, Annucc, 127^{rb} Z. 5 anno (Ablösung des ɴ durch n, des cc durch a); 127ra Z. 5 f. studuit, Z. 8 alpibus (oben wenig verdickte Schäfte), ist die Übereinstimmung der Formen des g, s, f, st, (vgl. ferner die Verbindung re Godescalcs Fol. 126^{ua}, Z. 8 mit der Ligatur bei Dagulf Fol. 67^{r}, Taf. 21, Z. 12), auch der Interpunktionen: ·; ·ʾ und ·,· (so bei Dagulf Fol. 48^{r}, Taf. 20; Fol. 67^{a}, Taf. 22; Fol. 120^{a}, Taf. 24; Fol. 125^{r}, Taf. 25) bemerkenswert. Hierzu kommt die unverkennbare Kongruenz der kleinen von Dagulf angewendeten Unzialbuchstaben mit der Schrift der beiden ersten Zeilen des Gedichtes im Evangelistar (vgl. auch 126^{ab}, Z. 4); man beachte die völlig identische Bildung des ç, ɛ, ʀ (mit unverhältnismäßig großer Wölbung), u (mit den horizontalen Abschlußstrichen) in diesen Zeilen und Dagulfs Unziale Fol. 125^{r}, Taf. 25, sowie Fol. 146^{r}, Taf. 26, letzte Zeile. Schlagend ist die Übereinstimmung in der Initiale A bei Aurea (Godescalc 126^{ua} Z. 1, Dagulf Fol. 4^{u}, Taf. 18, Z. 1); daß sie nach ein und demselben Muster angefertigt wurden, steht außer Frage. Die Arbeit Dagulfs dürfte also von dem während der Jahre 781—783 angefertigten Godesscalcevangelistar nur durch eine kurze Spanne Zeit getrennt sein.

Zu den schriftgeschichtlichen Indizien kommen noch Merkmale innerer Verwandtschaft der beiden Manuskripte. Wie den Dagulfpsalter zwei deutlich geschiedene Widmungsgedichte einleiten, so ist auch dem Evangelistar Godescalcs ein solches Gelegenheitsgedicht beigegeben, das hier durch einen Strich sowie durch die Unzialen des Anfangswortes des zweiten Teiles — ein auch schriftgeschichtlich zu beachtendes Moment — in zwei Teile geschieden wird. In beiden Dedikationen nennt sich der Schreibkünstler, die Verse zeigen auch sonst mannigfache Beziehungen (vgl. unten S. 58 ff.); schon ein flüchtiger Blick auf die Dedikationen läßt erkennen, daß beide kostbaren Schriftdenkmäler als solche unter dem bedeutsamen Zeichen der Beziehungen Karls des Großen zu Papst Hadrian I. stehen (vgl. in dem Gedichte der Godesscalc-Handschrift Vers 39 ff.). Hält man hiermit zusammen, daß sich diesen beiden so eng verwandten Codices aurei noch ein drittes prächtiges Erzeugnis frühkarolingischer Chrysographie in sehr nahen Beziehungen anschließt, die Trierer Adahandschrift, welche einer im Schriftwesen des Mittelalters einzig dastehenden Gruppe von Goldschriftcodices ihren Namen gegeben hat (vgl. H. V. Sauerland und A. Haseloff, Der Psalter Erzbischof Egberts von Trier, Trier 1901, S. 164 ff.), so bedarf es nicht erst des Beweises, daß die Ermittlung der Umstände, welche die Anfertigung des Dagulfpsalters veranlassten und begleiteten, einen wertvollen Einblick in eine bedeutende Schreibschule der Zeit Karls des Großen gestatten würde.

Die Vorbedingungen zu einer solchen Studie sind allerdings, wie man weiß, keine günstigen. Chroust, der in den Erläuterungen zu I, 11, Taf. 4 der Monumenta palaeographica, also in der jüngsten eingehenden Besprechung des Dagulfpsalters, die in Betracht kommenden Zeugnisse der Überlieferung, auch die einschlägige, bis 1902 erschienene Literatur registrierte, erklärt: ‚Nicht mit annähernder Sicherheit läßt sich vom Entstehungsort der Handschrift reden' und erteilt dann den Kunsthistorikern das Wort, deren Ansichten über die Heimat der Ada-Gruppe er im Anschluß an Haseloffs Darlegungen (a. a. O. S. 165) mitteilt. Max Keuffer hat in dem Verzeichnis der Trierer Handschriften (Trier 1888, S. 34) sowie in seiner Studie: Bücherei und Bücherwesen von St. Maximin in Trier (Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen, Trier 1889, S. 93), Trier als Entstehungsort der Adahandschrift und ihrer Verwandten nachzuweisen versucht; Edm. Braun (Beiträge zur Geschichte der Trierer Buchmalerei im früheren Mittelalter, Westdeutsche Zeitschrift, Ergänzungsheft IX, Trier 1895, S. 51) hat derselben Ansicht Raum gegeben, welche

auch W. Voege (Repertorium für Kunstwissenschaft XIX, 1896, S. 127) nicht ablehnt. Während H. Janitschek, Die Trierer Ada-Handschrift (Leipzig 1889, S. 88 ff.) sich für Metz als Heimat dieser Meisterwerke entscheidet, wies sie K. Menzel (ebenda S. 9) als erster der Aachener Palastschule zu; bald darauf hat Samuel Berger (Histoire de la Vulgate VI, II: L'École chrysographique, S. 259—277) diese Ansicht mit wertvollen Belegen verteidigt und, nach vielen Richtungen neue Bahnen eröffnend, fester begründet. Gleichwohl äußerte sich Haseloff (a. a. O. S 167) recht zurückhaltend, daß der ‚Gedanke Menzels einiges für sich habe', und unter dem Eindruck dieser Kontroverse mag Chroust sein resigniertes Urteil über die Möglichkeit, die Heimat des Dagulfspalters festzustellen, abgegeben haben. Doch gibt Chroust selbst in dem Inhaltsverzeichnis zu Ser. I. Bd. 1 (Lief. XI, Taf. 4; vgl. das chronolog. Verzeichnis ebenda) an, daß der Psalter ‚vielleicht in der Palastschule zu Aachen' geschrieben sei; ganz bestimmt erklärte später Franz Steffens, Lateinische Palaeographie, in den bereits S. 39 erwähnten Erläuterungen zu Taf. 36: ‚K. Menzel hatte Recht, den Ada-Codex in das Ende des VIII. Jahrhunderts zu setzen und seine Entstehung am kaiserlichen Hofe in Aachen zu suchen, denn Godescalc lebte in der Umgebung Karls des Großen. H. Janitschek hat den Codex zwar zugleich mit mehreren anderen der schönsten Codices aurei wegen seiner künstlerischen Ausschmückung einer Schreibschule in Metz zugeschrieben, doch S. Berger hat nachgewiesen, daß keiner der Beweise, die Janitschek dafür anführt, stichhaltig ist'. Auch in meiner Studie: Die Handschriften des Klosters Santa Maria de Ripoll I (1907) 19 ff., ist bei Besprechung verschiedener, von den Forschern auf dem Gebiet der frühkarolingischen Chrysographie bisher unbeachtet gebliebenen Nachrichten über einen prächtigen, heute verlorenen Silberpsalter Ripolls diesem Standpunkt Rechnung getragen worden (a. a. O. S. 21). Die Hoffnung, auf einer Grundlage weiterforschen zu können, die von allen neueren Gelehrten anerkannt wird, — auch Georg Swarzenski spricht in seinem Aufsatze: Die karolingische Malerei und Plastik in Reims (Jahrbuch der kgl. preuß. Kunstsammlungen XXIII, 1902, S. 81 ff.), nur einige der als Erzeugnisse der Schola palatina geltenden Codices der Reimser Schule zu (a. a. O. S. 90 f.) — erweist sich aber als trügerisch: einer der bedeutendsten unter ihnen, Ludwig Traube, gab gewissermaßen als letztes Wort das Urteil ab (in der Vorbemerkung zu Heribert Plenkers, Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der ältesten lateinischen Mönchsregeln, Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters I, 3, München 1906, S. VIII): ‚Nichts ist ja ungewisser als die Geschichte unserer ältesten Schreibschulen. Gehört die Ada-Gruppe nicht doch nach Trier?'

Diese Bemerkung verweist also die Untersuchung über die Chrysographie der Karolingerzeit gegenüber den Ansichten der neueren Forscher wieder auf eine andere Provenienzstelle; ein guter Teil jener Ergebnisse, über die man sich bereits einigen zu können glaubte, wird dadurch hinfällig. Da nun weder die palaeographische Erforschung der Codices aurei noch die stilkritische Beurteilung ihrer Ornamentierung, ebensowenig auch die philologische Prüfung ihrer biblischen Texte bisher zu allseits befriedigenden Ergebnissen geführt hat, liegt der Gedanke nahe, zunächst bei den ältesten hierhergehörenden Denkmälern eine genauere literarhistorische Untersuchung jener Teile der handschriftlichen Texte einzuleiten, welche den betreffenden Codices eine bestimmte Stellung zuweisen.

Der Dagulfspalter scheint nun allerdings, abgesehen von den Widmungsgedichten, einer solchen Untersuchung wenig Angriffspunkte zu bieten. Seit Denis sah man in dem Vindobonensis 1861 fast stets lediglich eine besonders schön und reich ausgestattete Abschrift der hundertfünfzig Psalmen; die den Psalter einleitenden, mehr als sechsunddreißig Seiten füllenden Stücke (vgl. oben S. 30 ff.) sind nach den grundlegenden Untersuchungen von Lambeck und Denis so gut wie unberücksichtigt geblieben. Weder S. Berger, der die einschlägigen Angaben über die ‚Psaltervorreden' sonst nicht versäumt, noch Chroust erwähnen sie, die Tabulae codicum (I, 1864, S. 296)

sagen kurz unter Hinweis auf Denis: Cum prolegomenis et canticis biblicis. Auch Haupt urteilt (a. a. O. S. 29) nur recht summarisch: ‚Fol. 5 bis 22ᵇ enthält die Stücke der christlichen Lehre, die auch in anderen lateinischen und deutschen Psalterien gerne vorangestellt werden', um daraufhin die Titel dieser Prolegomena im Anschluß an Lambeck und Denis anzuführen; hierzu stimmt, daß Haupt S. 31 bei Erwähnung der den Schluß bildenden Cantica beifügt, diese Eintragungen seien ‚wieder nach dem allgemeinen Gebrauch des Mittelalters' erfolgt. Ebensowenig ist Swainson in seinem Werke: The Nicene and Apostles' Creeds, London 1875, obwohl er S. 199 und 373f. die Einleitung des Dagulfpsalters bespricht, der Frage nach der Zusammensetzung dieser Texte nähergetreten. Nur an einer Stelle, wo man Bemerkungen über den Ursprung der Prolegomena unseres Psalters nicht erwarten sollte, in der Bibliotheca latina des Jo. Alb. Fabricius I (1858) s. v. Carolus Magnus und Dagulfus, sind Ansätze kritischer Beurteilung dieser Teile zu finden: In den als Schöpfungen Karls des Großen überlieferten Gedichten — unter diesen ist als erstes das Widmungsgedicht des Dagulfpsalters abgedruckt — wird der Leser ‚Alcuini alicuius venam' erkennen, ‚cui Carolus sensus suos metro exponendos commisit' (a. a. O. S. 319), und in dem Artikel Dagulfus bekennt Mansi betreffs der ‚generalia de psalmis' der Handschrift: ‚An ista authorem habeant Dagulfum plane ignoro' (a. a. O. S. 421). Tatsächlich ist die Sammlung der Prolegomena zum Psalter trotz ihrer in gewissen Teilen typischen Gestaltung und ihres häufigen Vorkommens etwas Gewordenes, eine erst nach und nach in festeren Formen wiederholte Einleitung. Daß einzelne Stücke dieser Prolegomena eine merkwürdige, selbständige Geschichte haben, ist von Giov. Mercati in dem lesenswerten Aufsatz: Il carme Damasiano ‚de Davide' e la falsa corrispondenza di Damaso e Girolamo riguardo al Salterio (Studi e Testi V, 1901, S. 113ff.) nachgewiesen worden. Das Ausdehnen dieser Untersuchung auf die übrigen Teile würde die verdienstliche, vorwiegend die spätmittelalterlichen Psalterexemplare berücksichtigende Studie Wilhelm Brambachs: Psalterium. Bibliographischer Versuch über die liturgischen Bücher des christlichen Abendlandes, Berlin 1887 (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten I), ebenso das von Swainson (a. a. O. S. 345ff.) gebotene Verzeichnis in willkommener Weise ergänzen, müßte aber auf die noch nicht erfolgte kritische Sammlung des ganzen einschlägigen Materials aufbauen, das sich, wie sofort an einem Beispiel gezeigt werden wird, keineswegs auf die ältesten und älteren Psalterhandschriften beschränkt.

Vorläufig wird man unserer Untersuchung das sogenannte ‚Psalterium Sancti Augustini' (Cotton Ms. Vespasian A. 1) zugrunde legen dürfen, das in dem hier in Betracht kommenden Material eine besondere Stellung einnimmt (zu den von Paul Lehmann ergänzten Literaturangaben über diese Handschrift in L. Traubes Vorlesungen und Abhandlungen I, München 1909, S. 193 kommen noch Swainson a. a. O. S. 347; S. Berger, Histoire de la Vulgate, S. 36 u. 386, sowie Mercati, a. a. O. S. 113ff.). Betreffs der Zeit der Entstehung des prächtigen Psalters stimmen die Ansichten der Forscher nicht überein; während Thompson das Jahr 700 als ungefähres Datum annimmt (Catalogue of Ancient Manuscripts in the British Museum II, 1884, S. 8) erklärt S. Berger: ‚il ne paraît pas plus ancien que le IXᵉ siècle'; Swainson weist die Handschrift dem achten Jahrhundert zu; G. F. Warner, Illuminated manuscripts in the British Museum, präzisiert: ‚early VIII. century'. Wir gehen kaum fehl, wenn wir die Entstehungszeit des Cottonianus und des Dagulfpsalters nicht weit auseinanderrücken; jener ist unter allen Psaltermanuskripten, soviel bis jetzt bekannt wurde, das einzige in Unzialschrift, das für die Prolegomena der Psalmen in Frage kommt und speziell durch die relativ große Zahl solcher Einleitungen (16 nach Thompsons Zählung) der Vergleichung wertvolle Anhaltspunkte gibt. Von diesen einleitenden Stücken des Cottonianus finden wir fünf im Dagulfpsalter: Epistola Damasi ad Hieronymum, Versus Damasi, Epistola Hieronymi ad Damasum, Versus Hieronymi (bei Thompson Nr. 3, 4, 5, 6, vgl. auch Mercati a. a. O.), und das später den Psalmenabschriften häufig vorgesetzte Stück ‚Origo psalmorum' (Nr. 7 nach der Zählung

Thompsons), das Reifferscheid in einem jetzt in der Ambrosiana (C 301 Inf.) aufbewahrten Bobiensis s. VIII—IX nachgewiesen hat (vgl. Bibliotheca Patrum Latinorum Italica II 1, 43), ohne es identifizieren zu können (s. aber G. Scherrer im Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen S. 11). Gegenüber einer gewissen Kongruenz der Prolegomena im ‚Psalterium

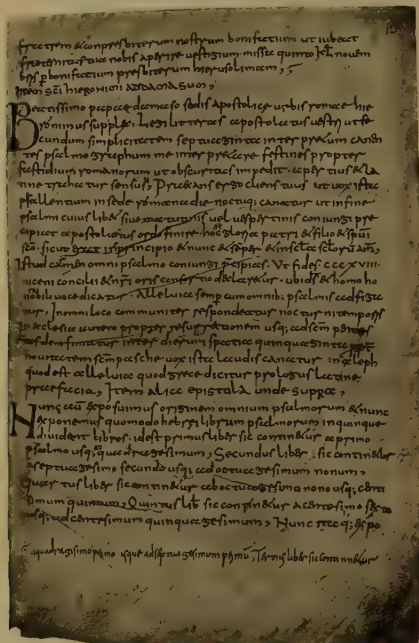


Abb. 11.

S. Augustini' und im Dagulfpsalter tritt noch deutlicher die Verschiedenheit der für diesen bestimmten Einleitung hervor: ein Novum im Vergleich zum Cottonianus bedeutet die Sammlung mehrerer Symbola, bezeichnend ist ferner die Aufnahme des die Psalmen betreffenden Abschnittes aus den Prooemien Isidors, so daß die Sonderstellung dieser Auswahl deutlich hervortritt; womit übrigens wieder der Umstand zusammenzuhalten ist, daß einige wertvolle Psalterhandschriften der

frühkarolingischen Zeit wie z. B. der Montispessulanus 409 und der Parisinus Nat. Bibl. F. l. 13159 (vgl. Album paléographique, pl. 17) der Vorreden entbehren.

Um so überraschender kommt nun die Tatsache, daß sich eine mit der im Dagulfpsalter überlieferten auffallend übereinstimmende Sammlung von Prolegomena in einer anderen, gleichfalls frühkarolingischen Handschrift findet, aber nicht in einem Psalmenkodex, sondern in einem von Leidrat, Erzbischof von Lyon (798—814), der Stephanskirche dieser Stadt geschenkten Manuskripte, über das Léopold Delisle in dem Aufsatze ‚Notice sur un manuscrit de l'église de Lyon du temps de Charlemagne (Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque Nationale

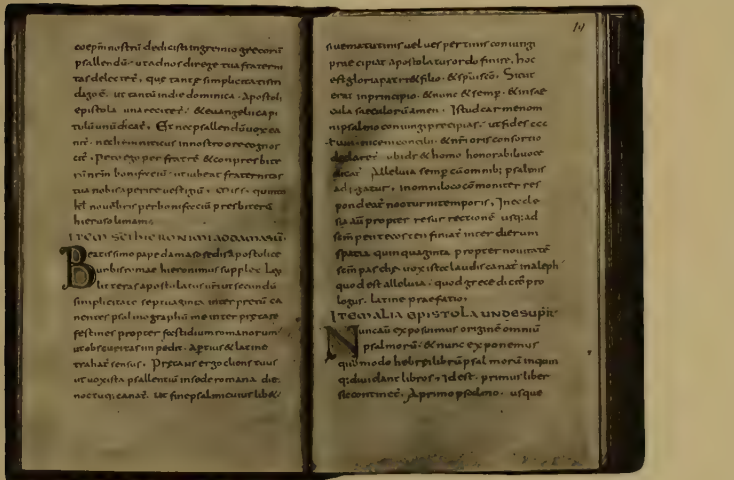


Abb. 12.

XXXV, 1896, S. 831 ff.), eingehend berichtet hat. Delisle unterscheidet in der ziemlich reichhaltigen Mischhandschrift dem Inhalte nach ‚drei deutlich getrennte Teile' (trois groupes bien distincts), nämlich 1. ‚un recueil de traités de logique', 2. ‚des morceaux destinés à servir de préliminaires au psautier' und 3. ‚des symboles résumant les principes de la foi catholique'. Unter den ‚Symboles' findet sich nach den Angaben Delisles auf Fol. 107 der Handschrift: ‚Exemplum fidei Niceni concilii CCCXVIII episcoporum', dann ‚Item fides sancti Ambrosii episcopi', darauf ‚Incipit fides sancti Gregorii papae', sowie ‚Item fides beati Gregorii martyris et episcopi Neonecessariae' (so), endlich ‚Expositio fidei catholicae sancti Hieronimi', also genau dieselben Stücke wie im Dagulfpsalter, genau in derselben Abfolge und mit denselben Überschriften, nur daß der Wiener Psalter das richtige Neocesariae bietet. Die außerordentliche Übereinstimmung der hier in Frage kommenden, sowohl im Dagulfpsalter wie in der Leidrathandschrift enthaltenen Texte erkennt man aber am

besten aus der von Delisle gelieferten Analyse der von ihm als eigentliche ‚préliminaires au psautier' bezeichneten Stücke. Delisle notiert aus der Leidrathandschrift (Fol. 110ᵛ ff.): ‚De prophetia', ‚Cur in psalmorum titulis quasi auctorum nomina diversa repperiantur', ‚Quid significet In finem, quod frequenter invenitur in titulis', ‚Quid sit psalterium vel psalmi quare dicantur', ‚In Christi nomine. Incipit epistula papae Damasi ad Hieronimum', ‚Item sancti Hieronimi ad Damasum', ‚Item alia epistula unde supra', ‚Item unde supra Damasi et Hieronimi', ‚Item de libro sancti Isidori. Liber psalmorum quamquam uno concludatur volumine etc.', ‚Sanctus Augustinus dixit: Canticum psalmorum animas decorat' etc. Sämtliche hier verzeichneten Stücke finden sich in der Wiener Handschrift. und zwar wieder in derselben Abfolge und mit derselben Titelbezeichnung (vgl. oben S. 30 ff.). Auch das kleine auf die Symbola folgende Gedicht, das Delisle als ‚Pièce de douze vers contenant une paraphrase de l'oraison dominicale' bezeichnet, steht im Dagulfpsalter genau an entsprechender Stelle. Die Kongruenz läßt sich auch in bezeichnenden Einzelheiten verfolgen. Zu diesem Zwecke ist, obwohl bereits Franz Steffens in seiner Lateinischen Paläographie, Tafel 43, eine der von Delisle gebotenen Schriftproben aus dem Kodex (Fol. 113ʳ, pl. II) weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat, von der freundlichst gewährten Erlaubnis, dieses Specimen neuerdings vorlegen zu dürfen, hier Gebrauch gemacht (Abb. 11), auch sind die korrespondierenden Seiten des Dagulfpsalters beigefügt worden (Fol. 18ᵛ und 19ʳ, Abb. 12).

Die Tatsache, daß die Prolegomena des Dagulfpsalters in einer Handschrift, welche der dem Hofe Karls des Großen nahestehende Erzbischof um das Jahr 800 einer Lyoner Kirche schenkte — die auf Fol. 1ᵛ des Kodex eingetragene Widmung: ‚Leidrat licet indignus tamen episcopus istum librum tradidi ad altare sancti Stephani' stammt wahrscheinlich von seiner eigenen Hand — ist wichtig. Angesichts der erwiesenen nahen Verwandschaft der beiden Handschriften wird jeder Aufschluß über den Ursprung der Zusammenstellung der erwähnten Texte in der Leidrathandschrift naturgemäß auch für die Genesis der Prolegomena im Dagulfpsalter wertvoll sein. Delisle ist dieser Frage nicht aus dem Wege gegangen, ja ihre Beantwortung schien ihm leicht: ‚La présence des symboles de Nicée, de saint Ambroise, de saint Grégoire le Grand, de saint Grégoire de Néocésarée, de saint Jérôme et de saint Athanase, sur les dernières pages du manuscrit', bemerkt er a. a. O. S. 839, ‚s'explique assez facilement: Leidrade avait dû réunir ces textes quand il passa les Pyrénées pour aller en Espagne combattre les doctrines de Félix, évêque d'Urgel, qui niait la divinité de Jésus-Christ'. Daß Leidrat literarisch wohlgerüstet gegen den Bischof von Urgel zu Felde zog, steht außer Zweifel, ja Delisle hätte, um seine Erklärung zu stützen, ein ganz bestimmtes, urkundlich beglaubigtes Faktum anführen können: Als Karl der Große 799 nach einem Exemplar der von Felix verfaßten ‚Disputatio cum Sarraceno' forschte, antwortete Alkvin auf eine hierauf bezügliche Anfrage des Herrschers, er habe die Schrift nicht gesehen, sie ließe sich auch in seiner Umgebung nicht auftreiben, doch sei ihm gemeldet worden, daß sie wohl bei Bischof Leidrat von Lyon gefunden werden könnte (Mon. Germ. Epist. IV, 284). Die Wichtigkeit, welche die Zuweisung der Symbolasammlung an Leidrat für unsere Untersuchung besitzt, ist einleuchtend; hat Delisle richtig gesehen, so reicht die Bedeutung seiner Erklärung weit über den Wert eines an sich willkommenen Beitrages für die Sammlung von Glaubensbekenntnissen unter Karl dem Großen hinaus. Die Symbola sowie die Psalterprolegomena im engeren Sinne bilden, wie aus dem Dagulfpsalter hervorgeht, eine mindestens äußerlich geschlossene Sammlung. Finden sich die Prolegomena, wie gezeigt wurde, in der Leidrathandschrift und im Dagulfpsalter genau in derselben Fassung und Reihenfolge, so liegt nichts näher als die Annahme, daß diese Einleitung, die ja speziell für einen Psalter gemacht wurde, tatsächlich im Auftrage Karls des Großen behufs Aufnahme in das für Papst Hadrian bestimmte Prachtexemplar redigiert worden ist. Es ließe sich dieser Umstand aus den Beziehungen Leidrats zum Hofe ebenso erklären wie die Annahme, daß auch die Widmungsgedichte aus seiner Feder stammen. Eine weitere Folge-

rung ginge dahin, daß wir die Heimat des Dagulfpsalters in Leidrats Bischofssitz zu suchen haben. Es ergäbe sich also neben den Städten Aachen, Metz, Trier, für welche die Ada-Gruppe abwechselnd reklamiert wurde, noch Lyon als Ursprungsort eines der wichtigsten ihrer Vertreter.

Gegen diese Annahmen und Schlüsse erheben sich jedoch wichtige Bedenken. Schon die schriftgeschichtliche Untersuchung, die sich auf den direkten, durch die erwähnten zwei Proben ermöglichten Vergleich der beiden Handschriften stützt, muß Zweifel an der eben mitgeteilten Erklärung erwecken. Die Schrift des von Leidrat seiner Kirche gewidmeten Kodex wird gewiß zutreffend als karolingische Minuskel bezeichnet, doch hat schon Steffens richtig beobachtet, daß sich in Einzelheiten noch merovingischer Einfluß bemerkbar macht; der ganze nicht eben schöne Habitus der Schrift weist gegenüber der prachtvollen ausgeglichenen Minuskel Dagulfs entschieden auf eine andere Schule. Die Prüfung der beiden Abschriften ergibt ferner, daß, wenn wir auch die Kopie Dagulfs zunächst als eine Reinschrift betrachten dürfen, diese doch unmöglich aus der Leidrathandschrift geflossen sein kann; abgesehen von der genaueren Interpunktion, zeugt der Text Dagulfs von sorgfältiger Durchsicht und Vermeidung offenkundiger Fehler, die sich in der Leidrathandschrift finden und von Delisle nicht übersehen wurden (a. a. O. S. 839, vgl. auch das oben erwähnte ‚Neonecessariae'). Es fällt sehr schwer anzunehmen, daß der Erzbischof von Lyon nur dem Hofe eine prächtig ausgestattete, auch wesentlich korrektere Handschrift geliefert, dagegen seiner Kirche eine unschöne, durch Fehler und Flüchtigkeiten entstellte Abschrift gewidmet habe. Ebenso schwerwiegend sind auch die chronologischen Gründe, die gegen Leidrat als Urheber der auch im Dagulfpsalter enthaltenen Prolegomenasammlung sprechen. Es sei daran erinnert, daß dieser Psalter schriftgeschichtlich aufs engste mit dem spätestens 783 fertiggestellten Godescalcevangelistar verwandt ist, also auch die Daten der Anfertigung der beiden Codices aurei kaum erheblich divergieren dürften. Nun wurde Leidrat 798 Erzbischof von Lyon, in diese Zeit fällt auch der Beginn seiner Polemik gegen Felix von Urgel; selbst wenn wir das Entstehen des Dagulfpsalters bis an die äußerste Grenze, d. h. bis zum Tode Hadrians I. († 795) heraufrücken, so fällt seine Niederschrift doch sicherlich früher als der Anlaß, der nach der Ansicht Delisles für die Zusammenstellung der Symbola maßgebend war. Einer der Hauptgründe jedoch, die widerraten, Leidrat in Beziehung zum Dagulfpsalter zu bringen, liegt in dem völligen Mangel an Indizien dafür, daß Leidrat an einer schriftgeschichtlich so bedeutsamen Schöpfung, die der Dagulfpsalter unbestreitbar darstellt, irgendwie beteiligt gewesen ist. Gewiß hat Leidrat in Lyon eine auch in der Folgezeit verdienstlich wirkende Schreibschule gefördert; daß diese sich aber auch später nicht zur Höhe wirklich kalligraphischer Leistungen aufschwang, ist aus den im Album Paléographique, pl. 19, gegenübergestellten Specimina einer anderen Handschrift Leidrats und eines Manuskriptes, das von Agobard, Leidrats Nachfolger (814—840), der Stephanskirche gewidmet wurde, deutlich zu ersehen.

Weist diese Tatsache uns an, für die Chrysographa der frühkarolingischen Zeit eine Stätte weit vollkommenerer Schreibkunst aufzusuchen als Lyon, so fordert speziell beim Dagulfpsalter noch ein anderer Umstand ein Zentrum, an dem die Buchausstattung zu jener Zeit die höchste Pflege fand. Aus den Versen 7—10 des zweiten Widmungsgedichtes geht deutlich hervor, daß das Prachtwerk Dagulfs einen kunstvoll geschnitzten Elfenbeineinband erhielt. Josef Haupt hat a. a. O. (s. oben S. 35), nicht ahnend, daß die Elfenbeinplatten des Einbandes noch erhalten sein könnten, ihre bildlichen Darstellungen aus den in jenen Versen gegebenen Andeutungen zu rekonstruieren versucht. ‚Zuerst wird', so vermutet Haupt a. a. O. S. 31, ‚der Ursprung der Psalmen auf diesen Tafeln gezeigt, wie der gelehrt redende König dem Chore vorsingt; das scheint auf dem vorderen Deckel ausgeschnitzt gewesen zu sein. Auf dem hinteren dagegen kann nur Hieronymus, wie er den Text der Bibel nach den Handschriften verbessert, dargestellt gewesen sein, denn wie anders will man die Verse verstehen: II 9, 10 Vtque decus rediit sublatis sentibus olim, quod fuerat studio peruigilante uiri. Die Dornen und Disteln der falschen Lesarten sind gemeint, die Hieronymus

durch seine kritische Ausgabe vertilgte. Daß nur der heil. Hieronymus gemeint sein kann, folgt aus dem ‚olim' . . . . . ; zudem wird ausdrücklich (Fol. 24ᵃ der Handschrift) gesagt: emendatum a Sancto Hieronimo'. Doch wendet Haupt sich ‚selbst ein, daß beide Bildwerke auf dem vorderen Deckel angebracht sein konnten, ja wahrscheinlich waren'.

Diese Interpretation hat eine willkommene Ergänzung dadurch erfahren, daß es Adolf Goldschmidt glückte, die Deckel des Psaltereinbandes mit zwei seit geraumer Zeit bekannten, in der Gazette Archéologique IX, Taf. 6 veröffentlichten Elfenbeintafeln des Louvre (Moliniers Katalog Nr. 9 u. 10) zu identifizieren (s. oben S. 36). Goldschmidts Beweisführung ist überzeugend; er macht aufmerksam, daß hervortretende Stege an der oberen und unteren Kante der Platten der Elfenbeintafeln offenbar dazu bestimmt waren, in den Falz der Umrahmung einzugreifen. Daß die Tafeln behufs ihrer Verwendung zum Einband eine (heute verlorene) Metallfassung erhielten, entspricht dem allgemeinen Gebrauch der Technik bei Elfenbeineinbänden. Dem Entgegenkommen der Direktion des Louvre verdanke ich zwei wohlgelungene, jetzt der k. k. Hofbibliothek in Wien gehörende Gipsabgüsse der Tafeln, wodurch es mir möglich wurde, ihre Proportionen mit der (von Goldschmidt nicht ganz zutreffend als 195 × 120 mm angegebenen) Blattgröße des Psalters durch Auflegen zu vergleichen. Das Maßverhältnis könnte — natürlich unter Einrechnung der Metalleinfassung — nicht besser stimmen. Der Schwerpunkt der von Goldschmidt geführten Nachweise liegt darin, daß die auf den Tafeln angebrachten vier Darstellungen den vier beschreibenden Versen der Widmung genau entsprechen: ‚Des Psalters erster Ursprung wird da gezeigt — Und der weise redende König selbst, wie er im Chore singt — Und wie einst (den Psalmen) durch Entfernung der Dornen die ursprüngliche Schönheit wiedererstand — Was durch das nachtwachende Studium eines Mannes erfolgte.' Die Grotesche Verlagsbuchhandlung in Berlin hat freundlichst gestattet, daß die für den Aufsatz Goldschmidts hergestellten Nachbildungen der Einbanddeckel an dieser Stelle abermals veröffentlicht werden (Abb. 13 und 14), und es ist dadurch Gelegenheit gegeben, seine hier in den Hauptzügen wiedergegebene Interpretation der vier Reliefdarstellungen zu verfolgen.

Abb. 13.

Die erste bezieht sich auf die Worte: Psalterii ostentatur origo. Wir sehen den jugendlichen König David links, begleitet von seiner Leibwache, zwei jungen Kriegern mit Schild und Lanze; dem König gegenüber vier Schreiber, in der Mitte ein Tintenfaß auf hohem Untergestell; David, lebhaft redend, erhebt die Rechte.

Das zweite Feld des vorderen Deckels illustriert die Worte: ostentatur rex doctiloquax ipse canere choro (daß canente choro vorgeschlagen wurde, habe ich nicht übersehen). Der König

sitzt auf einem Thron in der Mitte, schlägt die Saiten eines Psalteriums, zu beiden Seiten der Chor der Musiker; der vordere rechts spielt auf der Gitarre, der zur Linken schlägt mit Fuß und Händen die Zimbeln.

Schon bei diesen beiden Reliefdarstellungen der Vorderseite der Einbände treten, wie Goldschmidt richtig beobachtete, behufs Deutung der Motive zu den knappen Widmungsversen als wertvolles Hilfsmaterial einzelne Prolegomena des Dagulfpsalters hinzu. Von der ‚Origo (dieses Wort auch im Widmungsgedicht II, 7) prophetiae Dauid regis psalmorum' ist der Anfang: ‚Dauid filius Iesse ... quattuor elegit, qui psalmos facerent, id est Asaph, Eman, Ethan et Idithun ... unus quidem eorum feriebat cymbalum, alius cytharam, alius tuba cornea exaltans, in medio autem eorum stabat Dauid tenens ipse psalterium' für Einzelheiten der Darstellung verwertet worden; man sieht auf dem ersten Relief Davids Auftrag an die vier Psalmenschreiber, auf dem zweiten Davids Psalterspiel inmitten der vier Chorführer.

Abb. 14.

Noch sinnfälliger sind die Beziehungen anderer Stücke der Einleitung zu den beiden Reliefdarstellungen der Rückseite. In den Widmungsversen ist der ‚uir', der den Psalmen nach Entfernung der Dornen ihre ursprüngliche Schönheit wiedergab, nicht genannt; die Vorrede des Hieronymus sowie seine Korrespondenz mit Damasus verkünden nicht nur den Autor, sondern geben auch Aufschlüsse bezüglich der auf den Darstellungen der Rückseite ersichtlichen Motive, die ohne jene Hilfsmittel schwer verständlich wären. Das obere Relief der zweiten Tafel zeigt die Übergabe des Schreibens des Papstes Damasus an Hieronymus durch Bonifazius; das untere den Hieronymus, welcher der im Briefe ausgesprochenen Bitte willfahrt und, ein Psaltermanuskript in der Hand haltend, den von ihm revidierten Text einem Geistlichen diktiert. Auch hier treten zwei Stellen der Dedikationsverse: ‚Organa dauitico gestat modulantia plectro — Haec tua christe chelys miracula concinit alma' und ‚decus rediit sublatis sentibus olim, quod fuerat studio peruigilante uiri', mit zwei Stellen aus Stücken der Prolegomena, u. zw. mit den Worten Isidors (Prooemia): ‚quod natus, quod passus, quod surrexit Christus, paene omnis psalmorum resonat organus', sowie mit der Bemerkung des Hieronymus (in der Praefatio) ‚Cogitis ut uelut quodam nouali scissum iam aruum exerceam et obliquis sulcis renascentes spinas eradicem' in Beziehung. Widmungsverse, Prolegomena, Einzelheiten in dem bildnerischen Schmuck des Einbands, sich gegenseitig teils ergänzend, teils erläuternd, stehen in unverkennbarem Zusammenhang.

Wie in späterer Zeit die literarische Schöpfung häufig in Beziehung zu den Illustrationen ihrer Niederschrift tritt, so bestimmt in dem vorliegenden Falle die Literatur nicht die Miniatur,

sondern die Skulptur. Das Beispiel steht vereinzelt, wie ja die heute im Louvre aufbewahrten Elfenbeintafeln überhaupt die einzigen plastischen Figurendarstellungen aus frühkarolingischer Zeit sind, die sich durch den klaren Hinweis der entsprechenden Textzeugnisse auf ihre Bestimmung zurückführen lassen.

Um so deutlicher wird nunmehr, daß die ‚Psalmenabschrift mit den gebräuchlichen Vorreden' keineswegs bloße Arbeit eines Schreibers, sei es auch eines Kalligraphen wie Dagulf, ist, vielmehr, als Einheit gefaßt, den höchsten Anforderungen entspricht, die man damals an die Buchkunst stellen durfte, dabei ein durchaus individuelles Gepräge aufweist, das nur ein geistiger Führer jener Zeit dem ganzen Werke zu verleihen vermochte.

Auf einen in der Literatur des Abendlandes sehr wohl bewanderten Redaktor der Prolegomena weist auch die Fol. 21r unserer Handschrift unter der Überschrift ‚Item de libro sancti isidori' aufgenommene Stelle aus den Prooemia in libros ueteris et noui Testamenti Isidors von Sevilla. Dieser Kirchenlehrer stirbt 636, und zu einer Zeit, da fast ganz Spanien von den Mauren überflutet wird, erscheint in dem von Karl dem Großen für Hadrian I. bestimmten Psalter, mit Umsicht und Sachkenntnis ausgewählt, gerade jene Stelle aus Isidors Schriften, in der er sich am ausführlichsten über Ursprung und Bedeutung der Psalmen ausspricht. Nun sind allerdings aus den Werken Isidors einzelne Teile losgelöst vielfach weiterverbreitet worden. So findet sich ein Bruchstück des XIII. Buches der Etymologiae, Kap. 3: ‚De Asia', das uns abgesondert zuerst in einem der ältesten Textzeugen für dieses Hauptwerk Isidors, in dem ‚Ovetensis' begegnet, auch in den Sangallenses 2 und 213, sowie im Vaticanus Palatinus 1357. Umgekehrt sind die Etymologiae, eines der meistgelesensten Handbücher des Mittelalters, auch wieder vielfach interpoliert worden, bekanntlich sehr früh der Schluß des fünften Buches; eine der merkwürdigsten Einschiebungen hat Ludwig Traube in seinen Karolingischen Dichtungen, S. 114 nachgewiesen, indem er zeigte, daß das Provinzenverzeichnis aus Paulus Diaconus, Hist. Langob. II 14, in dem achten Buch der Etymologiae bei einer ehemals Bobbienser, jetzt vatikanischen Handschrift (5764, s. IX—X) einverleibt erscheint, so daß in der Folge Paulus gelegentlich als Isidor zitiert wurde. Auf einen speziell für die vorliegende Untersuchung wichtigen Einschub anläßlich einer durchgreifenden Umarbeitung des Hauptwerkes Isidors werden wir noch zurückkommen. Seine ‚Prooemia', aus denen das in unseren Prolegomena zum Psalter erscheinende Bruchstück genommen ist, haben, wie in der Studie über die Handschriften des Klosters Santa Maria de Ripoll I. an einigen Beispielen gezeigt wurde (S. 32), eine von den Etymologiae gesonderte Überlieferung; zu den a. a. O. genannten Textzeugnissen kommt u. a. der Cod. Cambrai 937 (vgl. die Beschreibung A. Moliniers im Catalogue général XVII, 382), ferner der Vatic. Palat. 277 (Aem. Chatelain, Uncialis scriptura Tab. XLII, 2 sowie in den Erläuterungen 76f.), dann die im Katalog der Reichenauer Bibliothek vom Jahre 822 verzeichnete Handschrift, Nr. 6 bei Becker, Catalogi antiqui Cod. 330. Es wäre also denkbar, daß bei Zusammenstellung der Prolegomena ein Exemplar des Schriftchens vorlag, dem rasch eine passende Stelle entnommen wurde, weshalb wir hieraus allein Schlüsse auf besondere Sorgfalt und Sachkenntnis bei der Wahl dieses Stückes nicht ziehen dürften. Aber der Umstand, daß man, um die Bedeutung der Psalmen aus einem neueren Kirchenvater zu belegen, nicht zu dem zumeist und zunächst herangezogenen Werk der Etymologiae griff, sondern gerade jene Stelle aus Isidors Schriften wählte, an der er sich am ausführlichsten über die Psalmen äußert, muß unsere Aufmerksamkeit erregen.

Der Redaktor der Prolegomena, welcher, wie wir gesehen haben, auch dem bildenden Künstler auf Grund eines verhältnismäßig reichen Apparates maßgebende Anweisungen betreffs der Darstellungen auf dem Elfenbeineinband erteilte, war offenbar in den meisten Werken Isidors wohl zuhause. Auf seine Spur führt uns vielleicht die Überlieferungsgeschichte der Werke Isidors, speziell die Schicksale dieser Texte auf dem hier in Betracht kommenden Gebiet. In der Praefatio

zu der Faksimile-Ausgabe des Toletanus 15, 8 der Etymologiae Isidors, S. XV, ist auf die Wichtigkeit der Subscriptio im Vindobonensis 121 aufmerksam gemacht worden, der den zweiten Teil einer Bearbeitung der Etymologiae (mit Bruchstücken der Bücher IV, VIII und IX, vgl. St. Endlicher, Catalogus codicum philologicorum latinorum Bibliothecae Palatinae Vindobonensis, Vindobonae 1836, S. 288 f.) überliefert. Am Schlusse der Handschrift heißt es: ‚Anno incarnationis domini DCCCLII ego berahtram indignus sacerdos hunc librum uitio scriptorum mendosum recitaui uuormaciae eodem anno basilica sancti petri ibidem restaurata est.' Die Beglaubigung dieser Recensio bildet den ältesten, bisher unbeachtet gebliebenen Beleg für das Erwachen literarischer Studien in Worms und scheint in dieser Beziehung ganz vereinzelt dazustehen; denn die kurze Erwähnung der Stadt als Ort der Niederschrift eines Kodex in einem aus dem Ende des achten Jahrhunderts stammenden Gedichte (Mon. Germ. Poetae I, 93) kommt hier nicht in Betracht.

Einiges Licht auf Berahtrams Einzeichnung wirft aber ein Brief Alkvins, in dem er einem seiner Schüler auf das Ersuchen um Einsendung von Büchern unter anderem schreibt (Mon. Germ. Epist. IV, 133): ‚De benedictione patriarcharum, de quibus rogare tibi quoque placuit, conposui olim epistolam sub nomine tuo Samuhelisque condiscipuli tui. Nescio, si de ea postulasti, siue de quolibet alio auctore.' Der hier als Mitschüler des Adressaten bezeichnete Samuel ist nach einer schon von Froben (Alcuini opera I, 205) ausgesprochenen Vermutung wahrscheinlich identisch mit dem Abt von Lorsch und Bischof von Worms während der Jahre 840—856, wie Dümmler in den Monumenta Alcuiniana S. 876, Anm. 2 annimmt, während Boos, der Wormser Archivalien benützte, die Jahre 832—857 angibt (Allgemeine deutsche Biographie XXX, 1890, S. 326). Die Revision des Textes der erwähnten Wiener Handschrift, eine ziemlich umfangreiche Arbeit, fällt also in die Zeit der Regierung Samuels, von dem man noch im 10. Jahrhundert in Lorsch liturgische Handschriften als eine Art Erbteil aufbewahrte (Becker, Catalogi antiqui, Nr. 37, 15; 37, 58). Da nun Samuel von Hraban als ‚sodalis' bezeichnet wird, haben Froben und Dümmler a. a. O. vermutet, daß der erwähnte Brief Alkvins wahrscheinlich an Hraban gerichtet sei.

Die eben genannte Wiener Handschrift tritt nun in den Kreis dieser Beziehungen. Sie überliefert zwar nur einen Teil der Bearbeitung — Buch XIV—XX der Etymologiae nach der gewöhnlichen Zählung — aber auch aus diesem einen Teile erkennt man deutlich, daß in dem Wiener Kodex Hrabans Werk De Universo vorliegt, das bekanntlich nichts anderes ist als eine durchgreifende Umarbeitung der Etymologiae Isidors; die Durchsicht des Vindobonensis 121 durch Berahtram erfolgte, wie die Subscriptio bezeugt, noch zu Lebzeiten des Urhebers dieses Kompendiums.

Für die vorliegende Untersuchung von Wichtigkeit ist nun die Tatsache, daß in der Umarbeitung der Etymologiae durch Hraban als eine der merkwürdigsten Einschiebungen (De Universo B. V, 3) der Text der Prooemien Isidors, also gerade jene Schrift erscheint, aus welcher der Redaktor der Vorreden des Dagulfpsalters die auf die Psalmen bezügliche Erklärung herübergenommen hat.

Aber weder Samuel, noch Hraban, deren Wirksamkeit in die erste Hälfte des neunten Jahrhunderts fällt, können mit der Sammlung der Prolegomena zu einem für Papst Hadrian I. bestimmten Buche in Verbindung gebracht werden.

Anders verhält es sich mit Alkvin, der mit Samuel in literarischer Verbindung stand. Hraban zu seinen bedeutendsten Schülern zählte. Alkvin war unstreitbar der uir Isidorianissimus seiner Zeit; daß er in seinem Kompendium der Dialektik Isidor eifrig benützte, ja gelegentlich ausschrieb, hat Karl Prantl, Geschichte der Logik im Abendlande, Bd. II (Leipzig 1861), S. 14 ff., nachgewiesen; das nämliche hatte betreffs der Grammatik und Rhetorik schon früher Francis Monnier, Alcuin et son influence littéraire, religieuse et politique chez les Francs (Paris 1853),

S. 30 ff., S. 35 ff., unter Vorführung schlagender Parallelen gezeigt. Der Bericht Einhards in der Vita Caroli Magni 25: ‚in ceteris disciplinis ... Alcuinum ... praeceptorem habuit; apud quem et rhetoricae et dialecticae ... ediscendae plurimum et temporis et laboris impertiuit' belehrt uns, in welche Zeit der schriftstellerischen Tätigkeit Alkvins wir diese seine Kompendien zu setzen haben. Aber nicht bloß die Geschichte der Logik des Abendlandes führt von Isidor unmittelbar zu Alkvin und von diesem (neben Fredegisius) zu seinem Schüler Hraban. Alkvin war, wie ein Blick auf die Indices Dümmlers zeigt, in den Schriften Isidors wohl zuhause; er muß sie frühzeitig kennen gelernt haben (vgl. u. a. De sanctis Euboracensis ecclesiae V. 28 ‚longo sua prora remulco' nach dem Verse des Valgius in Etym. XIX, 4, 8, worüber Aug. Weichert, Poetarum lat. reliquiae, S. 238; ferner ebenda V. 48 ‚Duritiam propter dicti cognomine saxi, nach Isid. IX, 1, 100), kaum in York, da der spanische Kirchenlehrer in dem bekannten Autorenverzeichnis De sanctis Eubor. eccl. V. 1535 ff. fehlt, wohl aber auf den italienischen Reisen, vielleicht zu Pavia, d. h. Bobbio (wie oft, wenn im frühen Mittelalter Pavia genannt wird, eigentlich Bobbio gemeint ist, wäre noch zu untersuchen).

Daß Alkvin alle wichtigeren Schriften Isidors, unter ihnen auch die im Dagulfpsalter herangezogenen Prooemia genau gekannt hat, ist nicht zu bezweifeln. In seinem Briefe an Karl von Mitte Juni des Jahres 800, in dem über die Zusammenstellung seines größeren Werkes gegen Felix von Urgel Bericht erstattet wird, heißt es (Mon. Germ. Epist. IV, 336): ‚In hoc opusculo catholicae fidei ueritatem ex sanctorum patrum certissimis probare testimoniis nisus sum: id est beati Hieronimi atque sancti Augustini, Gregorii papae Romani, ... Ambrosii quoque Mediolanensis episcopi, ... Gregoriique Nazanzeni nec non et Ysidori Hispaniensis et Iuuenci eiusdem prouintiae scolastici.' Ebenso beachtenswert ist eine Stelle in Alkvins Brief an Elipandus vom Jahre 799 (Mon. Germ. Epist. IV, 274): Beatus Isidorus, cui nihil Hispania clarius habuit, multa nomina ponit de deo Christo in ethimologiis uel aliis scripturis suis; sed in nullo loco inuenimus eum adoptiuum uel nuncupatiuum deum Dei filium Christum nominasse.' Vergleicht man hiermit die Vorreden des Dagulfpsalters, so ergibt sich als deutliche Analogie, daß auch in diesen die ‚testimonia fidei' verschiedener Väter herangezogen, daß ferner, dem Anlaß entsprechend, die Bedeutung der Psalmen ‚e sanctorum patrum certissimis probare testimoniis' versucht wird. Was speziell das Stück aus Isidor anlangt, so kann nach den früher mitgeteilten Belegen kein Zweifel obwalten, daß Alkvin, nur er, für die Prolegomena des Dagulfpsalters die Stelle aus den Prooemia Isidors auswählte, aus derselben Schrift, die in einem der Hauptwerke seines Schülers Hraban so eigenartige Verwertung finden sollte.

Allerdings hat K. Menzel in dem gehaltvollen Abschnitt über ‚Codex und Schrift' der Trierer Ada-Handschrift (a. a. O. S. 1 ff.) Alkvins Teilnahme an der Entwicklung des Schriftwesens zur Zeit Karls des Großen in Abrede gestellt, also gerade das geleugnet, was seine hier angenommene Beziehung zum Dagulfpsalter bedingt. ‚Als Alcuin', so urteilt Menzel (a. a. O. S. 4), ‚von Karl dem Großen als Abt des St. Martinsklosters zu Tours eingesetzt wurde (796), war er bereits 61 Jahre alt und schwach und kränklich ... Einmal schrieb er dem König, der einen Fehler wahrgenommen und gerügt hatte, zu seiner Entschuldigung, daß die Schreiber häufig die Worte, die Silben, die Buchstaben änderten ...; ein andermal noch deutlicher, daß er, von Kopfschmerz ergriffen, nicht prüfen könne, was er rasch diktiert habe.' Hieraus ‚sieht man gewiß, daß Alcuin sich um die äußere Form der Buchstaben nicht sonderlich bekümmert habe' .... ‚In dem kleinen an die Schreiber gerichteten Gedichte (Hic sedeant sacrae scribentes famina legis, Dümmler, Poetae lat. I, 320) werden sie nur gemahnt, sich gut korrigierte Bücher zum Abschreiben zu verschaffen und den Sinn durch Interpunktion (cola, commata, punctos) hervorzuheben'. ... ‚Von der Schülerleistung bis zum anerkannten Muster war doch ein weiter Weg. Einer so hohen Leistung standen außer dem Alter Alcuins noch zwei andere Umstände entgegen: einmal der Mangel an Büchern, ... dann die Turonica rusticitas.'

Diese Schlußfolgerungen geben, abgesehen von dem Ausschalten der Tätigkeit Alkvins an der Hofschule, zu mancherlei Bemerkungen Anlaß. Die von Alkvin wiederholt betonte, übrigens von Cassiodorius (De inst. diu. litt. 15, Migne, S. l, LXX, 1129 D) übernommene Vorschrift, die cola, commata und ‚puncti' gewissenhaft anzuwenden (s. Wattenbach, Anleitung⁴ S. 90 f., ebenda auch Bemerkungen über die Zeichen ⸗ ⸗; ⸗), läßt die korrekte Form der Abschrift doch gewiß nicht außer acht, sie setzt sie vielmehr voraus. Wie hoch Alkvin die Tätigkeit der Abschreiber schätzte, geht aus einer Bemerkung in ebendemselben Gedichte (Hic sedeant usw.) hervor: Est opus egregium sacros iam scribere libros — Nec mercede sua scriptor et ipse caret — Fodere quam uites melius est scribere libros'. Auch liegen sonst bestimmte Zeugnisse vor, daß Alkvin auf die Ausstattung der Handschriften wohl achtete. In der bekannten Aufschrift des Vallicellianus der Bibel spricht er vergnügt von den ‚Depictae formis litterulae variis', ebenso kennen wir kleine Schöpfungen Alkvins, deren Verständnis ohne genaueste und formell vollendete Abschrift unmöglich ist: die Bildergedichte (bei Dümmler VI u. VII, ‚Crux decus es mundi' und ‚Magna quidem pauido praebet fiducia uati'), hier auch deshalb erwähnenswert, weil sie zu den Bildergedichten von Alkvins Schüler Hraban hinüberleiten. Man weiß, daß in Hrabans Buch ‚De laudibus sanctae crucis' die figurierten Gedichte ihre Triumphe feiern; in den von Julius v. Schlosser vortrefflich erläuterten Miniaturen der betreffenden Handschriften (vgl. Eine Fulder Miniaturhandschrift der k. k. Hofbibliothek, Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses XIII, 1892, S. 1 ff.) erscheint Hraban, wie er von dem ein Buch im Arme tragenden Alkvin dem Papste empfohlen wird, und in der sich hierauf beziehenden ‚Intercessio' Alkvins für Hraban heißt es unter anderem (Mon. Germ. Poetae Lat. II, 160): ‚Abbas namque suus Fuldensis rector ouilis Illum huc direxit ... Ast ubi sex lustra impleuit iam scribere temptans — Ad Christi laudem hunc edidit arte librum — Quo typicos numeros, tropicas et rite figuras Indidit.' Ein wohlzubeachtender Beleg dafür, daß Alkvin der Buchausstattung nicht bloß akademische Aufmerksamkeit zuwendete, sondern sich in seinen Gedichten direkt auf die Bilder der Handschriften bezog, liefern die Mon. Germ. Poetae I, 292 f. mitgeteilten Aufschriften, so zu den Bildnissen am Anfange der Handschrift, nämlich ‚Christi et quattuor evangelistarum et quattuor prophetarum: — Ordine quadrato uariis depicta figuris — Agmina sanctorum gaudia magna uident'. Aus diesen und den folgenden Versen, die Dümmler unbedenklich Alkvin zuweist, ergibt sich ebenso wie aus dem Schluß, zunächst aus den Zeilen zu dem Bilde ‚der Rechten Christi': ‚Dextera quae patris mundum ditione gubernat' usw., dann aus dem Distichon am Schluß des Evangeliums Johannis: ‚Et princeps Karolus, sancto qui more benignus: Illius hic codex enitet actus ope', wieder die Beziehung des Textes zu den Bildern, wie sie beim Dagulfpsalter, d. h. bei den die Elfenbeinschnitzereien erläuternden Versen erkannt wurde.

Auf Grund der erwähnten Zeugnisse wird auch der von Traube, Neues Archiv der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde XXVII (1902), S. 281 erhobene Einwand, Alkvin, der offenbar insular schrieb, habe auf die karolingische Schrift keinen Einfluß üben können (vgl. auch Georg Swarzenski, Die karolingische Malerei und Plastik in Reims, Jahrbuch der kgl. preußischen Kunstsammlungen XXIII, 1902, S. 81), zu beurteilen sein. Alkvin stand nach seinen Reisen, besonders nach der Romfahrt, in einem ähnlichen Verhältnis zu den festländischen Schriftarten wie heute etwa der gebildete, unsere Kurrentschrift schreibende Deutsche zu der Antiqua der romanischen Länder. Wenn Alkvin im Jahre 799 an Karl schreibt: ‚Punctorum uero distinctiones uel subdistinctiones licet ornatum faciant pulcherrimum in sententiis, tamen usus illorum propter rusticitatem pene recessit a scriptoribus. Sed sicut totius sapientiae decus et salutaris eruditionis ornatus per uestrae nobilitatis industriam renouari incipit, ita et horum usus in manibus scribentium redintegrandus esse optime uidetur', so wäre es doch widersinnig anzunehmen, daß Alkvin, der bei der schriftlichen Aufzeichnung den ‚ornatus in sententiis' anstrebte, nicht auch die Redintegratio der Schrift vorausgesetzt habe.

Man wird also an der Einflußnahme Alkvins bei der Schöpfung eines Kunstwerkes, wie es der Dagulfpsalter ist, festhalten, um so mehr, als mit Rücksicht auf die Prolegomena außer dem Isidors Prooemien entnommenen Stück auch andere Teile der Einleitung auf Alkvin als Redaktor hinweisen. So zunächst die Sammlung der Symbola; daß diese Zusammenstellung den von Alkvin geprüften ‚testimonia fidei' der h. Väter entspricht, ist S. 54 angedeutet worden (vgl. auch C. A. Swainson, The Nicene and Apostles' creeds, S. 402—413 ‚Works of Alcuin' u. S. 374). Umfangreich sind ferner in den Vorreden die Entlehnungen aus Cassiodor; alle Stücke, angefangen von De Prophetia (Fol. 12ᵃ) bis Quid sit psalterium uel psalmi quare dicantur (Fol. 17ᶠ) sind Cassiodors Vorreden zu dem Psalmenkommentar entnommen (Migne, S. I, LXX, 12—15). Auch hier fällt es nicht schwer, Alkvins Spur zu erkennen: ihm schwebte, wie sich im allgemeinen und auch aus bestimmten Einzelheiten erkennen läßt, die Gestalt des literarisch so einflußreichen Meisters von Vivarium als Vorbild vor Augen; zudem besitzen wir in einem Briefe Alkvins ein ausdrückliches Zeugnis, daß er sich auf den Psalmenkommentar des Cassiodorius als einer Autorität beruft (Mon. Germ. Epist. IV, 468: audiamus quid Cassiodorus, eximius interpres psalmorum dixisset de eo uersu usw.).

Zu dem nämlichen Ergebnis führt auch die Prüfung jener Teile der Einleitung, welche dem Psalter persönliche Merkmale aufprägen, der Widmungsgedichte. Schon Josef Haupt hat (a. a. O., S. 32) auf das seltsame Zusammentreffen hingewiesen, daß auf der Vorderseite des nämlichen Blattes der König als Schenker an den Papst auftritt, während auf der Rückseite Dagulf sich selbst als den Geber an den König hinstellt. Es soll nun nicht übersehen werden, daß die neueste Forschung wieder der in den Erstausgaben vertretenen Ansicht zuneigt, Karl der Große, der nach Einhards Zeugnis das Lateinische so beherrschte wie seine Muttersprache, habe kleinere Kompositionen in Versen wirklich selbst verfaßt (vgl. Karl Neff, Die Gedichte des Paulus Diaconus, München 1908, Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, Bd. 3, Heft 4, S. 135 ff.). Allerdings wird dieser Ansicht mit der Einschränkung Raum gegeben, daß Karl nur kleinere Gedichte, auch diese mit Anlehnung an fremdes, vornehmlich Alkvinisches Gut, verfaßt, bei größeren Poesien, die unter seinem Namen gehen, nur den Gedankengang angegeben habe. Die nahe Verwandtschaft zwischen den Widmungen im Godesscalcevangelistar und im Dagulfpsalter, die schon im Schriftcharakter zu Tage tritt (vgl. oben S. 43) und sich auch sonst durch Analogien offenbart, rät dazu, die Prüfung der in beiden Codices aurei überlieferten Widmungsgedichte gemeinsam und im Zusammenhang vorzunehmen. Zunächst folgen hier einige aus den beiden Dedikationen ausgehobene Anklänge an Ausdrücke und Wendungen in bestimmt oder wahrscheinlich Alkvin zuzuweisenden Gedichten, wobei die Widmungsverse im Godesscalcevangelistar mit G., die im Dagulfpsalter mit C. und D., die Ausgabe Frobens mit Fr., die von Dümmler in den Poetae latini besorgte mit PL. bezeichnet werden.

C.

1. Hadriano summo papae patrique beato] Epitaph. Hadr. Fr. II, 551 Nomina iungo simul titulis, clarissime, nostra Hadrianus Carolus, Rex ego tuque Pater.

4. stemma sed intus habens] PL. 273 Praepulchro sophiae regnantem stemmate celsae.

5. Organa dauitico gestat modulantia plectro] PL. 237 (XII, 7) Delia doctisono ... grammatica plectro. — 238 (XIV, 15) Versifico uolui pauxillum tangere plectro. — Vita S. Willibrodi II, 13 quaedam properanti tangere plectro. — 33(9) De quo uersifico liceat me ludere plectro. — De Sanctis Eub. eccl. 289 Quorum pauca libet lyrico nunc tangere plectro. — 378 E quibus hoc unum properanti tangere plectro. — 859 Ut lyra continuo resonaret mystica plectro. — 1270 sq. Dauidisque alios fecit concinnere canna Qui domino resonent modulatis uocibus hymnos. — 1311 Plurima uersifico cecinit quoque carmina plectro. — 1318 Te quoque Pierio tangentes, Balthare, plectro.

15. Et quamquam modico niteat splendore libellus] PL. 293 Et princeps Karolus sancto qui more benignus Illius hic codex enitet actus ope.

20. Ecclesiamque dei dogmatis arte regas] PL. 255 (Ad Leonem apostolicum) Dogmata diuinae legis renouentur ubique Per te. — De S. Eub. eccl. 654 Dogmatis aetherii radios spargebat ubique.

D.

1. Aurea dauiticos en pingit littera cantus] G. 1 Aurea purpureis pinguntur grammata scedis.

3. Aurea uerba sonant] PL. 284 (III, 14) Iste liber resonans uerba superna Dei.

4. canunt et sine fine bonum] ‚sine fine' ein bei Alkvin bekanntlich häufiger Ausdruck.

5. cultim] vgl. Vita S. Willibrodi II, 21 unatim.

11. Aurea progenies fuluo lucidior auro] PL. 266 Argento melior, fuluo pretiosior auro.

16. Dignanter docto mitis et ore lege] Vita S. Willibrodi II, 34, 66 mitis et ore pius.

18. Dauitico et demum consociere choro] PL. 286 (LXVII, 14) numero sanctorum iuncta per aeuum. — Vita S. Willibrodi II, 24 Caetibus angelicis iunctus ... Conlaudans Christum semper sine fine beatus.

G.

1. grammata scedis] Fr. II, 222 (CLXIV) Christi cum grammate scedam.

2. Regna poli roseo pate sanguine facta Tonantis] PL. 316 (XVII) Sanguine qui sacro regna beata petit. — 293 Sanguine qui fuso tersisti crimina secli. — 339 (XVII) Sanguine qui roseo caeli penetrauit in arcem. — 256 (XLIV, 21) Sanguine qui roseo uicerunt regna per orbem. — 323 (XCIX) Sanguine qui roseo regna beata tenent. — 327 Sanguine uel roseo caeli quae regna tenebunt. — 257 (Ad Carolum imp. 14) Cum Christo teneat regna beata poli, u. ö. — De S. Eub. eccl. 9 gens diua Tonantis. — 75 donante Tonante u. ö. Zum Verbum diuisum vgl. PL. 249 (XXXII, 3) Te cupiens apel — peregrinis — lare camenis.

5. perpetuae promittit praemia uitae] PL. 286 (LXVII, 8) Et spem perpetuae post haec quoque saecula uitae. — (ibid. 11) aeternae praemia uitae. — De S. Eub. eccl. 1244 Peruigil exspectans caelestis praemia uitae.

13f. Lucida luciflui perducit ... Lumen] De S. Eub. eccl. 1539 lucifluo uel quidquid lumine sparsit.

15. Scandentesque poli super ardua sidera celsi] PL. 295 (LXXIV, 2) Et me caeleste scandere uultis iter. — 252 (XXXVII, 12) Scandere uel summi sidera celsa poli. — 320 (XCV, 6) Immemor haud esto scandere mente polum. — 295 (LXXIV, 5) Vestra repente poli iussit me sidera summi ... scandere.

16. Collocat in thalamo caelorum regis in aeuum] PL. 323 (XCIX, III) Venerat in thalamum sanguine uirgo poli.

17. Orbe bonus toto passim laudabilis heros etqsq.] PL. 238 (XIV, 5) Nobilitate cluens, laudabilis orbe paterna. — 245 (XXVI, 5 sq.) Tu laus spesque tuis, toto tu gaudia regno, Tu decus ecclesiae, rector, defensor, amator.

18. Inclytus in regno etqsq.] PL. 334 (CVIII, III) Suscipit hunc (Albinum) Karolus huius rex inclytus orbis, Cum pietate sacrae sophiae tum propter amorem.

22. humili pietate superbus] Vita S. Willibrodi II, 24 Corde pius, humili mitis rigidusque superbo. — PL. 259 (XLV, 67) Erige subiectos et iam depone superbos. Vgl. auch den Brief Alkvins an Karl, 799 August, Mon. Germ. Ep. IV, 294.

23. Studiosus in arte librorum] zum Gedanken Fr. II, 614 (XI. 19 sq.) Dauid habere cupit sapientes mente magistros, ad decus, ad laudem cuiuscumque artis in aula.

24. Iustitiae custos rectus uerusque fidelis] PL. 238 (XV, 5) Iustitiae cultor uerae et pietatis amator. — 239 (XVII, 15) Iustitiae cultor, sacrae pietatis amator.

25. Pauperibus largus, miseris solacia praestans] Pauperibus ... clarus honore pio. So Froben II, 227 nach Quercetanus; Dümmler PL. 238 (XV, 6) ergänzte richtig ‚largus'. — De S. Eub. eccl. 269 Pauperibus largus, parcus sibi, diues in omnes. — 1018 Pauperibus largus, sibimet sed semper egenus. — Epitaph. Hadr., Fr. II, 551 Pauperibus largus, nulli pietate secundus. — Fr. II, 236 (CCLXX, 8) Solator miseris et inops sibi, diues egenis.

27. Septenis ... bis fascibus] PL. 329 (CII [II]) Bis septena tibi direxi carmina ... Bis puto septenos calices ... Et bis septenas habeas per carmina grates.

28f. Hoc opus ... scribere Carlus ... iussit] PL. 283 Carolus rex qui scribere iussit eum. — 285 (LXVI, 13) Iusserat hunc tomum Gerfridus scribere praesul. — 286 (LXVII, 1) Hunc ancilla Dei iam iusserat Aua libellum Scribere. — 287 (LXVIII, 19sq.) Iusserat hos omnes ... Alcuinus ecclesiae famulus perscribere libros. — Widmung in der Adahandschrift (vgl. Berger, Histoire de la Vulgate 265): Quem deuota Deo iussit perscribere mater Ada ancila Dei.

34. Urbem Romuleam uoluit quo uisere] De S. Eub. eccl. 1457 Hic quoque Romuleam uenit deuotus ad urbem.

39f. Praesulis officio tum Adrianus functus in aruis Culmen apostolicum Romana rexit in urbe] De S. Eub. eccl. 78sqq. Rexit tunc temporis almus Gregorius praesul ... Ecclesiae sedem Romanae maximus atque Agrorum Christi cultor. — Vita S. Willibrodi II. 4 Sanctus apostolicam tenuit tunc Sergius aulam.

43. sacro baptismate lotum] Vita S. Willibrodi II, 10 sacro et baptismate tincxit. — 23 sacro baptismate tincxit. — 34 (29sq.) baptismate loto Inposuit Willbrod nomen.

47f. Ex quo Christus Jesus saecla beauerat ortu, Exsuerat totum et tetra caligine mundum] Vita S. Willibrodi II, 10sq. uerus sol Christus ubique Eluxit subito tenebris cedentibus atris. — Fr. II, 220 (CLIII. 26) tetras detrusit in umbras.

Einzelne Anklänge, an und für sich betrachtet, sind völlig belanglos; ihre stattliche Zahl in verhältnismäßig wenigen Versen läßt aber mit Grund vermuten, daß C. D., mehr noch G., Alkvins Werkstätte nahestehen. Diese Vermutung wird dadurch bestärkt, daß gerade jene Wendungen wiederkehren, die in Alkvins Gedichten besonders häufig sind wie G. 2, 15, 25, 28, 43, C. 5, 13, D. 4, 18. Gelegentlich lassen sich anderweitig lückenhaft überlieferte Verse aus unseren Widmungen ergänzen (so aus G. 25, vgl. auch C. 5). Umgekehrt werden einzelne kurzgefaßte Ausdrücke der versifizierten Dedikationen durch parallele ausführliche Wendungen in Alkvins Gedichten erklärt, wie G. 39 in aruis, C. 4 stemma.

Die durchaus Alkvinschen Schlüsse G. 16: Collocat in thalamo caelorum regis in aeuum und D. 18: Dauitico et demum consociere choro, geben Anlaß, der Komposition und dem Ursprung der Widmungen näherzutreten. Unter allen uns überlieferten metrischen Bücherdedikationen der frühkarolingischen Zeit stehen wohl kaum zwei einander so nahe wie G. und C. D.: hier mit den Worten ‚Aurea dauiticos en pingit littera cantus', dort mit ‚Aurea purpureis pinguntur grammata scedis' wird von der äußeren, in Gold strahlenden Ausstattung auf den Inhalt des Werkes übergegangen. Beim Dagulfpsalter sucht die Erläuterung der Skulpturen Ursprung und Bedeutung der ‚aurea verba' Davids ins Relief zu setzen; im Evangelistar Godescalcs ist das Purpurpergament das Symbol des von Christus zum Heil der Menschen vergossenen Blutes, die Lehren Gottes erstrahlen in Rosenfarbe, das Gold mahnt zur Jungfräulichkeit, der Glanz des blinkenden Silbers ist ein Sinnbild des ehelichen Lebens (Karls und Hildegards). In beiden Widmungen nennt sich, um von zahlreichen anderen Analogien abzusehen, ausdrücklich der Schreiber, in beiden ertönt das Lob des geistlichen Oberhauptes und parallel zu diesem der Hymnus auf Karl den Großen: ‚Inclytus in regno, fretus caelestibus armis' in G., ‚Rex pie, dux sapiens, uirtute insignis et armis' in D. Wie in dem Elogium, das G. dem großen Herrscher widmet, gerade die meisten Anklänge an Alkvinsche Dichtungen wiederkehren, so sind in C. die beiden Verse 16, 17 ‚Dauidis placeat celsa

camoena tibi. Riuulus iste meus teneatur flumine uestro', sowie in D. 19 ‚Dauitico et demum consociere choro' sehr prägnant zu fassen, auf den ‚David Karl' zu beziehen. Durch die in beiden Gedichten hervortretende Nebeneinanderstellung: ‚Karl und Hadrian' wird die in G. auffallend breit erzählte Taufe Pippins durch den Papst (Ostern 781), die ja doch eigentlich mit der Widmung des Evangelistars nichts zu tun hat, verständlich: die Herstellung dieser schönen Handschrift erscheint nicht bloß zeitlich als eine Folge der Romreise Karls des Großen (780/781) — man erinnert sich sofort eines der bedeutsamsten Ereignisse der frühmittelalterlichen Kulturgeschichte, der Zusammenkunft Karls und Alkvins zu Parma im Jahre 781 und der bei diesem Anlasse erfolgten Einladung, es möge Alkvin, den der König ‚schon lange kannte', nach Franken kommen, um sein und der Hofschule Lehrer zu werden. Nichts hindert uns anzunehmen, daß das wahrscheinlich 783 vollendete Evangelistar Godescalcs nicht bloß ein Echo der Romfahrt Karls, sondern auch eines der ersten konkreten Ergebnisse der Berufung Alkvins war; wie wir ja auch nicht zweifeln können, daß er der Abschrift ein Widmungsgedicht beifügte, eines jener metrischen Geleitworte, die auch in der Folge gewissermaßen die Marke der Handschriften Alkvinischer Schule bilden sollten (die sichtlich gleiche Provenienz verratende Widmung: ‚Dum mundus centum redeuntes septies annos Et decies forte felix expleuerat octo', Poetae lat. I, 93 f., ist, wie Dümmler a. a. O. S. 88 ausdrücklich bemerkt, ‚originis paullo recentioris', also nach 780 beigefügt). Dem Godescalcevangelistar reiht sich, schriftgeschichtlich und auch in der Dedikation aufs engste verwandt, der Dagulfpsalter an, den Karl der Große Hadrian I. als Erinnerung an die Begegnung zu Rom (das ‚memorere mei Hoc donum exiguum saepe tenendo manu' ist hier mehr als Formel) sandte, nachdem Alkvin in seinem Namen die Gabe mit einer entsprechenden Widmung versehen hatte.

Bezeichnend ist nun, daß Samuel Berger nach Prüfung der bereits von Menzel nachgewiesenen Alkvinischen Anklänge in der Widmung des Codex Adae (vgl. das Faksimile in dem Werke ‚Die Trierer Adahandschrift' S. 3), ganz unabhängig von den betreffenden, in den Dedikationen des Godescalcevangelistars und des Dagulfpsalters enthaltenen Hinweisen, zu dem Schluß gelangte, daß die Widmung in jener berühmten Handschrift auf Alkvin zurückgehe (Histoire de la Vulgate S. 272: ‚le manuscrit d'Ada est accompagné d'une dédicace dans laquelle il n'est guère possible de ne pas reconnaître la plume d'Alcuin'), und — nach Menzels Vorgang — die Adahandschrift als Erzeugnis der von Alkvin geleiteten Palastschule zu Aachen ansah. Angesichts des oben (S. 57 f.) gegebenen Nachweises wird man als Verfasser von G. nicht Godescalc ansehen, sich auch nicht der Ansicht Dümmlers anschließen können, daß C. D. von Dagulf verfaßt seien (vgl. Neues Archiv IV, 1879, S. 146). Diese Widmungsverse stammen vielmehr ebenso wie die der Adahandschrift aus Alkvins Feder. Daß er in diesen Dedikationen entgegen dem von ihm gerne beobachteten Brauch seinen Namen nicht nannte, läßt sich unschwer erklären. Wie er gegenüber den Spendern Karl dem Großen sowie der Ada zurücktrat, so mochte er den beiden Kalligraphen Godescalc und Dagulf wohl den Ruhm gönnen, ihre Kunstwerke selbst einzuführen. Die schöne Charakteristik, welche der anonyme Biograph Alkvins überliefert, ‚humilibus humilior — superbis superbior' bildete vielleicht die Lebensregel des Diaconus, die in seinen Versen (s. oben die Anmerkung zu G. 22) wie in den Briefen (‚Mitem te et humilem ad meliores ostende, durum et rigidum ad superbos' heißt es in dem Schreiben an Eanbald II. v. J. 796) mannigfach variiert wiederkehrt; wie sich Alkvin gegen den mächtigen Bischof Felix von Urgel mit dem ganzen Stolz des dogmatischen Eiferers aufbäumte, so mag es als schöner Zug betrachtet werden, daß er den bescheidenen Schreibern den Ruhm gönnte, vor Papst, Kaiser und Kaiserin redend hinzutreten. Halten wir speziell an den Beziehungen Alkvins zu Dagulf fest, so gewinnt die bereits von Dümmler (a. a. O.) angedeutete Vermutung, jener ‚Doguulfus', der, hochbetagt, von Alkvin eine herzliche ‚cartula salutationis' erhielt (Mon. Germ. Ep. IV, 115), sei unser Dagulf, eine willkommene Stütze;

zu beachten ist, daß Doguulfus von Alkvin ‚scriniarius' genannt wird, nicht etwa ‚poeta' oder ‚magister'.

Die verborgene Rolle, zu der sich Alkvin in den Widmungen bescheidet, darf uns nicht in der Annahme beirren, daß die durch die paläographische Prüfung der Schrift Godesscalcs, Dagulfs und der ersten Hand des Adakodex festgestellte nahe Verwandtschaft der drei Manuskripte durch neu hinzukommende gemeinsame Ursprungsindizien, das heißt durch ihre sämtlich von Alkvin verfaßten Geleitworte eine wichtige Bestätigung erfährt.

Wie Alkvins redaktionelle Tätigkeit sich am besten beim Dagulfspsalter verfolgen läßt, so ist auch das neugewonnene Ergebnis bei keinem der drei erwähnten Denkmäler der Schreibkunst durch die handschriftliche Untersuchung so bestimmt zu stützen wie bei dem Psalterium aureum der k. k. Hofbibliothek.

Die von Delisle besprochene Handschrift der Bibliothèque des Pères Maristes de Sainte-Foi zu Lyon (vgl. oben S. 57) enthält außer den der Einleitung unseres Psalters genau entsprechenden Symbola und Prolegomena zu den Psalmen noch verschiedene Stücke, die Delisle als ‚traités de logique' bezeichnet. Der ganze im Legionensis überlieferte Komplex von Schriften ist, als didaktisch-liturgische Sammlung aus der frühkarolingischen Zeit gefaßt, keineswegs ein Adespoton. Unter den ‚traités de logique' findet sich neben der Isagoge des Porphyrius, dem Fragment eines Traktates über Dialektik, der Abhandlung des Apuleius über die kategorischen Schlüsse und dem Kommentar des Boethius zu Aristoteles De interpretatione u. a. auch die pseudo-augustinische Schrift über die Kategorien, welche Alkvin mit einem versifizierten Prologe an Karl den Großen sandte, sowie die zehn Verse dieses Alkvinschen Prologes selbst. Während die auf die ‚traités de logique' folgenden Stücke, nämlich die Symbola und Psaltervorreden, auf Alkvin als Redaktor durch literarhistorische Indizien zurückgeführt werden konnten, haben wir in den vorangehenden, offenbar Unterrichtszwecken dienenden Texten einen ausdrücklichen Hinweis auf ebendenselben Sammler und können nunmehr das richtige Urteil Delisles: ‚Le manuscrit des Pères Maristes de Sainte-Foi nous fait voir quels textes servaient à l'enseignement de la dialectique dans les écoles des États de Charlemagne' auf die Hofschule lokalisieren. Genauere Prüfung lehrt, daß sich unter diesen didaktischen Stücken kein einziges findet, das nicht mit Alkvins logischen, dialektischen und grammatischen Schriften in Zusammenhang stünde: das pseudoaugustinische Kompendium und der Kommentar des Boethius sind von Alkvin bestimmt benützt worden; auch zwischen dem Buche des Apuleius über den kategorischen Schluß (vgl. Prantl, Geschichte der Logik im Abendlande I. S. 578 ff.) und Alkvins didaktischen Schriften sind Beziehungen vorhanden.

Enger als man bisher glaubte, schließt sich in einem der Textzeugnisse das zuletzt von Traube und Goldschmidt besprochene Gedicht des Deodatus zum Preise Dagulfs der eben erwähnten Sammlung an. Schon Delisle hatte (a. a. O. S. 840) hervorgehoben, daß die Handschrift der Bibliothèque publique von Angers Nr. 18 (14), welche dieses Gedicht (allerdings bereits korrumpiert) enthält, auch andere auf die Psalmen bezügliche Stücke überliefert, darunter die Verse des Damasus und Hieronymus. Diese erscheinen, wie Delisle hervorhebt, in dem Manuskript von Angers ‚avec une assez curieuse particularité': sie sind abwechselnd dem heiligen Damasus und dem heiligen Hieronymus zugewiesen, so zwar, daß zu Beginn der ungeraden Verse ein D., zu Beginn der geraden ein H. erscheint. Genau dieselbe Eigentümlichkeit weist nun auch die Abschrift der Verse im Dagulfspsalter (Fol. 20^{v}, 21^{r}, s. oben S. 31 f.) auf. Die Handschrift von Angers enthält (s. Catalogue général XXXI, 195 f.) die ‚Origo prophetiae', das Stück ‚Psalterium est' usw. aus Cassiodor, die Praefatio des Hieronymus, die Briefe des Damasus und des Hieronymus, ferner Credo, Symbola und Cantica in deutlicher Analogie mit dem Dagulfspsalter, endlich noch die ‚Confessio quam beatus Alcuinus composuit domno Karolo imperatori'. Wenn auch die im Psalter von Angers enthaltenen Miniaturen: David die Harfe spielend, von Musikinstrumenten umgeben, und

David mit einer Lyra, neben ihm vier Musiker (vgl. A. Lemarchand, Note sur quelques instruments de la musique des Hébreux, d'après un manuscrit du IX^e^ siècle, Mémoires de la Société d'agriculture, sciences et arts d'Angers II. Sér., Vol. IV, 1853, S. 57 ff.) mit den Reliefs des vorderen Elfenbeindeckels (s. oben S. 50) nur in entfernter Beziehung stehen, so haben wir gleichwohl in dieser Handschrift das Zeugnis für eine Tradition vor uns, die sichtlich auf die Einleitung des Dagulfpsalters hinweist; einer Sammlung von Psaltervorreden, welche mit der auf Alkvin zurückgehenden unverkennbare Ähnlichkeit zeigt, sind die Verse des Deodatus auf Dagulf einverleibt worden. Der ursprünglichen Sammlung hat Leidrat seine in der Lyoner Handschrift vorliegende Kopie entnommen.

Die Verbindung der Prolegomena des Wiener Psalters mit jenen Lehrbehelfen, die Alkvin bei seiner 782 begonnenen Tätigkeit an der Hofschule zugrundelegte, führt auf frühzeitige Redaktion des von Dagulf abgeschriebenen Textes. Zu beachten ist ferner die Bedeutung des Psalteriums als eines wichtigen liturgischen Handbuchs. Wenn G. Morin in seinem Aufsatze L'Homéliaire d'Alcuin retrouvé (Revue Bénédictine IX, 1892, S. 491 ff.), in dem er den Kodex der Pariser Nationalbibliothek F. lat. 14302 als das von Alkvin zusammengestellte Homiliar erweist, zum Schluß bemerkt: ‚En joignant ce document au Lectionnaire révisé et au Sacramentaire supplémenté du même nous sommes désormais en état de reconstituer le Corpus liturgicum du maître célèbre', so wird diesem ‚Corpus' jenes Werk anzuschließen sein, das wir in Dagulfs Abschrift erkennen, der unter Alkvins Mitwirkung hergestellte Psalter. Der Berater Karls des Großen in liturgischen Fragen hat, wie zahlreiche Belege dartun, sich mit dem Psalter eingehend beschäftigt. In dem Kapitular Karls vom J. 789 stehen die Psalmen unter den Büchern, welche, dem Texte nach sorgfältig durchgesehen, in den Schulen studiert werden sollen, an erster Stelle (vgl. Berger, Histoire de la Vulgate, in dem Abschnitte ‚Charlemagne et Alcuin', S. 185). So tritt auch mit Rücksicht hierauf der Dagulfpsalter dem Godescalcevangelistar, das im Auftrage Karls des Großen und Hildegards, also vor Mitte des J. 783 geschrieben wurde, an die Seite, und es ist nicht unmöglich, daß die Angabe in der früher für durchaus apokryph gehaltenen Provenienznotiz auf Fol. 1^v^ des Psalters (vgl. oben S. 29): ‚Hocce Psalmorum Dauidicorum codice Beata Hildegardis Caroli Magni Coniux, dum uiueret, vsa fuit', auf die sich durch diese Verhältnisse ergebende Parallele zurückgeht.

Auch ohne andere bezeichnende Merkmale der Redaktion unseres Psalterexemplares (so die auf Cassiodor zurückgehende Dreiteilung der 150 Psalmen, die Aufnahme der ‚Fides sancti Hieronimi', der versifizierten Oratio dominica, die Anordnung der Cantica) zu erörtern, sind wir bereits in der Lage, aus den bisher geführten paläographischen und textgeschichtlichen Untersuchungen folgende Schlüsse zu ziehen:

1. Das Godescalcevangelistar, der Dagulfpsalter und der ältere Teil des Adakodex sind schriftgeschichtlich sehr nahe verwandt und bieten die frühesten Beispiele ausgebildeter fränkischer Minuskel.

2. Die Beziehungen Alkvins zur Herstellung der erwähnten drei Chrysographa sind nachweisbar, am deutlichsten ist sein Einfluß bei der Schöpfung des Dagulfpsalters zu erkennen.

3. Keines der fränkischen Klosterscriptorien stand, soweit uns bis jetzt bekannt ist, zur Zeit der Anfertigung eben derselben drei Denkmäler auf jener Höhe kalligraphischer Übung und der Buchkunst überhaupt, welche das Schaffen dieser Werke voraussetzt; wie aber die Geleitworte in zwei dieser Codices aurei ausdrücklich auf Karl den Großen weisen, so lassen wichtige Kennzeichen als deren Ursprungsstätte die Schola palatina erkennen, in der so viele Fäden literarischer Betätigung zusammenliefen und von der unter Alkvins bestimmendem Einfluß wichtige Anregungen ausgingen.

Der ‚weite Weg von der Schülerleistung zum anerkannten Muster', den in Tours zurückzulegen im Sinne von Menzels Ausführungen (siehe oben S. 54) außer anderen Umständen ‚Alkvins hohes Alter entgegenstand', war an der Hofschule bald nach seiner Ankunft bereits durchmessen worden, wie das spätestens im April 783 vollendete Evangelistar Godescalcs beweist. Bezeichnend ist nun, daß die Schrift auf Fol. 126ᵘ und 127ʳ dieses Manuskriptes, richtig als eines der ersten datierten Beispiele frühkarolingischer Minuskel charakterisiert, ein Widmungsgedicht überliefert, das unverkennbar Alkvinsche Provenienz verrät. Es ist eine Schriftprobe, ein Versuch, der nicht ganz vier Kolumnen umfaßt. In weit größerem Umfange und in bemerkenswert vorgeschrittener Entwicklung tritt uns die Schrift auf mehr als 300 Seiten im Dagulfpsalter entgegen, ihre monumentale Anwendung findet sie zunächst in dem älteren Teil des Adakodex.

Hieraus ergibt sich die weittragende Wichtigkeit des Dagulfpsalters als Schriftdenkmal. Unter den ältesten erhaltenen Zeugnissen seiner Schriftart bietet er nicht nur die umfangreichsten, sondern auch in der Anwendung mannigfaltigsten Proben jener Minuskel, die, zutreffend auch ‚fränkisch' genannt, sich aus der merowingischen Minuskel entwickelte, durch Berücksichtigung des Einzelwertes jedes Buchstabens leichte Lesbarkeit erlangte und wegen dieser Eigenschaften, allerdings auch infolge politischer Einflüsse, die übrigen Nationalschriften verdrängen sollte. Man weiß, daß die italienische Renaissance während der Herrschaft der gotischen Schrift auf die frühfränkische Minuskel zurückgriff, und daß aus dieser durch Vermittlung des Buchdruckes die heute uns geläufige Antiquaschrift entstand.

Obwohl Denkmal eines bedeutsamen Fortschrittes der Schriftentwicklung, weist der Dagulfpsalter doch Kennzeichen dafür auf, daß er aus dem Anfange dieser Periode stammt. Des Überganges von dem offenen, aus zwei c gebildeten a zu dem gewöhnlichen Antiqua-a, ferner des ɴ (dieses auch in den späteren Teilen der Handschrift nicht selten, so Fol. 156ᵘ Z. 9 & ɴe nos; 157ᵘ Z. 8 dn̄i, ebenda dn̄s) zu n wurde schon gedacht (S. 39). Die Unzialelemente erhalten sich ziemlich widerstandskräftig; damit sind nicht bloß bekannte Verbindungen wie N und T gemeint, sondern auch das Auftauchen von unzialen Buchstaben mitten in der Minuskel, wie z B. Fol. 12ʳ Z. 4 v. u.: aequum. Beachtenswert ist auch die relativ große Zahl der Kürzungen durch Suspension.

Die hier folgende Zusammenstellung der wichtigsten im Psalter vorkommenden Kürzungen und Ligaturen möge Dagulfs Schrift nach dieser Richtung charakterisieren.

deus: dn̄s Fol. 19ʳ, Abb. 12, Z. 8; Fol. 67ʳ, Taf. 21, Z. 7; Fol. 146ʳ, Taf. 26, Z. 7, 9; u. ö. dn̄i Fol. 5ʳ, Z. 3 v. u.; Fol. 14ᵘ, Z. 2 v. u.; u. ö. (vgl. dei Fol. 4ʳ, Taf. 17, Z. 1 v. u.). dn̄ Fol. 5ʳ, Z. 8 (zweimal); Fol. 67ʳ, Taf. 21, Z. 6; u. ö. bn̄ Fol. 5ʳ, Z. 3, 8; dm̄ Fol. 35ᵘ, Z. 5; u. ö. — **deitas:** dn̄tas Fol. 7ᵘ, Z. 7; u. ö. dn̄tatis Fol. 6ᵘ Z. 8. dn̄tatem Fol. 6ʳ, Z. 3, 17; u. ö.

dominus: dn̄s Fol. 48ʳ, Taf. 20, Z. 6; Fol. 120ᵘ, Taf. 24, Z. 11, 16, 20; Fol. 146ʳ, Taf. 26, Z. 9; u. ö. dn̄i Fol. 13ᵘ, Z. 6; Fol. 125ʳ, Taf. 25, Z. 5; u. ö. dn̄o Fol. 48ʳ, Taf. 20, Z. 1, 15; Fol. 120ᵘ, Taf. 24, Z. 6, 12; Fol. 146ʳ, Taf. 26, Z. 12, 16; u. ö. dn̄m Fol. 5ʳ, Z. 6; Fol. 35ʳ, Z. 3 v. u., u. ö. dn̄e Fol. 67ʳ, Taf. 21, Z. 2, 8; Fol. 108ᵘ, Taf. 23, Z. 2; Fol. 146ʳ, Taf. 26, Z. 4; u. ö.

spiritus: sp̄s Fol. 5ᵘ, Z. 3; Fol. 67ʳ, Taf. 21, Z. 6; u. ö. sp̄ui Fol. 14ᵘ, Z. 11; Fol. 19ʳ, Abb. 12, Z. 3. sp̄m Fol. 5ʳ, Z. 16; Fol. 14ʳ, Z. 1, 6; u. ö. sp̄u Fol. 8ʳ, Z. 6; Fol. 48ʳ, Taf. 20, Z. 6; u. ö.

sanctus: sc̄s Fol. 48ʳ, Taf. 20, Z. 7 v. u.; Fol. 146ʳ, Taf. 26, Z. 3 v. u.; u. ö. sc̄i Fol. 5ʳ, Z. 1 v. u.; Fol. 18ᵘ, Abb. 12, Z. 13; sc̄i Fol. 47ᵘ, Z. 4 v. u.; u. ö. sc̄o Fol. 19ʳ, Abb. 12, Z. 3; SC̄O Fol. 24ᵘ, Taf. 19, Z. 4 v. u.; u. ö. sc̄m Fol. 5ʳ, Z. 16; Fol. 14ʳ, Z. 6; u. ö., s. auch sc̄am. sc̄e Fol. 21ʳ, Z. 13. sc̄a Fol. 9ᵘ, Z. 7; Fol. 59ᵘ, Z. 9 v. u.; sc̄æ Fol. 25ʳ, Taf. 19, Z. 1; sc̄ae Fol. 155ᵘ, Z. 15. sc̄am Fol. 6ʳ, Z. 14; Fol. 63ʳ, Z. 9 v. u.; vgl. aber ad sc̄m pentecosten Fol. 19ʳ, Abb. 12, Z. 13; nouitat̄e sc̄m paschę ebenda Z. 15. sc̄orū Fol. 9ʳ, Z. 3 v. u.; Fol. 120ᵘ, Taf. 24, Z. 4 v. u.; sc̄oʀ Fol. 32ʳ, Z. 2; sc̄orum Fol. 68ʳ, Z. 6 v. u. sc̄is Fol. 13ʳ, Z. 5 v. u.; sc̄is Fol. 33ʳ, Z. 2 v. u.; u. ö. sc̄os Fol. 54ʳ, Z. 13;

Fol. 65r, Z. 6 v. u. Zu dem Adjektivum kommen: scītas Fol. 6u, Z. 16. scītatis Fol. 46r, Z. 7. scītatem Fol. 22r, Z. 2. scītudo Fol. 103u, Z. 13. scūarium Fol. 100u, Z. 13. scīficat Fol. 22r, Z. 5. scīficauit Fol. 62u, Z. 11. scīfic&ur Fol. 10u, Z. 2. scīficationis Fol. 6u, Z. 16; Fol. 91r, Z. 2 v. u.

Iesus: ihs̄ Fol. 17r, Z. 5 (vgl. noster). ihū (Voc.) Fol. 10u, Z. 3 v. u.; (Abl.) Fol. 14u, Z. 1. ihm̄ Fol. 5r, Z. 6.

Christus: xp̄s Fol. 4r, Taf. 17, Z. 10; u. ö. x̄pi Fol. 24u, Taf. 19, Z. 1; xp̄i Fol. 67u, Taf. 22, Z. 1; Fol. 108u, Taf. 23, Z. 1; Fol. 120u, Taf. 24, Z. 10; Fol. 125r, Taf. 25, Z. 1; u. ö. xp̄o Fol. 14u, Z. 1; Fol. 37u, Z. 15; u. ö. xp̄m Fol. 5r, Z. 6; Fol. 11u, Z. 1 v. u.; u. ö. xp̄e Fol. 4r, Taf. 17, Z. 7; Fol. 10u, Z. 3 v. u.

Israël: isr̄l Fol. 11r, Z. 7 v. u.; Fol. 79u, Z. 6; Fol. 83, Z. 4 v. u.; Fol. 94, Z. 13. — ‚Dagulf schreibt isrāhl‘ Traube, Nomina sacra S. 106. Diese Form findet sich singulär Fol. 84r, Z. 6 v. u.

Dauid: d̄d̄ Fol. 27r, Z. 11; Fol. 120u, Taf. 24, Z. 10 u. ö.

noster: dn̄s n̄t ihs̄ xp̄s Fol. 17r, Z. 5. n̄t Fol. 32r, Z. 10; Fol. 61r, Z. 6 v. u. nr̄i Fol. 19r, Abb. 12, Z. 7; Fol. 63r, Z. 1 v. u. n̄i Fol. 136r, Z. 2 v. u. nr̄o Fol. 63r, Z. 13 (zweimal); Fol. 77r, Z. 1 v. u. (vgl. nostro Fol. 18u, Abb. 12, Z. 7). nr̄m (nostrum) Fol. 5u, Z. 15; Fol. 18u, Abb. 12, Z. 9 (vgl. nostrū ebenda Z. 1). nr̄ā Fol. 10r, Z. 4 v. u.; Fol. 18r, Z. 3 v. u. nr̄ae Fol. 61r, Z. 8 v. u. (vgl. nostrae ebenda Z. 6 v. u.). nr̄orum Fol. 79r, Z. 9 v. u. nr̄s Fol. 92u, Z. 6 v. u. pedib; nr̄s Fol. 63r, Z. 10. nr̄as Fol. 101u, Z. 7. — Traube, Nomine sacra S. 231 führt für die Lehre: ‚Sonst kommt n̄t gewöhnlich mit Mischformen vor, unter denen der Typus n̄i überwiegt, selten ausschließlich mit Formen des Typus nr̄t an erster Stelle den Dagulfpsalter als Beispiel an.

uester: ur̄i Fol. 18u, Abb. 12, Z. 8 v. u. ur̄s Fol. 27r, Z. 1.

meus: rex m̄s & ds̄ m̄s Fol. 27r, Z. 14. uent m̄s Fol. 47r, Z. 5 (vgl. oculus meus ebenda). oculus m̄s Fol. 69r, Z. 14. meum: Delictum m cognitum (so) Fol. 48r, Taf. 20, Z. 12.

omnis: om̄s (omnes) Fol. 39r, Z. 2 v. u.; Fol. 49r, Z. 8 v. u.; Fol. 56u, Z. 2 v. u. om̄a (omnia) Fol. 7r, Z. 10, 13; Fol. 20r, Z. 12; u. ö.

apostolus. apostoli: apl̄i Fol. 63r, Z. 3 v. u. uox ap̄osl Fol. 76r, Z. 9 v. u. uox apl̄ Fol. 63r, Z. 5. de apostol(is) Fol. 33r, Z. 2 v. u. (vgl. apostolj Fol. 18u, Abb. 12, Z. 4). apostolor Fol. 37u, Z. 6 v. u.

ecclesia. ecclesiae: ecclēs Fol. 41u, Z. 12. ecclis Fol. 27r, Z. 11. eccl̄ Fol. 33u, Z. 13; Fol. 63r, Z. 3 v. u.; Fol. 71r, Z. 13. eccl̄e Fol. 120u, Taf. 24, Z. 10.

episcopus: ep̄s Fol. 18r, Z. 10. ep̄i Fol. 5r, Z. 1 v. u. (ebenda Z. 2 episcopor̄). ep̄is Fol. 6r, Z. 1 v. u. cuepm̄ Fol. 18u, Abb. 12, Z. 1.

presbiter: pr̄es̄b(-iterum) Fol. 18r, Z. 9 (vgl. presbiterū Fol. 18u, Abb. 12, Z. 11; conpresbiterū Z. 8f.; PRESBITERO Fol. 24u, Taf. 19, Z. 2 v. u.).

propheta: pr̄opb̄ Fol. 39r, Z. 4; Fol. 146r, Taf. 26, Z. 2; u. ö.

sabbatum: sab̄ Fol. 94r, Z. 7.

saeculum: in sęcl̄m & in sęcl̄m sęculj Fol. 126u, Z. 11. in sęcul̄ sęculj Fol. 29u, Z. 2 v. u. in saeculū & in sęcul̄ sęculj Fol. 39r, Z. 14. Ferner:

Mathaeus: Legendus ad intellect̄(um) mat̄b̄(ei) (rot) Fol. 61r, Z. 1 v. u.

Hieronymus: Hier̄on̄(imi) Fol. 20u, Z. 9 (vgl. 18u, Abb. 12, Z. 13 hieronimi; Fol. 24u, Taf. 19, Z. 3 v. u. HIERONIMO).

psalmus: psal̄ Fol. 29r, Z. 12; Fol. 38u, Z. 6; Fol. 120u, Taf. 24, Z. 10; u. ö. psalm̄ Fol. 27r, Z. 11; Fol. 42r, Z. 13; Fol. 45u, Z. 3 v. u.; u. ö. (vgl. psalmus Fol. 31u, Z. 7; u. ö.).

diapsalma: ðIAPSAL· (rot, unzial) Fol. 42ʳ, Z. 13; Fol. 62ᵘ, Z. 7 v. u. ðp̄· (rot, Unzial) Fol. 62ᵘ über Z. 11; Fol. 68ʳ, Z. 2, 7; Fol. 78ʳ, Z. 1; u. ö.

In finem: (rot, unzial) IN F Fol. 74ʳ, Z. 11. IN FIN Fol. 74ᵘ, Z. 5; Fol. 75ᵘ, Z. 12; Fol. 76ʳ, Z. 13; u. ö. (vgl. infinem [Kap.] Fol. 67ʳ, Taf. 21, Z. 6 v. u.).

hymnus: IN hӯm (-nis, rot, unzial) Fol. 74ʳ, Z. 13.

alleluia: ALL (in Überschriften) Fol. 120ᵘ, Taf. 24, Z. 10; Fol. 125ʳ, Taf. 25, Z. 1.

Hiezu kommen die durch vorangehendes volles Ausschreiben des Wortes verständlichen starken Suspensionen:

b̄ (benedicite) Fol. 153ᵘ.

ęt, &, & (aeternum) Fol. 137ʳf.

mis̄ (misericordia) Fol. 137ʳf.

Kalendae: quinto KL̄ nouēbris Fol. 18ᵘ, Abb. 12, Z. 10f.

liber: Liō Fol. 25ʳ, Taf. 19, Z. 2. Vgl. auch -er.

milia: xii miL (rot, unzial) Fol. 73ᵘ, Z. 6.

enim: Außer ENĪ (s. unter -m) erscheint ⱶ Fol. 10ʳ, Z. 10.

esse: ē (= est) Fol. 9ʳ, Z. 6; Fol. 15ʳ, Z. 7; Fol. 18ᵘ, Abb. 12, Z. 4; u. ö. ıð ÷ (= est) Fol. 8ʳ, Z. 16; Fol. 8ᵘ, Z. 17, 20; Fol. 16ᵘ, Z. 7; Fol. 20ʳ, Z. 9. s̄ (= sunt) s. bei -unt. ēē (= esse) Fol. 7ʳ, Z. 15; Fol. 7ᵘ, Z. 12, 17 (vgl. esse ebenda Z. 18); u. ö.

autem: aū Fol. 13ʳ, Z. 9; Fol. 19ʳ, Abb. 12, Z. 12; 5 v. u.; u. ö. (vgl. autē Fol. 120ᵘ, Taf. 24, Z. 2). sin aū, Fol. 10ʳ, Z. 5 v. u., u. a. m.

con-, com-: ꝯpbauit Fol. 10ʳ, Z. 1 v. u. ꝯprehensus Fol. 30ᵘ, Z. 1. ꝯfortati Fol. 36ʳ, Z. 11. ꝯfundent' Fol. 42ʳ, Z. 7 v. u. ꝯfitebor Fol. 46ᵘ, Z. 6. ꝯturbatus Fol. 98ᵘ, Z. 2 v. u.; u. a. m.; vgl. cōmunio Fol. 14ᵘ, Z. 12; cōmunis Fol. 16ᵘ, Z. 7 v. u. cōmouear Fol. 34ʳ, Z. 9. cōmoraNiū Fol. 47ʳ, Z. 15.

non: N̄ Fol. 7ʳ, Z. 3 v. u.; Fol. 10ʳ, Z. 1 v. u.; u. ö. n̄ Fol. 67ʳ, Taf. 21, Z. 7; u. ö.

per: p Fol. 7ʳ, Z. 13; Fol. 19ᵘ, Z. 11. psonas Fol. 7ᵘ, Z. 20; Fol. 8ʳ, Z. 1. pcussit (unz.) Fol. 73ᵘ, Z. 6. pdas Fol. 44ᵘ, Z. 2 v. u.; u. ä. m. — aptius Fol. 18ᵘ, Abb. 12, Z. 4 v. u. dispsa Fol. 40ʳ, Z. 6 v. u. — semp Fol. 8ʳ, Z. 2 u. 3; Fol. 19ʳ, Abb. 12, Z. 4, 9. u. ö. sēp Fol. 18ʳ, Z. 7 v. u. sup Fol. 28ᵘ, Z. 7 v. u.; u. ö. supno Fol. 17ᵘ, Z. 12. supuacue Fol. 46ᵘ, Z. 4 v. u. (vgl. super Fol. 67ʳ, Taf. 21, Z. 12).

prae- (pre-): dep̄cor Fol. 75ᵘ, Z. 14. dep̄cabor Fol. 46ʳ, Z. 6 v. u. dep̄cationē Fol. 40ᵘ, Z. 5 v. u. — pręces Fol. 50ʳ, Z. 3 v. u. deprecationē Fol. 56ᵘ, Z. 5 v. u. depraecationis Fol. 77ᵘ, Z. 7 v. u. adp̄hende Fol. 50ᵘ, Z. 8 v. u. adp̄hendit Fol. 63ᵘ, Z. 7. adprehendat Fol. 51ʳ, Z. 9.

pro: ꝓ (unz.) Fol. 60ʳ, Z. 7. ꝓphetia Fol. 14ᵘ, Z. 3 v. u. ꝯpbauit Fol. 10ʳ, Z. 1 v. u. obꝓbrium Fol. 47ʳ, Z. 11. adꝓpinquauit Fol. 70ʳ, Z. 8 v. u.; u. ö.

propter: p̄p Fol. 106ʳ, Z. 13; Fol. 135ʳ, Z. 9.

quoniam: qnm̄ Fol. 48ʳ, Taf. 20, Z. 7, 9; Fol. 67ʳ, Taf. 21, Z. 4; Fol. 146ʳ, Taf. 26, Z. 4; u. ö. qm̄ Fol. 36ʳ, Z. 11; Fol. 55ʳ, Z. 13 (ebenda Z. 6 Qnm̄); Fol. 76ᵘ, Z. 14; u. ö. qn̄ Fol. 47ʳ, Z. 14 (Fol. 47ᵘ, Z. 1 qnm̄); Fol. 68ᵘ, Z. 14 (ebenda Z. 13 Qnm̄); Fol. 70ʳ, Z. 11 (ebenda Z. 6 qnm̄); u. ö. qūō Fol. 146ʳ, Taf. 26, Z. 15, 16 (ebenda Z. 4 qn̄m). q̄ Fol. 137ʳ u. 137ᵘ.

supra: (unz.) sup̄ Fol. 19ʳ, Abb. 12, Z. 6 v. u. (unz.) sup̄ Fol. 20ᵘ, Z. 9.

tamen: tam̄ Fol. 9ʳ, Z. 3; Fol. 21ʳ, Z. 8 v. u. (vgl. tamen Fol. 48ʳ, Taf. 20, Z. 5 v. u.).

uel: Nomina ÷ signum Fol. 20ᵘ, Z. 13.

que: absq; Fol. 8^r^, Z. 5. abq; Fol. 8^u^, Z. 1. Atq; Fol. 7^r^, Z. 13. ðeniq; Fol. 16^r^, Z. 13. itaq; Fol. 5^u^, Z. 4, 8. neq: Fol. 5^u^, Z. 5 v. u.; Fol. 53^r^, Z. 2 u. ö.. quoq; Fol. 8^u^, Z. 3; u. ö. usq; Fol. 12^u^, Z. 12; Fol. 19^r^, Abb. 12, Z. 12 (ebenda Z. 1 v. u. usque; Fol. 125^r^, Taf. 25, Z. 7 v. u. usque quaque). — quinq; Fol. 19^r^, Abb. 12, Z. 2 v. u. aeq; Fol. 12^u^, Z. 12. loq:bat' Fol. 58^u^, Z. 6; u. ö. suauisonosq; Fol. 4^r^, Taf. 17, Z. 6. donumq; ebenda Z. 8. sanctisq: piisq; ebenda Z. 13; (ebenda Z. 1 patrique. Z. 2 ualeque. Z. 18 floriferumque, u. a. m.). utiq; Fol. 5^u^, Z. 4 v. u. (vgl. utique Fol. 67^r^, Taf. 21, Z. 5).

qui, quod: q Fol. 15^r^, Z. 1 v. u.; (unz.) Fol. 64^r^ Z. 4; u. ö. qA (quia) Fol. 63^r^, Z. 5 (Überschr.) qðā (unz.) Fol. 49^u^, Z. 9 v. u. ęqtate Fol. 30^r^, Z. 5. iniqtas Fol. 28^u^, Z. 4. qui reqr& Fol. 74^u^, Z. 2. exqraN Fol. 89^r^, Z. 15. u. a. m. q̄d (quod) Fol. 17^u^, Z. 2; Fol. 28^u^, Z. 12; Fol. 29^r^, Z. 2 v. u.; u. ö. —

Der allgemeine Kürzungsstrich wird für m häufig (saluā animā meā Fol. 120^u^, Taf. 24, Z. 9), aber nicht ständig angewendet; neben PECCATORŪ Fol. 25^r^, Taf. 19, Z. 4 v. u. findet sich ebenda Z. 5 v. u. IMPIORUM, Fol. 48^r^, Taf. 20, Z. 4 quorū, ebenda Z. 3 quorum. Als Zeichen der Suspension erscheint er in zahlreichen, z. T. schon oben belegten Fällen, so bei āū, sup̄, supr̄, tam̄ (hiezu tim̄tium Fol. 40^u^, Z. 1 v. u.), ferner bei einigen Endungen, so:

er: Lıƀ, s. oben; qualit̄ Fol. 19^u^, Z. 11. disciplinabilit̄ Fol. 17^r^, Z. 1 v. u.; generaliter & immobilit̄ Fol. 16^u^, Z. 2. congruent̄ ebenda Z. 12; mat̄ mea Fol. 66^u^, Z. 5; uent̄ m̄s Fol. 47^r^, Z. 5. uent̄ nt̄ Fol. 61^r^, Z. 6 v. u. int̄fecer̄ Fol. 104^r^, Z. 2; hiemit vgl. t̄ra Fol. 9^r^, Z. 14; t̄rę Fol. 26^r^, Z. 9; t̄rā Fol. 49, Z. 6 v. u.

is: uR̄ Fol. 5^u^, Z. 13. MARTYR̄ Fol. 6^u^, Z. 2. nob̄ Fol. 17^r^, Z. 3; Fol. 27^r^, Z. 3.

it: (unzial) ðıx̄ Fol. 21^u^, Z. 3 v. u. ðıc̄ Fol. 32^r^, Z. 2; Fol. 39^r^, Z. 4; Fol. 71^u^, Z. 4 v. u. (vgl. DICıT Fol. 67^r^, Taf. 21, Z. 3 v. u.) dilex̄ Fol. 63^r^, Z. 11.

io: ORAT̄ (unz.) Fol. 34^r^, Z. 6 v. u. Vgl.: IN pās xp̄ı (unz.) Fol. 73^u^ Z. 11.

um: saecul̄ s. oben. Að INTELLECT̄ (unz.) Fol. 61^r^, Z. 1 v. u. EPISCOPOR̄ Fol. 5^r^, Z. 2. caelor̄ Fol. 9^r^, Z. 14 (vgl. grecorū Fol. 18^u^, Abb. 11, Z. 1). SALINAR̄ (unz.) Fol. 73^u^, Z. 6; wiederholt erscheint als Zeichen für die Endung rum ein r oder R mit einem die Schlinge durchquerenden Strich / z. B. Fol. 73^u^, Z. 11 APOSTOLOꝶ (unz.). sc̄oꝶ suoꝶ Fol. 32^r^, Z. 2. eoꝶ Fol. 33^r^, Z. 10; Fol. 35^r^, Z. 6; Fol. 50^r^, Z. 3 v. u. ipsoꝶ Fol. 45^r^, Z. 3. LACRIMAꝶ Fol. 59^r^, Z. 1. tympanistriaꝶ Fol. 79^u^, Z. 5. Zu beachten ist ıuðęoꝶ Fol. 69^r^, Z. 8 v. u.

unt: s̄ Fol. 9^r^, Z. 14; Fol. 14^u^, Z. 2 v. u; Fol. 48^r^, Taf. 20, Z. 4 (ebenda Z. 3 sunt); u. ö. asser̄ Fol. 10^r^, Z. 9. increpuer̄ Fol. 34^r^, Z. 7. oder̄ Fol. 39^r^, Z. 2 v. u. int̄fecer̄ Fol. 104^r^, Z. 2. ābulauer̄ Fol. 125^r^, Taf. 25, Z. 8. U. a. m.

Hieran reihen sich die Zeichen für:

ur: delectet̄ Fol. 18^u^, Abb. 12, Z. 3. recitet̄ ebenda Z. 5. dicat̄ ebenda Z. 6; Fol. 19^r^, Abb. 12, Z. 9. decorant̄ Fol. 4^u^, Taf. 18, Z. 5 (ebenda Z. 7 ostentatur, Z. 17 decorentur). operant̄ Fol. 125^r^, Taf. 25, Z. 8 (ebenda Z. 6 scrutantur, Z. 10 dirigantur) u. ö.

us: omnib; Fol. 19^r^, Abb. 12, Z. 9; Fol. 125^r^, Taf. 25, Z. 13. persequentib; Fol. 120^u^, Taf. 24, Z. 9. splendorib; ebenda Z. 4 v. u. (vgl. circumdantibus Fol. 48^r^, Taf. 20, Z. 1 v. u.). trib; Fol. 7^u^, Z. 10, 13. duob; Fol. 16^u^, Z. 16. quib; Fol. 15^r^, Z. 7. uidebim; Fol. 52^u^, Z. 14. ðom; Fol. 45^u^, Z. 2 v. u. gen; Fol. 17^u^, Z. 4. Ferner: dicamꝰ Fol. 8^r^, Z. 14: quęrimꝰ Fol. 17^r^, Z. 2; Vereinzelt: PsALmus ... LEGENð (unz.) Fol. 62^r^ letzte Zeile; endlich an Zeilenschlüssen Fol. 137^r^ und 137^u^ wiederholt eıꝰ (von anderer Hand ist das Zeichen ꝰ schwarz über die Goldschrift nachgetragen in dem Worte sponsꝰ Fol. 38^r^, Z. 5). Vgl. hiezu eiᵛs Fol. 125^r^, Z. 8 u. sonst.

Außer den häufigen Ligaturen & und ɴᴛ (beide auch im Wortinnern, so impi&atem Fol. 7ᵛ, Z. 14, geɴᴛū Fol. 41ʳ, Z. 8) verbinden sich häufig mit der Zunge des e (auch des unzialen) x, so REX Fol. 4ʳ, Taf. 17, Z. 2 ferner ein unter die Zeile steigendes i, so eis Fol. 27ᵛ, Z. 14, mei Fol. 34ʳ, Z. 7, endlich auch r in enutrier Fol. 46ᵛ, Z. 15. Neben æ findet sich häufig ę mit stark betonter Schlinge. Singulär ist or in iudeor (Überschrift in Unzialen) Fol. 69ʳ, Z. 8 v. u.; ı schließt sich nicht nur an c, sondern auch an t, r, m an: iustitiae Fol. 125ʳ, Z. 15, perfecisti Fol. 29ʳ, Z. 6 v. u., sepulchris Fol. 78ᵛ, Z. 9, mihi Fol. 71ʳ, Z. 6 v. u.

Die sorgfältig beobachtete Interpunktion (nach der Stärke ansteigend . , ;) geht augenscheinlich auf Alkvins Vorschriften (mittelbar auf Cassiodorius) zurück (vgl. oben S. 43 und 55); erwähnenswert ist der Akutus auf dem zu Beginn des Satzes zu betonenden Wortes, so Fol. 154ᵛ: Té gloriosus; Tú rex usw.

Außer der Minuskel verwendet Dagulf eine gefällige und leicht lesbare Unziale, meist in den Überschriften der Psalmen (hier rot), auch auf dem dunklen Grund der Blätter 25ʳ, 67ᵛ und 108ᵛ (hier in Silber, Gold, Ocker). Daß diese Unziale mit der Unzialschrift des Godesscalcevangelistars und des älteren Teiles der Adahandschrift nahe verwandt ist, wurde bereits erwähnt. Besonders schön sind die ersten Worte in Unziale auf Fol. 67ᵛ und 108ᵛ, auch die Unzialzeilen auf Fol. 25ʳ müssen von vortrefflicher Wirkung gewesen sein, solange das Silber der Buchstaben nicht oxydiert war. Sowohl den Abschlußstrichen nach oben (z. B. bei U und T) wie auch den Ausläufern gewisser Buchstaben wie X, E, A usw. hat der Schreibkünstler große Aufmerksamkeit zugewendet. Ähnliches Lob gebührt der Ausführung der Kapitalbuchstaben, die sich den besten Mustern der Capitalis artificiosa jener Zeit an die Seite stellen. Auf die Ausstattung der mächtig wirkenden Initialen Fol. 25ʳ, 67ᵛ, 108ᵛ (Tafel 19, 22, 23) und auf die in den Feldern der Randleisten dieser Seiten sowie 24ᵛ erscheinenden Motive ist schon bei der Beschreibung der Tafeln hingewiesen worden (s. oben S. 43 f.). Nicht nur die paläographische und literarhistorische Forschung, sondern auch die kunstgeschichtliche Untersuchung der karolingischen Chrysographa wird davon auszugehen haben, daß die Reihe dieser prächtigen Denkmäler der Schreibkunst durch die unter dem Zeichen von Alkvins Wirken an der Palastschule stehenden Werke Godesscalcs, Dagulfs und des älteren Schreibers der Adahandschrift eröffnet wird, und daß diese Werke eine zusammengehörende, wenn man will, die Godesscalcgruppe bilden.

Die Geschichte des Wiener Psalters in der späteren Zeit ist noch nicht aufgehellt; gerade die Einzeichnung des Notars Henseler auf Fol. 1 und 2 des Kodex (s. oben S. 29 f.), von der wir zuverlässige Aufschlüsse erwarten sollten, wirkt in einzelnen Teilen eher verwirrend als aufklärend. Im Gegensatz zu der ausdrücklichen Angabe des ersten Widmungsgedichtes, daß der Psalter ein Geschenk Karls an Hadrian sei, berichtet Henseler, daß Karl der Große den Kodex im Jahre 788 der Kirche zu Bremen geschenkt habe, und beruft sich auf ‚antiquissimae membranae' als Quelle dieser Überlieferung. Der auffallende Umstand, daß der Notiz Henselers die Datierung, ferner auch Siegel und Notariatszeichen fehlen, ließ sein Zeugnis schon frühzeitig als verdächtig erscheinen: Mich. Denis hat es unbedenklich in das Gebiet der Halluzinationen verwiesen; ebenso strenge geht Josef Haupt (vgl. S. 35 f. seines Aufsatzes) mit dieser Notariatsbeglaubigung ins Gericht. Demgegenüber hat aber H. A. Schumacher in seiner trefflichen Besprechung der Studie Haupts nachgewiesen, daß die ‚alten Pergamente der Bremischen Kirche' die Henseler zitiert, tatsächlich vorhanden sind. Die Quelle jener Angabe ist das Diplomatar der Bremischen Kirche, das Johann Hemeling, der Bremische Bürgermeister und Dombaumeister (1382—1410) angelegt hat. Der gütigen Vermittlung von Heinrich Leo (Vegesack) verdanke ich eine ausführliche briefliche Mitteilung des Archivars der freien Hansestadt Bremen, W. v. Bippen (vom 13. Dezember 1907), der ich folgendes entnehme: ‚Das Testimonium, beginnend: ac sanctus Karolus magnus imperator,

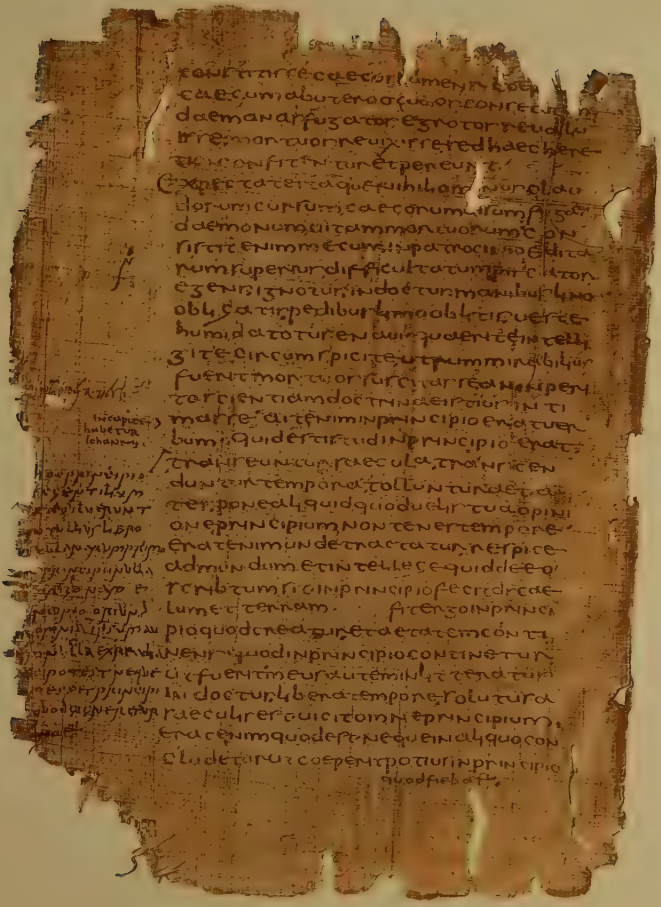
und schließend: literis aureis bene et subtiliter confricatum, dann das aliud testimonium in niederdeutscher Sprache: men hefft hir etc. sind beide wörtlich dem sogenannten Diplomatarium fabrice ecclesie Bremensis, einem seinem Inhalte nach von Henseler unvollständig, aber richtig bezeichneten Werke des Johannes Hemeling entnommen. Hemeling hat es zwischen 1415 und 1420 verfaßt und in zwei Exemplaren abschreiben lassen. Eines dieser beiden Exemplare ist in der Wolfenbüttler Bibliothek erhalten; die lateinische Stelle: ac sanctus Karolus findet sich in der Einleitung auf Seite 3b und 4a, die Stelle: men hefft hir etc. am Schlusse des Abschnittes XIII, in dem Hemeling alle Reliquien anführt, die an gewissen Tagen von der Laube des Domes aus dem Volke gezeigt wurden. Es heißt hier S. 89b des Originales (S. 221 unserer Abschrift): Darna sint hir vele sconer Clenade van deme hilgen sunte konyngk Karulo. Und nun werden, geradeso wie in der lateinischen Stelle der Einleitung, doch mit Weglassung des silbernen Kreuzes, angeführt die silberne Flasche, der Mantel, die Handschuhe und die Schuhe des Königs und dann folgt: men hefft hir in der hilgen kercken ock etc. Diese Worte scheinen mir zu beweisen, daß man den Psalter dem Volke nicht mit vorgezeigt hat, aber die Zuverlässigkeit Hemelings bürgt dafür, daß der Dom einen solchen Psalter wirklich besaß und ihn auf Karl den Großen zurückführte.' — Es kann zunächst, wie Schumacher ausführt, nicht wohl zweifelhaft sein, daß der Inhalt der ersten Widmung, die Schenkung Karls des Großen an Papst Hadrian, zur Wirklichkeit geworden ist. Nun besitzen wir ‚die ganz bestimmte Nachricht, daß König Heinrich IV. an Erzbischof Adalbert in den Sechzigerjahren des elften Jahrhunderts einen kostbaren, in goldenen Buchstaben geschriebenen Psalter geschenkt hat. Adam von Bremen bezeugt dies und erwähnt nicht, daß ein anderes ähnliches Exemplar schon vorhanden gewesen sei ... die Tradition der Bremischen Kirche, daß der Psalter von Karl an Willehad geschenkt und von diesem nach Bremen geschafft worden sei, erscheint als haltlos ... die spätere Erzählung hängt offenbar mit der Vorliebe zusammen, mit welcher Karl der Große und Willehad von der Bremischen Tradition bei allen Gelegenheiten in Verbindung gebracht wurden ... Wie König Heinrich IV. als Knabe in den Besitz des päpstlichen Psalters gekommen ist, ergibt sich leicht, wenn man bedenkt, daß sein Vater, König Heinrich III., 1046 dem hauptlosen Rom, dann 1055 in ganz Italien geboten hatte' (Schumacher a. a. O.).

Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts taucht die kostbare Handschrift in der Privatbibliothek des Kaisers Leopold I. auf: sie war ‚compactura holoserica caerulea' (Lambeck, a. a. O. II, 298, Not. 1) gebunden, die prächtigen Elfenbeindeckel also damals, vielleicht schon zur Zeit der Aufbewahrung des Psalters in Bremen, entfernt worden. Kaiser Leopold I. war einer der eifrigsten und umsichtigsten Bibliophilen des habsburgischen Kaiserhauses; es ist nicht unmöglich, daß er aus eigener Initiative wie in zahlreichen anderen Fällen die Erwerbung des kostbaren Stückes für seine erlesene Privatsammlung veranlaßte, doch ist es, wenn wir an dieser Art der Erwerbung festhalten, auffallend, daß Lambeck, der dem Kaiser oft Vortrag erstattete, bezüglich der Einverleibung des Psalters in die kaiserliche Privatbibliothek ausdrücklich bemerkt: ‚sub quo nostri aevi Imperatore et qua occasione illud contigerit, hactenus nondum investigare potui, etiamsi ea de re quam maxime fuerim solicitus'. Man kann mit Schumacher an eine spontane Widmung an den Kaiser denken, sei es von Seite des Bremischen Domkapitels oder des Rates, oder endlich der Schweden, die seit dem Jahre 1649 sich im Besitze des Bremer Domes befanden. Wie dem immer sei, Tatsache ist, daß Peter Lambeck in dem 1669 erschienenen zweiten Band seiner Commentarii der gelehrten Welt zum erstenmal von der wertvollen Handschrift Kunde brachte. Über die Beschreibungen des Kodex durch Lambeck, Kollar und Denis hat Josef Haupt in dem oft erwähnten Aufsatz so eingehend berichtet, daß es genügt, hier auf seine Ausführungen zu verweisen. Auf Lambecks Arbeiten gehen die einschlägigen Mitteilungen in den Schriften von Friedrich Paul Stoy, Commentatio de Bibliotheca Caroli M. Imperatoris, Altdorfii 1727 (S. 10ff.), von J. Ph. Cassel, Nachricht von dem .. Bremischen . Psalter, Bremen 1759, auch von Herm. Alex. Müller, Der Dom

zu Bremen, Brèmen 1861 (S. 4), zurück. Mittlerweile hatte Silvestre in seiner Paléographie Universelle (Bd. II. Nr. 170 nach der Zählung des Exemplars der k. k. Hofbibliothek) einige ziemlich gelungene farbige Proben aus dem Dagulfpsalter mitgeteilt (wiederholt im Palaeographical Album von Silvestre-Madden, London-Paris 1850, Pl. 122); in den beigegebenen Erläuterungen wurde jedoch die Forschung nach den Umständen der Entstehung des Psalters nicht gefördert. Eine eingehendere Untersuchung des Manuskriptes nahm nach der kurzen, in den Tabulae codicum Bd. I, S. 296 erfolgten Beschreibung erst Josef Haupt vor (s. oben S. 35); hiedurch wurden die Fragen betreffs Alter, Provenienz, Einband der Handschrift neu angeregt und der gediegene Aufsatz Schumachers im Bremer Sonntagsblatt (s. oben S. 35 u. 66f.) veranlaßt. Unter dem Einflusse von Haupts, wie wir sahen, nicht zutreffender Datierung des Psalters steht C. A. Swainson, The Nicene and Apostles' creeds, London 1875 (vgl. S. 199 und 372 ff.); dies ist um so bemerkenswerter, weil Swainson, wie er selbst berichtet, sich eine Anzahl photographischer Proben aus der Handschrift verschafft hatte (S. 373). Erhöhte Aufmerksamkeit ist dem kostbaren Denkmal erst seit der 1901 von der Direktion der Hofbibliothek veranstalteten Miniaturenausstellung zuteil geworden. Die Mitarbeiter an der großen Publikation über die Trierer Adahandschrift hatten den dem Adakodex so nahestehenden Wiener Psalter nicht berücksichtigt, auch Haseloff (s. oben S. 44) den Kodex nur kurz erwähnt. Der Katalog der Miniaturenausstellung Wien 1901 wies auf die Verwandtschaft des Dagulfpsalters mit der Adagruppe hin (vgl. die Bemerkungen zu Nr. 34 des Kat.); in meiner Besprechung der Ausstellung (Kunst und Kunsthandwerk, 1902) ist (S. 245) die hohe Wichtigkeit des Wiener Psalters als eines Musterbeispiels der Hochblüte der Kalligraphie unter Karl dem Großen betont worden, leider war die beigegebene Illustration ebensowenig geeignet, von der vollendeten Schönheit des Originals eine Vorstellung zu geben, wie die an und für sich trefflich, aber nur in einfärbigem Lichtdruck ausgeführten Proben der Monumenta palaeographica (s. oben S. 35 f.). Doch gebührt Chroust das Verdienst, die paläographische Untersuchung der Handschrift nach verschiedenen Richtungen gefördert, unter anderem die Verwandtschaft der Schrift Dagulfs mit der des ersten Schreibers des Adakodex zum erstenmal festgestellt zu haben.

Den wertvollsten Beitrag zur richtigen Erkenntnis der Stelle, welche der Dagulfpsalter im Schriftwesen zur Zeit Karls des Großen einnimmt, hat Samuel Berger geliefert, allerdings indirekt, da er ja selbst noch schwankte, ob dieser Codex aureus wirklich im Auftrage Karls des Großen geschrieben wurde. Einen der glänzendsten Abschnitte seiner Histoire de la Vulgate (L'école chrysographique, S. 259—277) beschließt er wie folgt: Il est probable que le plus grand nombre des manuscrits en lettres d'or sont sortis de l'école palatine. L'école palatine, en effet, fut dirigée, à partir de 782, par Alcuin, qui n'avait pas encore fondé l'école de Tours. Toutes les dates et toutes les vraisemblances concordent avec cette hypothèse que nous devons considérer comme fort près de la vérité. Il appartiendra à une recherche paléographique plus approfondie et à une étude plus détaillée ... de donner, s'il y a lieu, plus d'autorité à la conclusion que nous venons d'avancer et de la formuler plus nettement.

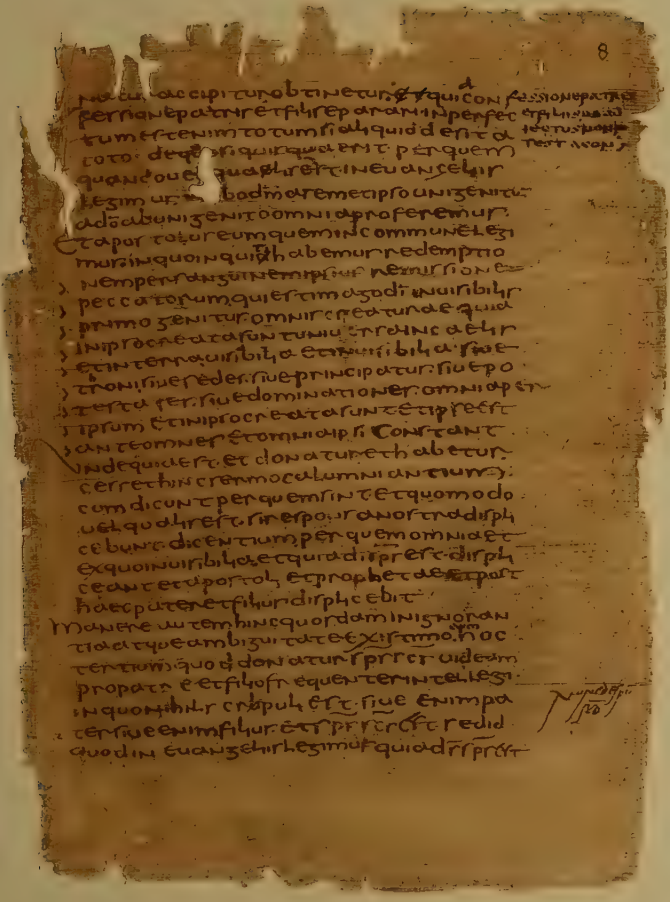
Wir verdanken dem früh dahingeschiedenen Forscher eine divinatorische Erfassung des Problems, dessen Lösung bei einem bestimmten Denkmal hier versucht wurde; wobei allerdings die paläographische Prüfung nicht allein, auch nicht in erster Linie den Ausschlag gab, sondern die Handschrift als Ergebnis verschiedenartiger Betätigung und im Zusammenhang mit den geistigen Strömungen ihrer Entstehungszeit betrachtet werden mußte.



K. k. Hofbibliothek

Cod. 2160*: Hilarius Pictauiensis De Trinitate. Papyrus. VI. Jahrh.

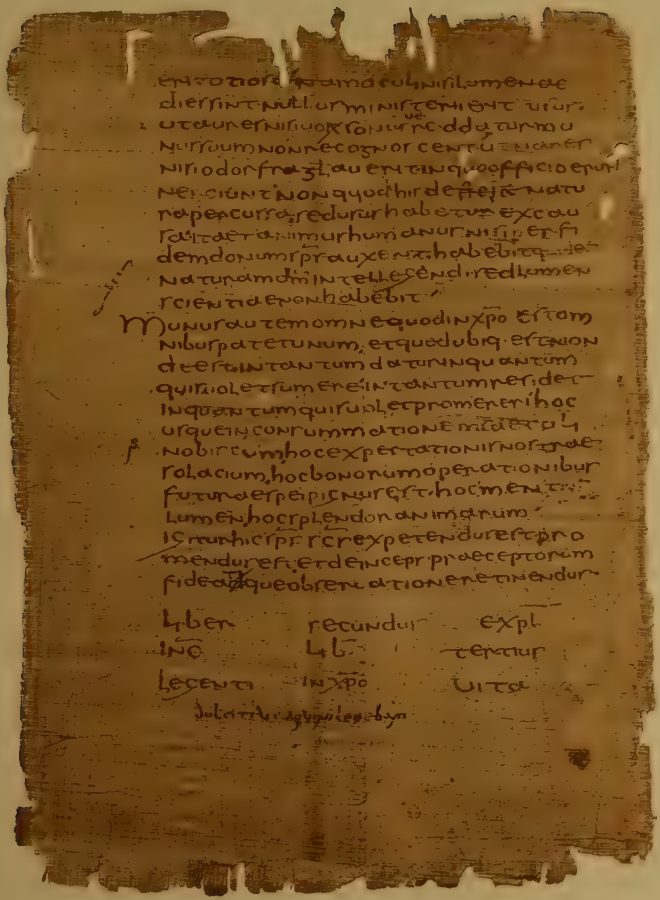
Fol. 3v



K. k. Hofbibliothek

/Cod. 2160*: Hilarius Pictauiensis De Trinitate. Papyrus. VI. Jahrh.

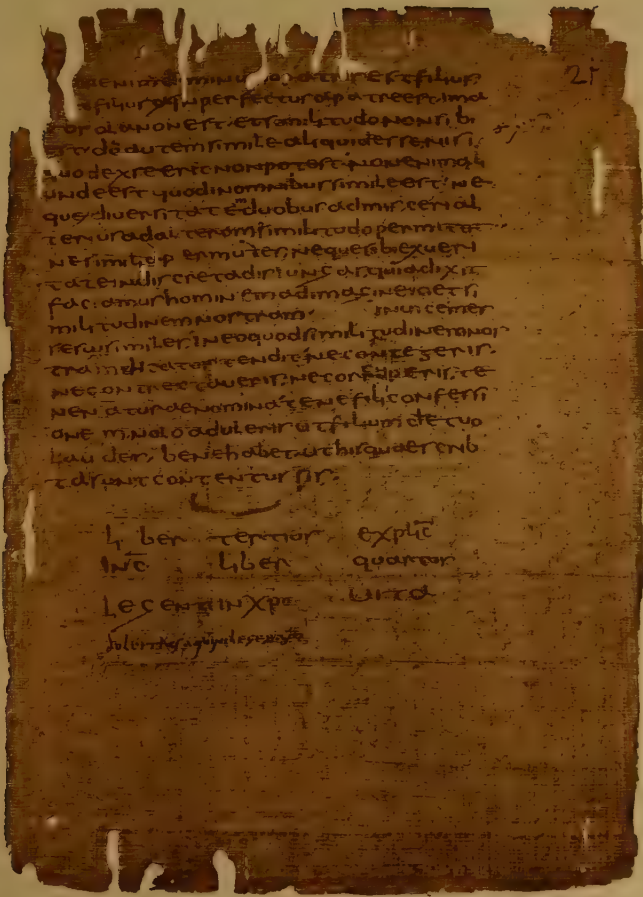
Fol. 8r



K. k. Hofbibliothek

Cod. 2160*: Hilarius Pictauiensis De Trinitate. Papyrus. VI. Jahrh.

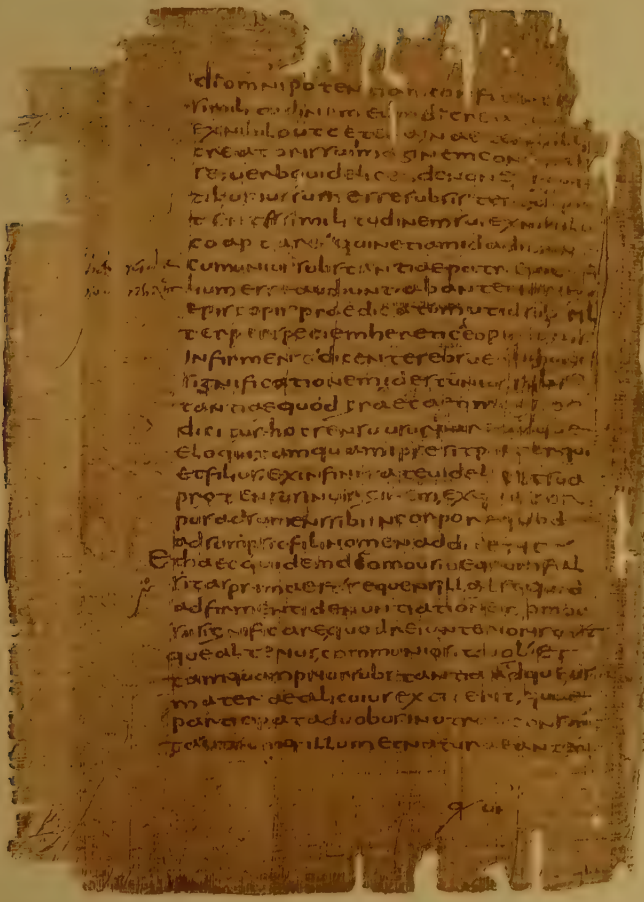
Fol. 9ᵘ



K. k. Hofbibliothek

Cod. 2160*: Hilarius Pictauiensis De Trinitate. Papyrus. VI. Jahrh.

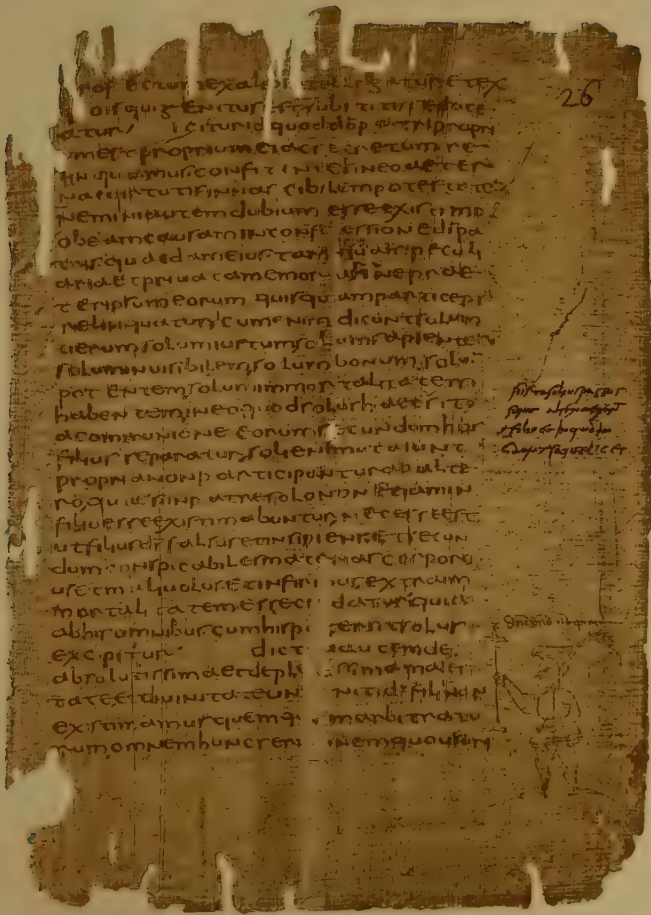
Fol. 21r



K. k. Hofbibliothek

Cod. 2160*: Hilarius Pictauiensis De Trinitate. Papyrus. VI. Jahrh.

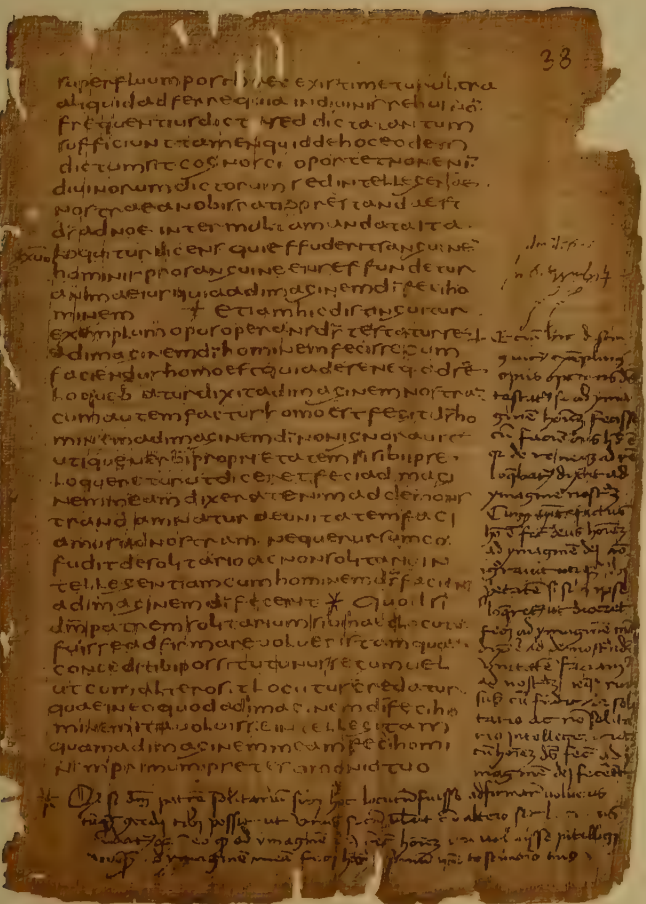
Fol. 22ᵘ



K. k. Hofbibliothek

Cod. 2160*: Hilarius Pictauiensis De Trinitate. Papyrus. VI. Jahrh.

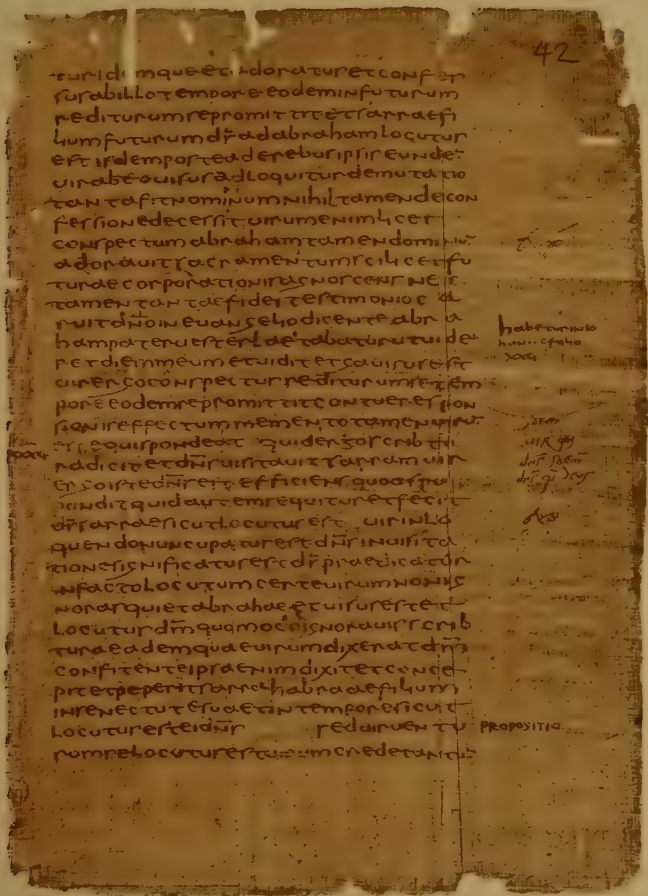
Fol. 26'



K. k. Hofbibliothek

Cod. 2160*: Hilarius Pictauiensis De Trinitate. Papyrus. VI. Jahrh.

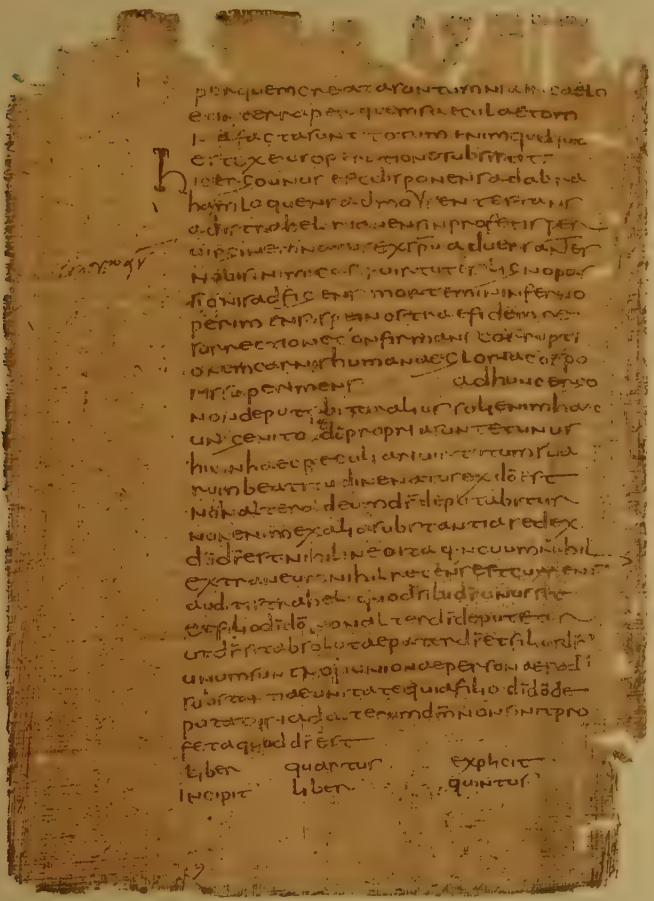
Fol. 38r



K. k. Hofbibliothek

Cod. 2160*: Hilarius Pictauiensis De Trinitate. Papyrus. VI. Jahrh.

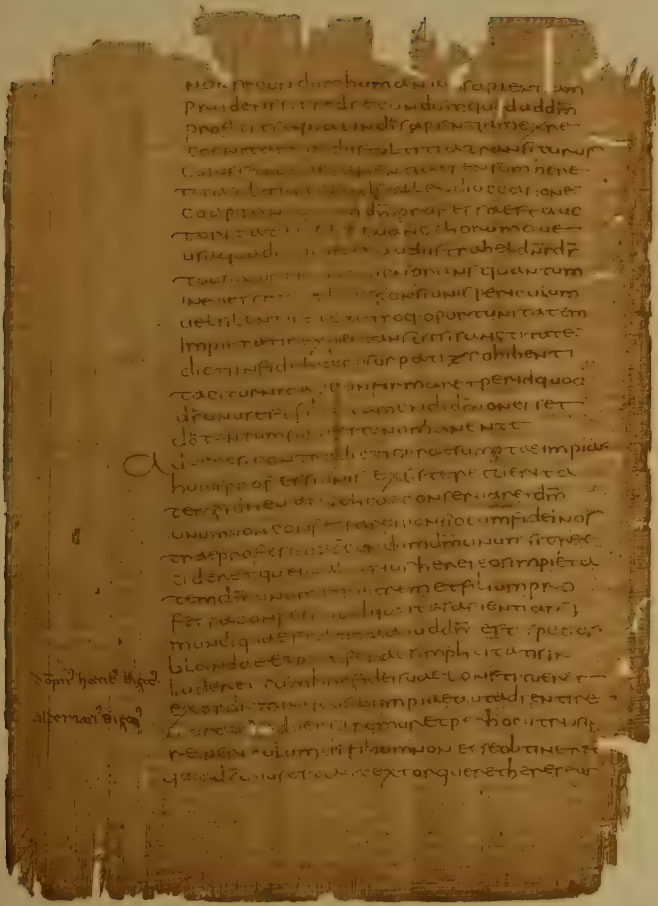
Fol. 42r



K. k. Hofbibliothek

Cod. 2160*: Hilarius Pictauiensis De Trinitate. Papyrus. VI. Jahrh.

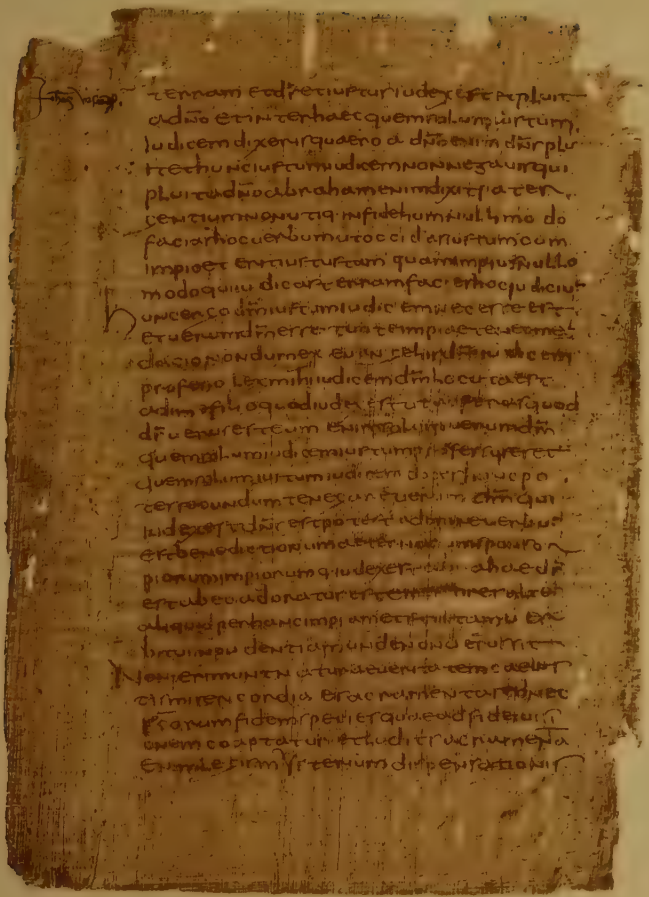
Fol. 49ᵘ



K. k. Hofbibliothek

Cod. 2160*: Hilarius Pictauiensis De Trinitate. Papyrus. VI. Jahrh.

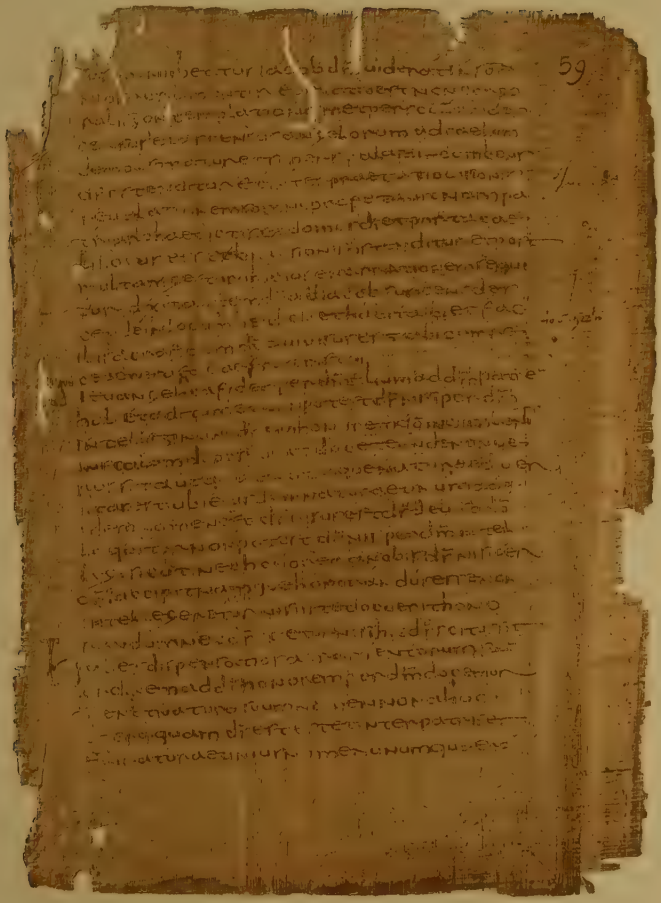
Fol. 50ᵘ



K. k. Hofbibliothek

Cod. 2160*: Hilarius Pictauiensis De Trinitate. Papyrus. VI. Jahrh.

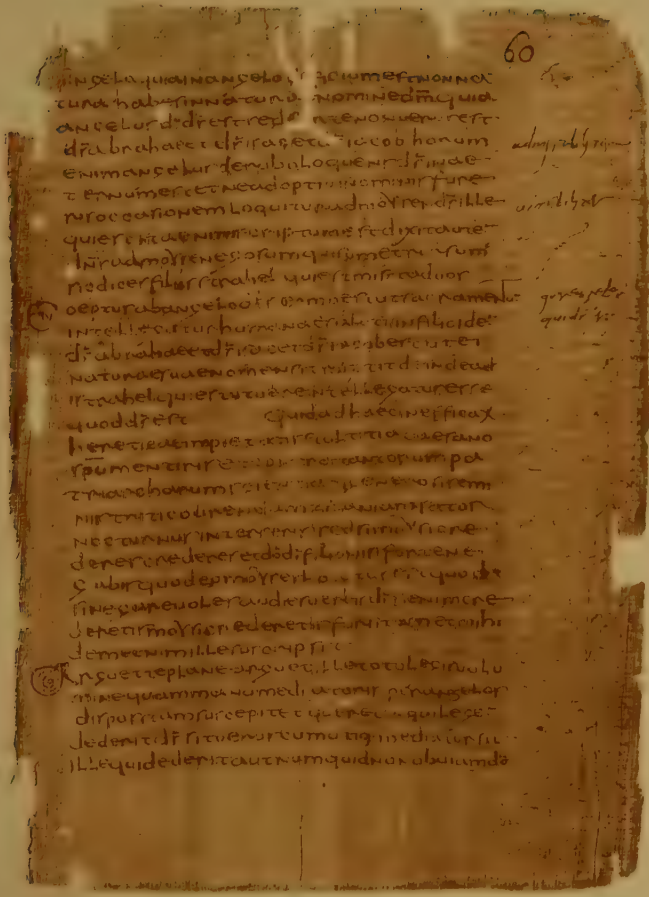
Fol. 57"



K. k. Hofbibliothek

Cod. 2160*: Hilarius Pictauiensis De Trinitate. Papyrus. VI. Jahrh.

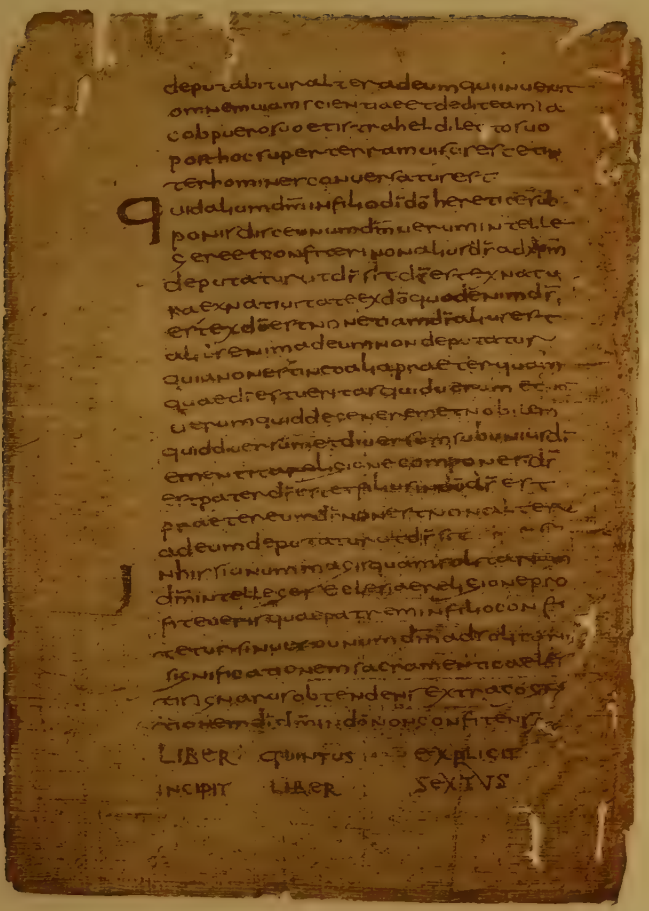
Fol. 59r



K. k. Hofbibliothek

Cod. 2160*: Hilarius Pictauiensis De Trinitate. Papyrus. VI. Jahrh.

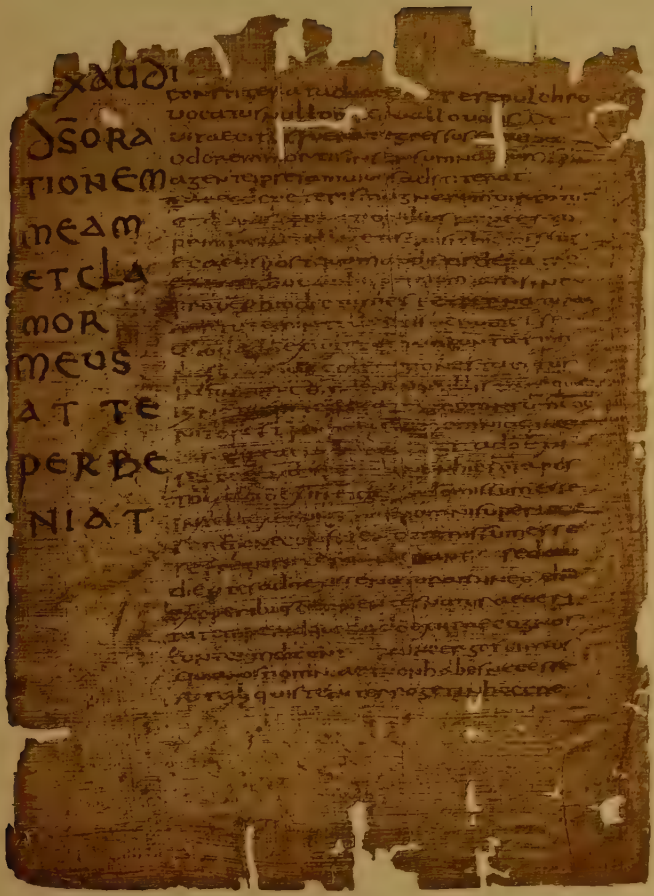
Fol. 60r



K. k. Hofbibliothek

Cod. 2160*: Hilarius Pictauiensis De Trinitate. Papyrus. VI. Jahrh.

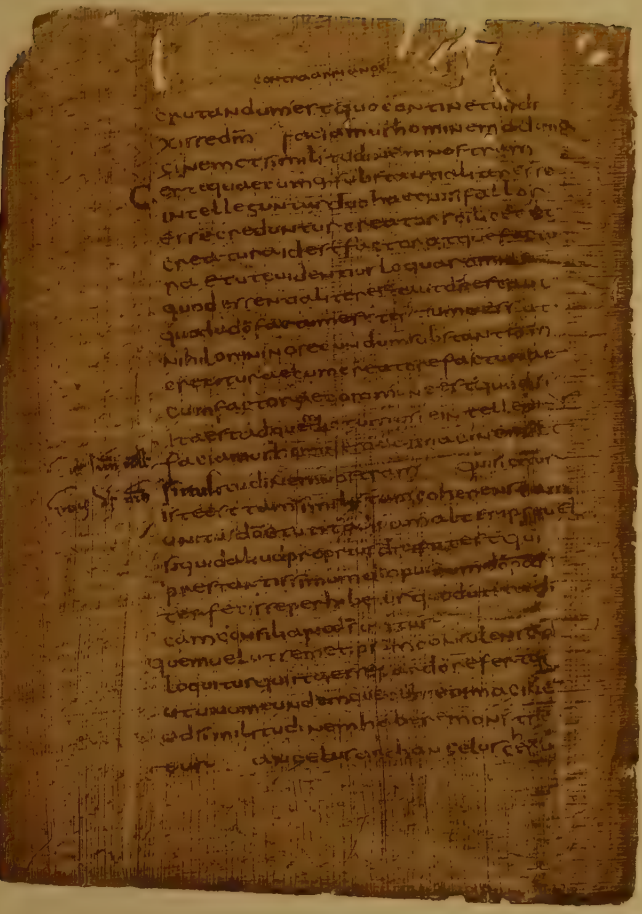
Fol. 70ᵛ



K. k. Hofbibliothek

Cod. 2160*: Hilarius Pictauiensis De Trinitate. Papyrus. VI. Jahrh.

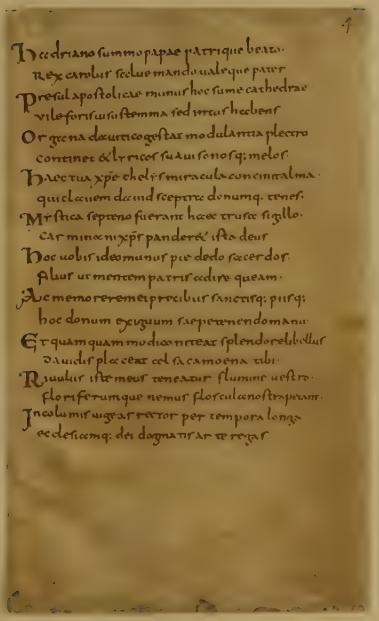
Fol. 88ᵛ



K. k. Hofbibliothek

Cod. 2160*: Tractatus contra Arianos. Papyrus. VI. Jahrh.

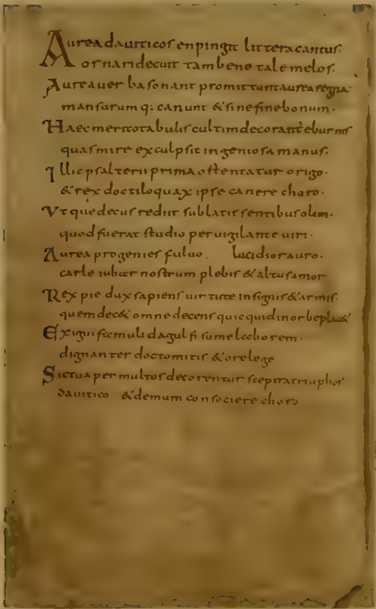
Fol. 99ᵘ



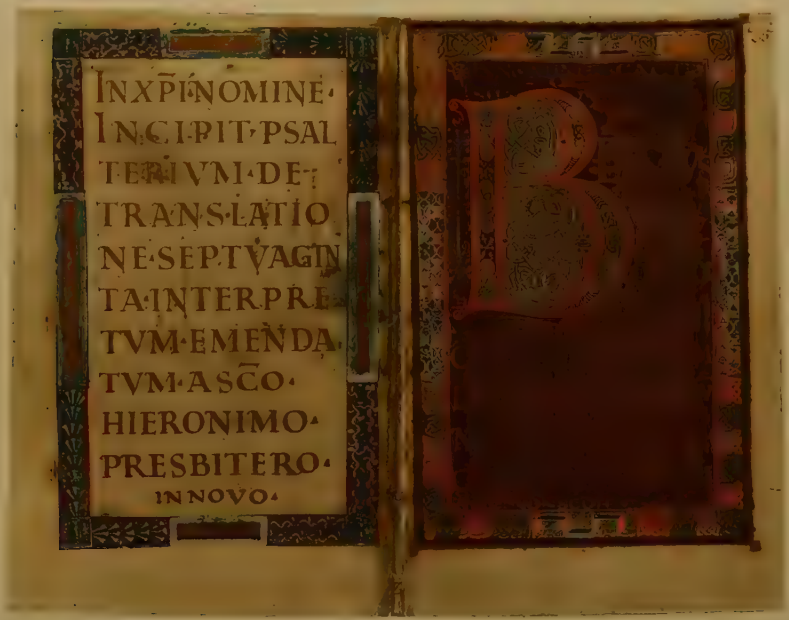
K. k. Hofbibliothek

Cod. 1861: Goldener Psalter Karls des Großen. Pergament. VIII. Jahrh

Fol. 4r


Aurea dauiticos en pingit littera cantus.
ornari decuit tam bene tale melos.
Aurea uerba sonant promittunt aurea regna.
mansurumq; canunt & sine fine bonum.
Haec meritis tabulis cultim decorant eburnis
quas mire exculpsit ingeniosa manus.
Illic psalterii prima ostentatur origo.
& rex doctiloquax ipse canere choro.
Ut que decus redit sublatis sentibus olim.
quod fuerat studio peruigilante uiri.
Aurea progenies fuluo. lucidior auro.
carle iubet nostrum plebis & altus amor
Rex pie dux sapiens uirtute insignis & armis.
quem dec& omne decens quicquid in orbe plac&
Exigui famuli dagulfi sume laborem.
dignanter doctor mitis & ore lege
Sic tua per multos decorentur sceptra triumphos
dauitico & demum consociere choro

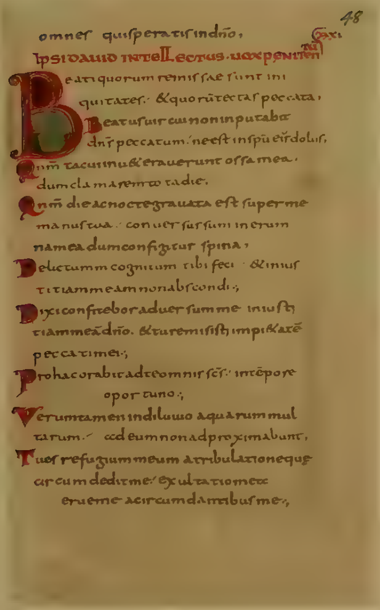
K. k. Hofbibliothek
Cod. 1861: Goldener Psalter Karls des Großen. Pergament. VIII. Jahrh.
Fol. 4v



K. k. Hofbibliothek

Cod. 1861: Goldener Psalter Karls des Großen. Pergament. VIII. Jahrh.

Fol. 24ª 25ʳ



48

omnes quisperatis indño. Ca XXXI

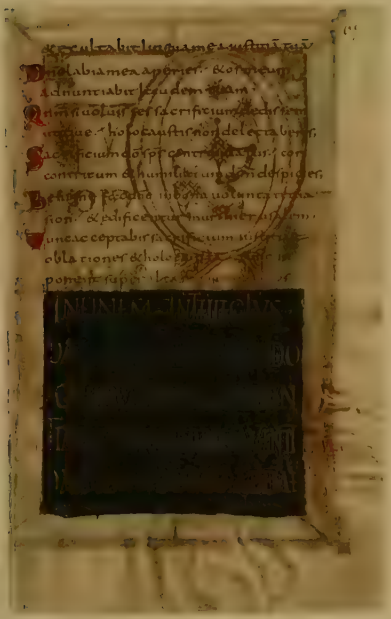
Ipsi dauid intellectus. uox penitentiae

Beati quorum remissae sunt ini
quitates. & quorū tectas peccata.
Beatus uir cui non inputabit
dns peccatum. nec est in spū eius dolus.
Qnm tacui inuet&erauerunt ossa mea.
dum clamarem tota die.
Qnm die ac nocte grauata est super me
manus tua. conuersus sum in erum
namea dum configitur spina.
Delictum m cognitum tibi feci. & inius
titiam meam non abscondi.
Dixi confitebor aduersum me iniusti
tiam meā dño. & tu remisisti impi&atē
peccati mei.
Pro hac orabit ad te omnis scs. in tēpore
oportuno.
Verumtamen in diluuio aquarum mul
tarum. ad eum non adproximabunt.
Tu es refugium meum a tribulatione quae
circum dedit me. exultatio mea
erue me a circumdantibus me.

K. k. Hofbibliothek

Cod. 1861: Goldener Psalter Karls des Großen. Pergament. VIII. Jahrh.

Fol. 48r



K. k. Hofbibliothek

Cod. 1861: Goldener Psalter Karls des Großen. Pergament. VIII. Jahrh.

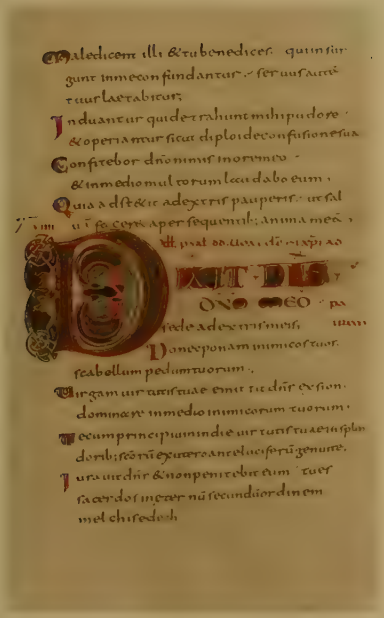
Fol. 67^{r}

K. k. Hofbibliothek
Cod. 1861: Goldener Psalter Karls des Großen. Pergament. VIII. Jahrh.
Fol. 67ᵃ

K. k. Hofbibliothek

Cod. 1861: Goldener Psalter Karls des Großen. Pergament. VIII. Jahrh.

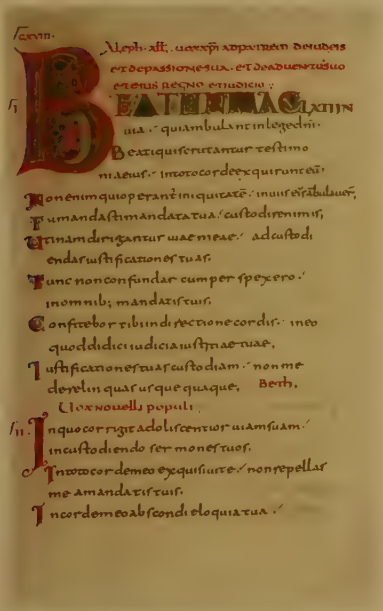
Fol. 108ª



K. k. Hofbibliothek

Cod. 1861: Goldener Psalter Karls des Großen. Pergament. VIII. Jahrh.

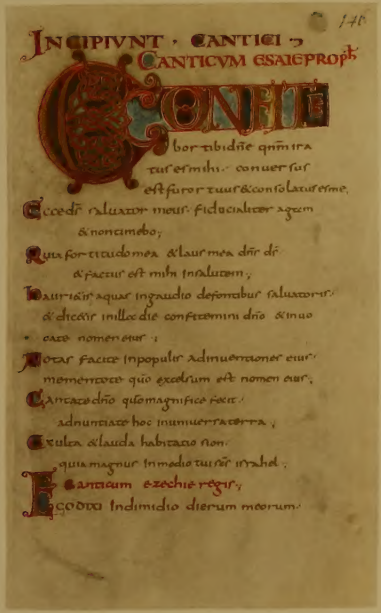
Fol. 120ᵃ



K. k. Hofbibliothek

Cod. 1861: Goldener Psalter Karls des Großen. Pergament. VIII. Jahrh.

Fol. 125r



K. k. Hofbibliothek

Cod. 1861: Goldener Psalter Karls des Großen. Pergament. VIII. Jahrh.

Fol. 146ʳ